This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

161.e.6.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Caroline von Linsingen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Caroline von Linsingen,

die Gattin eines englischen Prinzen.

Ungedruckte Briefe

und

Abhandlungen aus dem Nachlasse

des

Freiherrn K. von Reichenbach

herausgegeben

und mit einer Einleitung versehen

von

*

* *

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1880.

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung wie alle anderen Rechte
ſind vorbehalten.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Widmung 1

Darstellung 5

Zur Geschichte dieser Briefe 12

Briefe 43

Caroline an Teubner 45. 49. 68

Caroline an Ernst 72

Caroline an Teubner 88

Caroline an Ernst 93

Prinz William an Caroline 105

Caroline an Prinz William 110

Caroline an Ernst 118

Grabgedicht von Caroline auf ihren Sohn Heinrich . . . 129

Kleine Mittheilungen und Abhandlungen von K. Freiherrn von Reichenbach 131

I. Betrachtungen 133

II. Das Naturell Carolinens in Folge ihrer Sensitivität . 142

III. Zusammenstellung der Begebnisse der Zeitfolge nach . 152

Digitized by Google

Digitized by Google

Widmung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Noch halte ich sie zwischen zwey Fingern, diese Briefe: — noch kennt ihren Flug durch alle Himmel keine lebende Seele außer mir. Caroline — Deine Hochgefühle und Deine Martern, Dein heiliges Geheimniß — es hängt an einem Seidenfaden — er reißt — und es fällt hinab in den Markt der Welt.... Hörst Du meinen Ruf, ahnest Du Deine Gefahr im Grabe? — öffne Deine grüne Hütte und eile, es zu retten! zu retten Dein Heiligthum vor der Entweihung von der lauten Menge! ..... ich harre Deines Winkes; gib ihn, und sie fallen in die Flammen, mit denen sie in die Lüfte verwehen — auf ewig ... keinen Hauch von Dir erhascht dann mehr diese Welt, die Dir unter wenige Rosen so viele scharfe Dornen auf Deinen Pfad gestreut.

Du schweigst. — Der Vater, der Prinz, die Königin, der Bruder, der Freund — Du und alle Deine Lieben, sie haben uns verlassen, sie sind dahingegangen, wo ewige

Digitized by Google

Nacht sie umhüllt; die hoffenden, die bebenden Herzen sie ruhen, sie haben aufgehört zu schlagen. Kein fühlendes Wesen Deiner Zeit kann mehr von Zagen, von Schreck erreicht werden, wenn die Welt das Ohr an Dein Liebelispeln legt. Du schwebst in jenen seligen Gefilden, wo keine Heimlichkeit mehr bangen macht, wo jede schöne Regung im Lichte der Wahrheit offen liegt, wo das Edle nicht mehr in Furcht vor den Tücken des Gemeinen erzittert.

Soll an Deinem keuschen Schmerze kein fühlend Herz mehr sich erwärmen? Soll keine Thräne mehr auf das Grab herniederträufeln, das Dein namenloses Unglück birgt?

Nein, nein — laß mich gewähren! nicht untergehen dürfen Deine Klagelaute, nicht verloren sein; laß mich unter tausend gleichgestimmten Seelen suchen und sie finden, die den Zoll des Mitgefühls Dir weihen, die an Deinen Wunden mit Dir bluten.

Gutes wolltest Du ja thun und dauernd stiften; ich erfülle Dein Vermächtniß, im Tode noch sollen Deine Briefe in weicher Menschenbrust Widerhall finden, — sollen die Empfindungen, die Dich durchzuckten, edle Herzen rühren und erheben.

H. Freih. v. Reichenbach.

Digitized by Google

Darſtellung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die ergreifende Begebenheit, welche ich in kurzen Worten erzählen und durch eine Reihe noch nirgends veröffentlichter Urkunden belegen werde, ist bis zur Stunde ein Geheimniß gewesen. Ein Geheimniß, ebenso streng gewahrt von Seiten des englischen Hofes wie von Seiten der Familie von Linsingen. Die Thatsachen, welche dieser Erzählung zu Grunde liegen, stehen fest, wenn auch genaue Zeitangaben und amtliche Ausweise fehlen — was sich sehr einfach daraus erklärt, daß alle gerichtsgültigen Dokumente nach England wanderten, wo sie auf das Strengste verwahrt worden sein mögen, wenn sie nicht etwa gar vernichtet wurden.

Wenn in dem engern Kreise, in welchem die Personen, von denen hier vorzugsweise gesprochen wird, verkehrten, seiner Zeit Manches ruchbar wurde, was jetzt mit doppeltem und dreifachem Schleier bedeckt erscheint, wenn man sich das Geheimniß in die Ohren flüsterte, so erstarb diese Kunde doch bald in dem furchtbaren Getöse der

Digitized by Google

Weltereigniſſe, in dem Tumult der franzöſiſchen Revolution und der Napoleoniſchen Kriege. Zudem waren die eigentlichen Zeugen zum Theile durch Familienintereſſe gefeſſelt, zum Theile durch feierliche Eidſchwüre zum Schweigen verpflichtet. So kam es, daß keine Nachricht über dieſe Begebenheit in die Oeffentlichkeit drang. Auch muß bemerkt werden, daß Prinz William erſt ſpäter eine bedeutſame öffentliche Rolle ſpielte und als er den engliſchen Thron beſtieg, da war diejenige, die er einſt ſein Weib genannt, längſt, längſt ſchon todt, weit aus dem Bereiche geheimer Hofgeſchichten und einer ſchonungsloſen Skandalchronik. So findet ſich nicht einmal in Vehſe's doch ſo gründlichem Werke auch nur die leiſeſte Spur einer Mittheilung über die erſte, geheime Ehe des Herzogs von Clarence, des nachmaligen Königs von England, Wilhelm's IV. —

Wie nun, wird man mit Recht fragen, kommt der Herausgeber in den Beſitz von derartigen Nachrichten, die den Anſpruch auf Glaubwürdigkeit erheben können? Und wer iſt dieſer Herausgeber? Warum hüllt er ſich in den Mantel der Anonymität? Was die letzte Frage betrifft, ſo werde ich dieſelbe ſogleich beantworten. Ich bin überzeugt, daß meine Anonymität nicht gar lange währen wird — vorläufig erbitte ich mir die Freiheit der Maske, die, was ſie ſagt, ohne Berückſichtigung ihrer Perſon wirken laſſen will. Man wird dieſe Blätter unbefangener beurtheilen, da man nur allein die Sache beurtheilen wird. Wenn dieß geſchehen iſt, ſo will ich gern meinen Namen auf das Titelblatt ſetzen. Was nun die erſte Frage betrifft, ſo werde ich eine ausführliche Darlegung der Sachlage geben. Nur das Eine erlaube ich mir vorerſt zu bemerken, daß es mir keineswegs darum zu thun iſt,

Digitized by Google

durch eine pikante Enthüllung Aufsehen zu erregen, sondern daß ich das hehre Bild einer edlen, deutschen Frau unverdienter Vergessenheit zu entreißen bestrebt bin, daß ich einem Wesen, welches durch Adel der Gesinnung, hohe Geistesbildung und poetisch angehauchte Gefühlsrichtung ebenso unser Interesse, als durch außergewöhnliche Leiden, durch ein wahrhaft tragisches Schicksal unser Mitleid in Anspruch nimmt, wenigstens die theilnahmsvolle Würdigung seitens der Nachwelt erobern will. Allerdings fällt dadurch ein Schatten auf einen sonst edlen Prinzen, einen seiner Zeit populären Staatsmann, einen guten König, der, wenn er nichts gethan hätte, als die Sklavenfrage einer des Jahrhunderts würdigen Lösung zugeführt zu haben, stets mit Ruhm genannt zu werden verdiente . . ja, es fällt ein Schatten auf ihn — aber der Wahrheit die Ehre! Sollte man meinen, ich hätte deshalb diese Publikation unterlassen sollen, so verweise ich nur auf die Briefe Carolinens von Linsingen — diese werden für mich sprechen.

* * *

Vor einiger Zeit erhielt ich durch einen mir persönlich befreundeten Herrn ein Päckchen Briefe und Schriften, welche demselben oder eigentlich seiner Gemahlin einstens von dem Freiherrn Dr. Karl von Reichenbach als theures Andenken und Vermächtniß übergeben worden waren. Ich erhielt die Erlaubniß, das Manuscript nach meinem besten Ermessen literarisch verwerthen zu dürfen. Ich dachte Anfangs, es werde irgend eine Odschwärmerei Reichenbachs enthalten; allein wie erstaunte ich, als ich das Manuscript mit steigender Spannung durchlas — wie eigenthümlich fühlt' ich mich er-

Digitized by Google

griffen, als ich das mit einem schwarzen Seidenbande umwundene Päckchen öffnete und die Briefe Carolinens von Linsingen vor mir lagen. Welch' ein seltsamer Duft verbreitete sich aus dem grauen, groben Papier, halb erstickter Parfüm mit Moder vermischt! Es war mir, als öffne sich eine Gruft, aus welcher die Geister längst Verstorbener emporstiegen, um mir Geheimnisse zu enthüllen und seltsame, nie gehörte Geschichten zu erzählen. Die Gemahlin meines Freundes, eine geist- und gemüthvolle Dame, hatte diesen literarischen Schatz gehütet und mir schenkte sie das Vertrauen, denselben an das Tageslicht fördern zu dürfen. Ihr und ihrem Gemahl — ihnen Beiden — sag' ich hiemit den herzlichsten Dank.

Mir war es sogleich klar, daß es sich hier nicht um eine gewöhnliche literarische Nachlese und Hinterlassenschaft handle; ich erkannte augenblicklich, daß, abgesehen von dem historischen Werthe der Mittheilung bisher unbekannt gebliebener Thatsachen, die Form, in welcher dieselben erschienen, den Anspruch auf außerordentliche Bedeutsamkeit erheben durfte. Es ist ja ein Roman, wie ihn die fruchtbarste Phantasie nicht spannender, nicht rührender, nicht erschütternder ersinnen könnte, und dieser Roman ist Geschichte, er ist Wahrheit!

Freilich, wie die Blätter vor mir lagen, wiesen sie manche bedenkliche Lücke auf! Es war ein zerbrochenes Mosaikgemälde und als ich es zusammensetzte, siehe, da fehlte dort und da ein Stück. Das großartige Bild war allerdings zu erkennen; auch lernte ich in Freiherrn von Reichenbach einen geistvollen Interpreten desselben schätzen. Die biographischen Mittheilungen, Betrachtungen und, wenn auch mitunter seltsamen, seinen bekannten Neigungen ent-

Digitized by Google

sprechenden Commentare, die den Briefen beigegeben waren, lenkten mich auf einen im Ganzen sichern Pfad, auf dem ich nicht mühelos aber unbesorgt weiter wandern konnte. Da ich jedoch — trotz aller Nachforschungen in bisher gedruckten Werken — keinerlei Anhaltspunkte fand, so war ich besonders in Bezug auf einige Personen, deren in den Briefen Erwähnung gethan wird, nicht sogleich im Klaren. Da verschaffte mir ein glücklicher Zufall die Bekanntschaft eines in Wien lebenden Barons von Linsingen, der — zwar Anfangs mit begreiflicher Zurückhaltung, — nachdem er sich jedoch überzeugt hatte, von welchen Intentionen ich geleitet sei, mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit, so weit er es vermochte, mir die gewünschten Aufschlüsse ertheilte. Er schrieb deshalb in seine Heimath und überließ mir einen aus Gastorf ihm von seinen Anverwandten überschickten Brief, dem ich vor Allem die wichtige thatsächliche Mittheilung entnahm, daß der Herzog von Clarence im Hause des Freiherrn von Linsingen in dem letzten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts erwiesener Maßen viel verkehrte. Auch erfuhr ich — wie ich es ohnehin vermuthet —, daß schon Reichenbach mit der Familie von Linsingen sich in Verbindung gesetzt und namentlich mit Adolf von Linsingen, dem Onkel des in Wien domicilirenden Barons von Linsingen correspondirt hatte.

Ich gehe nun auf die Geschichte der Briefe, wie sie Reichenbach erzählt, über. In einer Art von Einleitung, die er den Briefen vorausschicken wollte, theilt er mit, wie er die interessante Entdeckung machte. Ich erlaube mir, diese Einleitung unter dem von Reichenbach selbst gewählten Titel im Folgenden wörtlich mitzutheilen.

Digitized by Google

Zur Geschichte dieser Briefe.

Von

H. Freiherrn von Reichenbach.

Nach dem, was diese Briefe enthalten, wird Jemand, der sie gelesen hat, mich um ihre Herkunft befragen? — ich zweifle. Doch diene ich gerne auch denen, die nicht fragen, mit Erklärung. Die Briefe sind seit 33 Jahren in meinen Händen. Sie lagen verschlossen in meinem Pulte; Niemand hat sie jemals von mir zu Gesichte bekommen. Und früher waren sie das tiefste Familiengeheimniß.

Ich war in den Jahren 1815 bis 1817 auf weitläufigen Reisen begriffen, die ich in der Absicht machte, meine Kenntnisse in den Naturwissenschaften und in deren Anwendung auf ausübende Gewerbe, besonders Bergbau und Eisenhüttenwesen zu vervollständigen. Ich ging von meiner schwäbischen Heimath aus, durchwanderte die Schweiz, Baiern und mit besonderer Aufmerksamkeit das eisenreiche

Digitized by Google

Steiermark und Kärnthen. Dann ging ich über Wien nach Oberschlesien. Auf dem Wege dahin kam ich durch Mähren und wollte bei dieser Gelegenheit die sogenannte Thermolampe des Altgrafen zu Salm in Blansko besuchen, von welcher in den Jahren 1810 bis 1814 in den deutschen Zeitungen viel Aufhebens gemacht worden war. Zu meinem Leidwesen fand ich aber da nichts als Ruinen; die Unternehmung war bei jedem neuen Versuche gescheitert und schon seit Jahren gänzlich aufgegeben.

Da die sogenannte Ofenverkohlung des Holzes aber meine Aufmerksamkeit fesselte und ich auf die Möglichkeit einer lukrativen Durchführung trotz des Fehlschlagens in Blansko noch nicht verzichtete, so bat ich dort um die Erlaubniß, die darüber in dem Archive liegenden Akten durchlesen zu dürfen. Ich dachte, wenn ich hier auch nicht lernen kann, wie man Kohlöfen bauen soll, so kann ich doch lernen, wie man sie nicht bauen soll, und das ist in praktischen Dingen schon ein großer Gewinn! Ich hoffte, durch den Schaden klug zu werden, den Andere gebüßt und gezahlt hatten.

Diese Akten mit allen ihren Zeichnungen machten dicke Päcke aus und ich mußte, um sie gründlich durchzuarbeiten und mir das Wichtigere daraus auszuziehen, einige Zeit in Blansko verweilen. Dadurch kam ich in nähere Bekanntschaft mit den Bergbeamten, theilte bisweilen ihre Gesellschaft und befreundete mich besonders mit der Familie des Bergverwalters Teubner und seiner hübschen jungen Frau, die mich gastlich aufgenommen hatten.

Da hörte ich nun öfters von einer noch nicht lange verstorbenen Mutter der Frau Teubner reden. Man sprach

Digitized by Google

immer mit Verehrung von dieser Frau, von ihrer hohen Bildung, von ihrer Herkunft aus höheren Ständen, von den Vorzügen ihres Geistes und Herzens, aber alles dieses mit gewissen Rückhalten, nach denen ich nicht forschte. Bisweilen an Sonntagen kam ein großer, schlanker Mann zum Vorschein, er wurde mir als der Vater der Frau Teubner vorgestellt: es war der Doktor Meineke, der auf Besuch zu den Seinigen kam und den folgenden Tag wieder wegging.

Ich hatte meine ganze Aufmerksamkeit in meine Verkohlungspapiere vergraben und merkte deshalb nicht viel auf meine Umgebungen und das, was um mich her vorging. Nur soviel vernahm ich, daß Hr. Meineke bei einer großen Cottonfabrik in Lettowiz angestellt sei, drei Meilen von Blansko; daß dort sehenswerthe Einrichtungen seien und daß die Frau des Direktors, eine Landsmännin von mir aus Stuttgart, mich zum Besuche einladen ließ, da die Fabrik auf meinem Wege nach Schlesien lag.

Diese Einladung nahm ich an, und als ich in Blansko fertig war, machte ich bei meiner Frau Landsmännin, geborenen Enslin, nunmehrigen Frau Bartelmus, ein wenig Halt, um die dortige Cottonerie kennen zu lernen. Ich brachte zwei Tage dort zu und fand zu meiner Freude wieder Hrn. Dr. Meineke vor. Er war ein vortrefflicher Gesellschafter und erheiterte die ganze Tischgenossenschaft durch seine Anekdoten und lustigen Einfälle, die er mit treffender Laune vorzutragen wußte. Es traf sich, daß ich Abends ein Zimmer zum Schlafgemach angewiesen erhielt, das unmittelbar an das seinige angrenzte.

Aus den Unterredungen entnahm ich, daß Meineke aus Hildesheim gebürtig war und in Helmstedt Medicin studirt

Digitized by Google

hatte. Er wußte noch viel von dem räthselhaften Beireis zu erzählen, dessen Bizarrerien uns preisgeben zu können, ihm sichtlich Vergnügen machte. Ich erfuhr weiter, daß Hr. Meineke vorlängst Arzt in Hannover, später in Berlin gewesen, daß er mit Vorliebe der Chemie sich gewidmet hatte, daß er später bei dem Grafen Salm zu Blansko als Chemiker behufs der Verarbeitung des Holzessigs aus der Holzverkohlung angestellt gewesen, und daß er, nachdem die Kohlanstalt gescheitert war, die Stelle eines Coloristen in der Cottonerie zu Lettowiz angenommen hatte, in der ich ihn in ziemlich beschränkten Verhältnissen hier jetzt antraf.

Bevor wir uns Abends schlafen legten, ergingen wir uns in Gesprächen, die mir bei den reichen Kenntnissen Meineke's und seiner gründlichen Bekanntschaft mit den Schicksalen der Blanskoer Ofenverkohlung lehrreich zu werden versprachen. Ich war ein junger Mann von 27 Jahren und wißbegierig nach allem. Aber Meineke hielt mir nicht lange auf der Klinge der Wissenschaft aus, sondern sprang immer bald ab, und zwar auf Erinnerungen von seiner noch nicht lange verstorbenen Frau, die ihn in einer sichtlichen Unruhe befangen hielten. Hr. Meineke war mir noch ziemlich fremd, seine Frau kannte ich gar nicht, wir hatten als Geistesgemeinschaft nur unsere chemische Wissenschaft, und so konnte mich das, was er von seinem Verluste mir erzählte, nicht besonders ansprechen. Ich lieh ihm mein Ohr mehr aus Gefälligkeit als aus Theilnahme; ich ahnte nicht, welches hohe Interesse bei mir für diese Angelegenheit noch rege werden würde und vergaß das bald wieder, was er mir alles erzählte. Doch entsinne ich mich noch sehr deutlich, daß es mir auffiel, wie der Meineke vom geselligen Mittags-

Digitized by Google

mahle ein ganz anderer war, als der von der Nachtstunde, die er einsam mit mir allein zubrachte. Der Scherz war hinweg, ein schwermüthiger Ernst lag in seinen Zügen und in der Betonung seiner Worte. Er trug sichtlich eine Bürde auf dem Herzen, die es ihn drängte, in ein anderes theilnehmendes Herz auszuleeren. Er schien zu ahnen, daß er an mir ein fühlendes Wesen neben sich habe, und mehr als einmal nahm er den Anlauf, sich mir zu öffnen. Allein ich war damals nicht in der Verfassung, eine Vertraulichkeit zu begünstigen, die auf meinem schnellen Durchfluge durch ein fremdes Land ich nicht nähren und der zu genügen ich nicht hoffen konnte. Auch war Meineke dreißig Jahre älter als ich und seine grauen Haare kontrastirten mit der Aufgeregtheit seiner Empfindung für mich Fremden zu stark, als daß ich so schnell von Sympathie dafür ergriffen werden konnte.

Hätte ich mich Meineken damals genähert, so würde ich ihm die Wohlthat erwiesen haben, seine ganze Lebensgeschichte, namentlich sein Schicksal mit seiner Frau, von seinem Standpunkte und auf das allergenaueste mir erzählen zu können. Es drängte ihn aus dem Innersten, sich hierüber mitzutheilen. Ihre Lebensgeschichte nannte er einen höchst interessanten Roman. Er vermochte es nicht über sich zu gewinnen, mir nicht wenigstens anzuvertrauen, daß er eine reizende, hochgebildete Frau besessen, die er erst richtig erkennen gelernt habe, seit sie todt sei und er ihre hinterlassenen Papiere gelesen; daß er diese seltene Frau ganz unrichtig behandelt und ihr viel Leid zugefügt habe, was er erst jetzt einzusehen im Stande sei; daß es ihn unendlich schmerze, nimmermehr einbringen zu können, was er aus Unwissenheit und Unkenntniß der Tiefen ihres Gemüthes

Digitized by Google

falsch gemacht habe. In diesen Aeußerungen lag etwas mit Verzweiflung Ringendes, und wenn ich ihn an diesem Punkte ankommen sah, eilte ich immer, das Gespräch auf etwas Anderes hinzuwenden. Ich sah den Schmerz in ihm so schneidend werden, wie er nur bei der Reue eines Verbrechers vorkommt, und da ich nicht wissen konnte, ja fürchten mußte, es könnte in der That diesem geheimnißvollen Wesen irgend ein wirkliches Verbrechen zu Grunde liegen, das zu erfahren ich durchaus nicht wünschte, ja vielmehr von mir zu halten streben mußte, so wird es begreiflich, warum ich jeder tieferen Vertraulichkeit entgegenwirkte.

Bald reiste ich weiter, meinen Hochöfen und Eisenhämmern nach, und Meineke sammt seinen Mysterien verflog aus meinem Sinne; ich glaubte alle diese Menschen, die mir so viel Freundliches erwiesen hatten, niemals wieder zu sehen.

Allein das Schicksal hatte es anders beschlossen. Mein Interesse für die Kohlöfen hatte einen Anknüpfungspunkt hinterlassen. Als ich in meine Heimath zurückgekehrt war, baute ich in einem schönen Schwarzwaldthale, zu Hausach an der Kinzig, einen Kohlofen nach meiner eigenen Idee und mit Vermeidung der Fehler, die ich in Blansko kennen gelernt hatte. Dieser Ofen und alle folgend gebauten gelangen vollkommen gleich bei den ersten Bränden. Dies hatte im weiteren Verlaufe zur Folge, daß ich fünf Jahre später mit dem Altgrafen zu Salm zu einem Societäts-Vertrag mich vereinigte, in welchem ich unter anderem solche Kohlöfen und die davon abhängenden Fabriken auf seinen Gütern zu bauen übernahm. So kam ich wieder nach Blansko, und zwar nunmehr ständig. In demselben Schlosse, worin die Teubner'sche

Digitized by Google

Familie wohnte, wurde meiner Familie ein Flügel angewiesen und ich wohnte nun mit allen diesen Leuten unter Einem Dache. Der tägliche Umgang entwickelte herzliche Freundschaft zwischen den Familien. Vater Meineke, der inzwischen Custos am ständischen Museum zu Brünn geworden war, kam wieder zum Vorschein und schenkte mir oftmals seine Besuche. Besonders knüpften die Frauen, die meinige und Frau Teubner, herzliche Freundschaft, die ungetrübt fortbestand, bis der Tod sie trennte. Als nach wenigen Jahren Teubner starb, reichten sowohl der Graf Salm als auch ich seiner Wittwe lebenslängliche Pensionen, wodurch die Verbindung wach blieb. Der Tod rief bald auch Meineke ab; dann sank mein gutes Weib in's Grab, und vor etwa 16 Jahren starb auch Frau Teubner. Mit ihr ist der letzte Zeuge der Lebens- und Leidensgeschichte Carolinens, ihr geliebtes Jettchen, zur Gruft gegangen, und nichts ist von all dem tiefen Jammer mehr übrig, als einige weiße Locken, die noch meine Schläfe umflattern.

In jene Zeiten fällt es nun, ungefähr in das Jahr 1826, daß Frau Teubner, die oftmals die Schicksale ihrer Mutter bruchstückweise meiner Frau im vertraulichen Zusammenleben erzählt hatte, dieser die Briefe zu lesen gab, die von jener noch übrig waren. Die Frauen wünschten, daß auch ich sie lesen möchte. Ueberhäufte Geschäfte hinderten mich daran. Es verstrichen Jahre, ehe ich dazu gelangte. Während dieser Zeiten, und da sie von Brünn hinweg nach Graz übersiedelte, machte Frau Teubner mir damit ein Geschenk, als ein redendes Andenken an sie und unser vieljähriges freundliches Zusammenleben. So lagen sie über drei Jahrzehnte in meinem Schreibpulte. Ich verwahrte sie

Digitized by Google

als eine heilige Erinnerung an liebe Freunde, worin ich von Zeit zu Zeit blätterte, wenn mir der Drang des täglichen Lebens allzu profan zu werden drohte; sie mußten mich erheben, wenn das Bleigewicht des Tages mich allzu tief hernieder drückte.

Nachdem der Tod die gefühlvollen Menschen alle, die in diese wehmüthigen Begebnisse ihre Thränen fallen ließen, hinweg und in seine kalten Arme genommen hat, bin ich der alleinige Erbe ihrer Wonne und ihrer Leiden. Drei von den betheiligten Personen habe ich lebend gekannt und als Freunde geliebt, Jettchen, Teubner und Meineke. Der hingegangenen Mutter bin ich auf den Fußstapfen gefolgt und ihr Lebenshauch hat mich noch umweht. Jetzt aber, von allen, selbst von meinem hingeschiedenen sanften Weibe verlassen, suche ich vergeblich nach einem theilnehmenden Auge, ich habe keine lebende Seele, mit der ich mehr Worte tauschen, mit der ich mich in den Gefühlen ergehen könnte, die Caroline so rührend uns hinterlassen hat. Jetzt drängt es mich, hinaus in die Welt zu reden, „es gibt noch schöne Seelen, die für das Hohe, Herrliche entglühen" — und wenn unter tausend Nieten, die Momus schickt, ein einzig fühlend Herz an diesen innigen Briefen erwarmt, wenn unter Millionen Vorübergehenden von Carolinens Klagelauten ein einziges Auge feucht wird, so ist mein Entschluß, so ist die Widmung, die ich ihnen zu geben mich überwand, gerechtfertigt, sie ist geheiligt durch eine gleichgestimmte, eine mitfühlende Seele, die ich im Tode noch unserer armen Caroline fand und gewann.

Digitized by Google

Caroline von Linsingen — das ist nicht zu leugnen — ist eine kulturhistorisch merkwürdige Erscheinung. Wenn sie auch nicht mit einem königlichen Prinzen durch zarte Bande vereinigt gewesen wäre, sie hätte immer noch Anspruch auf ein hochgradiges Interesse, sie erschiene immer noch als eine höchst eigenthümliche Persönlichkeit: ihre Gedichte, Klopstockisch-überschwänglich, ihre Briefe, geistvoll aber sentimental, an die Wertherperiode gemahnend, ihre seltsamen Krankheiten, somnambule Zustände und Scheintod, der tragische Gegensatz ihrer empfindsamen Natur zu einer rauhen Wirklichkeit, der Kampf einer höher gestimmten Seele gegen die widerstrebende Welt, freiwillige Entsagung und trauriger Untergang — das Alles gibt überreichliches Material zu einer hochbedeutsamen Kulturstudie. Nun kommt noch hinzu, daß es ein Königssohn war, auf dessen Haupte später die Krone von England schimmerte, der sie liebte und sich mit ihr heimlich vermählte — sie dann verließ und in den Armen einer Schauspielerin sich zu entschädigen suchte für das verlorene Glück, während sie in edelster Selbstverleugnung auf ihre Rechte verzichtete, in der Meinung, dem Prinzen im Wege zu sein, während sie einem andern, tief unter ihr stehenden Manne die Hand reichte und in erbärmlich kleinlichen Verhältnissen verkümmerte. Ja, das ist ein tief erschütterndes Lebensbild, wie es so leicht nicht

Digitized by Google

wieder sich der Betrachtung darbietet, reich an hellschimmernden Lichtern, aber auch an tiefen, tiefen Schatten.

Carolinens Ehe mit dem Herzoge von Clarence, dem nachmaligen Könige Wilhelm IV. von England, läßt Alles, was wir über sie erfahren, in einem ganz andern Lichte erscheinen; sie gibt ihren Briefen eine höhere Bedeutung und ihrem ganzen Leben einen ungewöhnlichen Hintergrund — verleiht ihr mit einem Worte historischen Charakter.

Ich gebe nun eine kurze, das Verständniß der Briefe erleichternde Uebersicht der Ereignisse, ohne mich mehr, als nöthig, in Details einzulassen, die man unmittelbar an der Quelle, in den Briefen selbst, aufsuchen mag.

* * *

Der Vater unserer Heldin war der General-Lieutenant Wilhelm von Linsingen, Chef des 12. Hannover'schen Infanterieregimentes; er wohnte abwechselnd in Lüneburg und Uelzen. Die Mutter war ebenfalls eine geborene von Linsingen vom Oberhofe. Caroline war die zweitgeborene unter acht Geschwistern. Ihr Geburtstag war der 27. November 1768. Von ihren Geschwistern werden in den Urkunden besonders erwähnt: Juliane, nachherige Baronin von Jenisen, geb. 1767 (in den Briefen „Julchen" genannt); dann Martin und Friedrich Ernst Jakob, der Großvater des in Wien lebenden Barons von Linsingen, Carolinens Lieblingsbruder und der Busenfreund des Prinzen; er ist erst am 21. Juni 1853 gestorben als General der Cavallerie und Flügeladjutant des Königs von Hannover. Dieser höchst bedeutende Mann war vollständig in das Geheimniß eingeweiht und hätte die genauesten Nachrichten geben können, wenn nicht

Digitized by Google

Freundschaft und ein feierlicher Eidschwur seinen Mund geschlossen hätte.

Carolinens Vater war mit dem Mecklenburg-Strelitz'schen Fürstenhause auf das Innigste befreundet; er begleitete die Prinzessin Sophie Charlotte zu ihrer Vermählung mit dem König Georg III. nach England, wo er drei Jahre blieb, ausgezeichnet durch die besondere Gunst des Königs. Er hielt sich zwar später in Deutschland auf, machte aber häufig Reisen nach England. Er hatte der Königin das Wort gegeben, ihr seine jüngste Tochter Caroline ganz zu überlassen. Kaum zählte Caroline 14 Jahre, so bestand die Königin auf der Erfüllung dieses Versprechens. Die Großmutter Carolinens jedoch, unter deren Obhut das Mädchen stand, weigerte sich, ihre Enkelin ziehen zu lassen, so lange die Erziehung derselben nicht vollendet sei. So ging Caroline nicht nach London — jetzt und auch später nicht. Wohl aber erschien später, von Carolinens Vater nach Deutschland begleitet, der Königin dritter Sohn Wilhelm Heinrich, in Hannover. Ihm waren ein Oheim Carolinens, ihres Vaters jüngster Bruder, ein englischer Lord Dutton, und noch einige englische und hannover'sche Edle als Ehrencavaliere beigegeben. Ein festlicher Empfang wurde dem Sohne des Landesfürsten bereitet und Caroline betheiligte sich an den Feierlichkeiten mehr, „als sie sonst bei ähnlichen Vorfällen zu thun gewohnt war*)." Das Schicksal begann magische Kreise um sie zu ziehen.

William brachte Carolinen einen Brief von seiner königlichen Mutter und eine, mit deren Namenszug versehene Brillantnadel, welche später die Retterin Carolinens aus

*) Brief an Teubner.

Digitized by Google

fataler Situation wurde, mit. Am 13. April des Jahres 1790 sahen sich die Beiden zum Ersten Male, und nur kurze Zeit verfloß, so wußten sie, daß sie einander glühend liebten*).

Kaum ahnte Carolinens Vater das zärtliche Verhältniß, als er auch Alles aufbot, die Liebenden zu trennen; er schrieb sogleich an die Königin nach England. Diese jedoch nahm die Sache gar nicht ernst; sie bat, man möge die jungen Leute „tändeln" lassen. Solch' eine ideale Neigung, meinte sie, werde den Prinzen der Tugend erhalten, ihn vor den Klippen, welche der Unschuld eines so hoch gestellten Sterblichen nur zu oft den Untergang drohen, bewahren. Sie ahnte freilich nicht, daß sie das Lebensglück ihres Lieblings, eines geist- und gefühlvollen Mädchens vernichte, welches wahrlich nicht zu „tändeln" verstand, wohl aber ihr jungfräuliches Herz dem Prinzen schenkte. —

Nach einem Jahre gab Caroline den dringenden — ach „unwiderstehlichen" Bitten Williams nach, und ein schottischer Geistlicher, Namens Parsons, der dem Prinzen in freundschaftlicher Verehrung zugethan war, verband die Liebenden in einer einsamen Waldkapelle im Beisein weniger vertrauter, in das Geheimniß eingeweihter Freunde. Es sollte ein Bund sein für Zeit und Ewigkeit, gesegnet am geweihten

*) Diese Jahreszahl ist allerdings — nicht aus inneren, wohl aber aus äußeren Gründen anfechtbar. Man wird darauf hinweisen, daß der Herzog von Clarence in dieser Zeit mit der Schauspielerin Jordans ein Liebesverhältniß einging — dieser Einwand könnte dann auch dem Jahre 1791 und 1792 gegenüber gemacht werden, während welcher Zeit der Prinz, nach den Briefen zu urtheilen, in Deutschland sich befand. Es dürfte demnach wahrscheinlich die Verbindung mit der Jordans erst später erfolgt sein, als gewöhnlich angegeben wird.

Digitized by Google

Orte, geheiligt durch die reinste Liebe, untrennbar durch die Erfüllung gesetzlicher Vorschriften und durch den Schwur unwandelbarer Treue!!

Dies ist am 21. August 1791 geschehen, und zwar in der Nähe von Pyrmont, wo sich die Familie Linsingen, die Prinzen William v. Clarence und dessen Bruder, der Herzog von York, damals befanden.

Letzterer, der in den Briefen nicht gut wegkommt, war in dem Badeort angelangt, um Williams Geburtstag zu feiern. Man lese die überaus interessante Schilderung des Balles am Vorabende der geheimen Vermählung*). Wie Williams Eifersucht auflodert, da sein Bruder sich leichtfertige Scherze Carolinen gegenüber erlaubt —, wie es nahe daran war, daß Alles entdeckt worden wäre —, wie Carolinens Vater, einer Sitte gemäß, ihre Hand in die ihres Tänzers, Williams, legt, worauf das Mädchen sich niederbeugend, wie, um das Schicksal zu überlisten, spricht: „Du gibst mir ihn, Vater, für das Leben!" worauf der ehrwürdige Greis, ihre Rührung bemerkend, sie jedoch nur halb verstehend, sagt: „Wären doch eure Wünsche zu erfüllen, aber es geht nicht!" —, wie Caroline noch vor dem Schlafengehen in des Vaters Arme eilt, als wollte sie ihm allen Kummer abbitten, den sie ihm zu bereiten im Begriffe stand — das Alles ist von dramatischer Kraft und lebendigster Frische.

Caroline — die junge Gattin — war namenlos selig aber doch zugleich von jener düstern Ahnung erfüllt, welche fein organisirte Naturen gerade im Momente des höchsten Glückes manchmal überschleicht — ihre dunkle Zukunft

*) Caroline an Teubner. Blansko 20. Aug. 1810.

Digitized by Google

erhob sich vor ihr, wie ein gespenstischer Schatten. Sie gibt dieser Stimmung in ergreifender Weise Ausdruck in einem ihrer so merkwürdigen Briefe, den sie zwanzig Jahre nach diesem Ereignisse schrieb*).

Caroline erzählt in diesem an zarten Zügen überreichen Briefe unter Anderem wie ihr Bruder Ernst eingetreten, um ihr einen Kranz von frischen Myrthen in's Haar zu drücken, wie William aufgesprungen, um ihm denselben abzunehmen, Ernst sich jedoch geweigert habe, und nun ein freundschaftlicher Streit zwischen beiden entstanden sei. Ernst sagte tiefgerührt: „Zu meiner Freude habt ihr dieses schöne Sinnbild vergessen, ohne das keine Tochter unseres Hauses getraut werden darf. Er ist für Caroline bestimmt, dieser Kranz, aber gehört er denn nicht auch Ihnen, theurer, theurer Prinz?" Und ganz erschüttert setzte er hinzu: „William, Bruder, Du gibst ihr heute Alles — führst sie in einen Himmel von Seligkeit — o laß mich doch auch Etwas für das holde Wesen thun, das ich Dir heute ganz übergebe, das ich mir raube, Dir vertraue." Nun führt der Prinz selbst den Bruder zu seiner lieblichen, in Thränen aufgelösten Braut und Ernst drückt den Kranz in ihre Locken. Sodann geleitet Dutton Caroline in die Kapelle, wo der Prinz, Parsons, Georg und des Prinzen treuer Jakson bereits warteten. Ernst übergab, des Vaters Stelle vertretend, William Carolinens Hand und führte sie zum Altare, wo sie zwischen Ernst und Dutton „vor dem segnenden Priester" knieten. „Laut und feierlich," schreibt Caroline, „beantwortete William alle Fragen, aber so heftig zitternd, wie ich.

*) Caroline an Teubner. Blansko 21. Aug. 1810.

Digitized by Google

Unbeschreiblich waren meine Gefühle, als ich in der Morgendämmerung" — (es war zwischen 5 und 6 Uhr) — „dem Geliebten ganz mich weihte."

Das Glück der Liebe schien den Prinzen über sich selbst zu erheben; Alles, was er in jenem Augenblicke that, zeigte, wie Caroline bemerkt, „so ganz sein großes, edles, treffliches, königliches Herz", daß sie über das Glück erstaunte, diesen, diesen Mann als den ihren ansehen zu dürfen. Er umarmte die Freunde, ihnen mit Blicken dankend, da er keine Worte fand, er reichte den treuen Dienern die Hand zum Kuße und indem er sie zu Zeugen dieser glücklichen Stunde machte, belohnte er sie in schönerer Weise, als wenn er ihnen Geld geboten hätte. Da konnte Caroline sich nicht mehr zurückhalten, sie stürzte zu seinen Füßen und küßte seine Hand. Dann begaben sich die Neuvermählten auf getrennten Wegen nach Pyrmont zurück. Der Prinz mußte die Glückwünsche zu seinem Geburtsfeste entgegennehmen — er hätte noch ganz andere Glückwünsche empfangen können — und hatte einer Einladung seiner Tante, der Herzogin von Braunschweig, Folge zu leisten. Auch Caroline durfte bei der Cour im Ballsaale nicht fehlen. Als sie William neben seinem Bruder in allem Glanze seines Standes stehen sah und bemerkte, daß selbst regierende Fürsten und Fürstinnen in ehrerbietiger Entfernung von ihm sich hielten, da hob sich ihre Brust höher und mit Wonne dachte sie daran, daß sie seinem Herzen so nahe stand. Wie natürlich war das Gefühl, das sie erfaßte! Sie meinte seiner nicht ganz unwerth zu sein und doch wünschte sie zugleich innig, daß er ein einfacher Privatmann wäre.

Caroline hatte dem Prinzen das feierliche Versprechen

Digitized by Google

abgenommen, ein Jahr lang ihre Jungfräulichkeit zu schonen; bedarf dies wol einer Erklärung, die, wie immer sie lauten würde, eine so zarte Sache nur profaniren könnte? Mag Reichenbach Recht haben, wenn er in seinen Betrachtungen über Carolinens Charakter sagt: „Niemand wird es sonderbar finden, daß ein geistreiches Mädchen und ein blühender, unverdorbener Prinz, die in täglicher Berührung standen, in heftiger Leidenschaft für einander entbrannten. Hier fordert die Natur ihre Rechte. Ihre Liebe nimmt den Charakter sittlicher Schönheit an und dann folgt die Schwärmerei auf jedem Schritte. Als aber Caroline dem Prinzen die Trauung nur unter der Bedingung zugestand, daß er ein ganzes Jahr lang ihre Jungfräulichkeit heilig halte und die angetrauten Gatten dieses Gelübde unverletzt erfüllen, da spielen die Begebenheiten hinüber in's Außerordentliche und verlassen die Geleise menschlicher Weichheit und Schmiegsamkeit. Man sieht, man hat an diesem weiblichen Wesen einen Charakter vor sich, der die Dinge dieser Welt sich unterordnet; einen Geist von seltener Energie, dem das Himmlische Alles, das Irdische Nichts ist; der eine Größe in sich faßt, die des Aufschwunges zu jeder Erhabenheit mächtig ist. In diesem einzigen Zuge ist Carolinens ganzes Schicksal embryonirt und der weitere Fortgang desselben nur eine Entfaltung ihrer Grundanlage." Schöne Worte — aber gewisse Dinge bedürfen der Worte nicht. —

Nachdem der entscheidende Schritt gethan und Caroline des Prinzen Gattin geworden war, handelte es sich vor Allem darum, einen geeigneten Augenblick abzuwarten, um dem Vater das Geheimniß mitzutheilen und dann mit seiner Unterstützung die Einwilligung der königlichen Eltern in

Digitized by Google

England zu erringen. Es wird uns in den Briefen mitgetheilt, Lord Dutton habe dafür gesorgt, daß die Ehe nach englischen Gesetzen vollständig gültig war, so daß sich kein Vorwand für eine eventuelle Scheidung finden ließ*). Obwol uns der Trauungsakt nicht vorliegt, so müssen wir dieser Nachricht dennoch Glauben schenken und zwar deshalb, weil sonst die spätere Erzählung von des Prinzen schwankender Haltung in England, von seiner Aeußerung, es komme auf Carolinens Einwilligung an, ob die Ehe getrennt werden könne und von Carolinens großmüthiger Entsagung unverständlich wäre. Der Gedanke, daß mit Caroline ein frevelhaftes Spiel gespielt worden, bleibt ausgeschlossen — es war eine nach englischem Ritus gültige Ehe.

Die Neuvermählten verlebten nun eine Zeit hoher, idealer Glückseligkeit neben einander. Sonst sehr zur Melancholie geneigt und stets voll trüber Ahnungen wird die jungfräuliche Gattin jetzt zeitweilig heiter und selbst muthwillig, was ein Brief an ihren Bruder Ernst beweist**); freilich fehlt es auch in diesem Briefe nicht an tief ernsten Momenten, an gewaltig packenden Effekten.

So erzählt sie dem Bruder, daß Graf Schwicheldt „der Pyrmonter beau monde" ein Dejeuner im Freien gab. Auf einer Wiese in der Nähe des Sennerwaldes war ein fürstliches Arrangement getroffen; hier fand sich eine große Gesellschaft zu fröhlichster Unterhaltung zusammen. Da die meisten Theilnehmer zu Pferde gekommen waren, so fand der Vorschlag, einen weitern Spazierritt zu

*) Brief Carolinens an Teubner ohne Datum.
**) Caroline an Ernst aus Pyrmont.

Digitized by Google

unternehmen, allgemeine Zustimmung. Schwicheldt führte den Trupp an, und plötzlich befanden sich Alle bei jener Kapelle, in welcher Caroline mit dem Prinzen heimlich getraut worden war. Die ganze Gegend war reich an Erinnerungsplätzen für die Liebenden, darum war Prinz William schon seit Beginn des Ausflugs unruhig und einsilbig — wie erst hier an diesem geweihten Orte! Er und Caroline hatten es das ganze Jahr vermieden, hieher zu kommen; erst am 21. August als an ihrem Vermählungstage wollten sie insgeheim sich daselbst einfinden, um ihren Schwur zu erneuern. Als der Prinz nun die Kapelle erblickte, hielt er Carolinens Pferd an, sprang von dem seinigen und half seiner Gemahlin beim Absitzen. Die ganze Gesellschaft folgte diesem Beispiele. Der Prinz führte Caroline bis zur Thüre der Kapelle und da der Schlüssel nicht da ist, eilt er denselben zu holen, nachdem er Carolinens Hand in Duttons Arm gelegt; der edle Lord flüstert der Zitternden zu, sie möge sich fassen und ruhig bleiben, sonst sei Alles entdeckt. Inzwischen kommt der Prinz zurück, eilt in die Kapelle, sinkt vor dem Altare nieder und küßt die Stufen, auf denen er und Caroline damals gekniet. Caroline, einer Ohnmacht nahe, wird von Dutton unter dem geschickten Vorwand hinaus geführt, die Brillantnadel, welche die Königin ihr geschenkt, zu suchen, da sie dieselbe verloren habe. Vor der Thüre der Kapelle standen Franz von Alten und Werner von dem Busche, zwei glühende Verehrer Carolinens. Sie waren Nebenbuhler und doch die besten Freunde — sie wollten einander nur den Rang ablaufen. Beide erboten sich, die Nadel — welche Caroline gar nicht bei sich gehabt — zu suchen und begaben sich hinweg. Dutton ging wieder

Digitized by Google

in die Kapelle zurück, während Caroline im Freien blieb. Er fand den Prinzen noch immer in träumerisches Sinnen versunken im Gotteshause — während die Gesellschaft in peinlichster Verlegenheit sich daselbst befand, da Niemand sich erklären konnte oder vielleicht sich nicht zu erklären wagte, was denn das Alles zu bedeuten habe.

Endlich erhob sich der Prinz und ging hinaus. Als er Carolinen auf's Pferd hob, drückte er sie mit solcher Innigkeit an sich, daß sie fast einen Schrei ausgestoßen hätte. Er bat sie leise, nicht neben ihm zu reiten, da er sich sonst ganz gewiß verrathen würde. Dies geschah; als aber Alten und Busche, die bereits in der Allee vor dem Wohnhause warteten, um die Fruchtlosigkeit ihres Suchens zu dokumentiren, sich nun Carolinen, um ihr beim Absteigen behilflich zu sein, näherten, stürzte William hervor und drängte die Beiden hastig zurück. Bei dieser Gelegenheit entfiel ihm Carolinens Bild, das er stets am Busen trug; er nahm es eiligst wieder zu sich, drückte es an Carolinens Herz und an seines. Nur die Pferde verbargen diese bedenkliche Scene den lauernden Blicken der verliebten Cavaliere — aber dem Vertrauten des Prinzen, dem Lord Dutton, wurde es doch klar, daß keine Zeit mehr zu verlieren sei, daß das Geheimniß dem Vater Carolinens entdeckt werden müsse. Man begann schon im Geheimen zu flüstern und allerlei Vermuthungen anzustellen. Eine Aeußerung, welche im Kreise der Freundinnen Carolinens, der Comtessen Lilli Vinz, Melusine und Louise Kielmannsegge, fiel, mußte sie beunruhigen, weil sie bewies, daß man bereits Verdacht geschöpft. Lilli küßte Caroline und sagte leise: „Du Glückliche!" Schwester Julie theilte Carolinen später mit, daß Lilli ihr die Scene in der Kapelle erzählt und dabei

Digitized by Google

gefragt habe, ob ihre Bestürzung wirklich von der verlorenen Tuchnadel herrührte? Alten und Busche erlaubten sich sehr spitze Bemerkungen über Verschiedenes, das sie beobachtet, und da auch William davon hörte, so war er nahe daran, sich mit den Beiden zu schlagen; durch Caroline wurde jedoch eine Versöhnung herbeigeführt. Alle diese pikanten Scenen sind von Carolinen in dem Briefe an Ernst ausführlich geschildert und es sei auf denselben verwiesen.

Die Aufregungen aller Art, selbst das Uebermaß des Glücks machte Caroline krank. Caroline schien überhaupt bestimmt, Glückseligkeit und Elend in außergewöhnlichem Maße zugetheilt zu erhalten; das Wort ihrer Mutter: „Du wirst einst namenlos glücklich oder namenlos elend!“ erwies sich als ein prophetisches. Auch der Prinz fühlte sich unwohl; seine Bläße erschreckte Caroline —; aber als die Beiden in seliger Umarmung sich umschlangen, entrückt der Welt und dem starren Gesetz der Etiquette: da fühlten sich Beide wieder gesund und wünschten nichts sehnlicher, als daß dieses Glück ewig dauern möchte. „Wonnigliches Pyrmont,“ ruft Caroline aus, „das mir sonst so langweilig erschien, was bist Du mir geworden. Bäume, Sträuche, Steine, Alles in Dir ist belebt. Ewig bleibst Du mir ein Götterfitz. Möge Deine Heilquelle Leben und Gesundheit der ganzen leidenden Menschheit geben!“

Rührender Segenswunsch eines glücklichen, liebenden Herzens. Wenn ich mich selig fühle, dann sollen es alle Menschen sein!

Wie groß aber das Glück der Liebe auch sein mag — es ist nur ein irdisches Glück! Innige, treue Liebe kann etwas Unvergängliches in sich haben, nicht unvergänglich

Digitized by Google

aber ist die Wonne der Liebe. Schon unser Nibelungenlied schließt mit dem bedeutsamen Worte, daß Liebe immer mit Leid ende und die Geschichte der berühmtesten Liebespaare, sie ist eine tragische. Arme Caroline! Was wolltest Du voraushaben vor Thisbe, Chriemhilde, Francesca da Rimini, Julie und Virginie?

Dreizehn Monate hatte der Ehebund schon gedauert und bereits fühlte Caroline sich Mutter, als erst der Vater genaue Kenntniß von der Sachlage erhielt. Jetzt — freilich zu spät — trennte er die Liebenden und schrieb nach England, damit der Prinz abberufen werde. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß William einen Selbstmordversuch unternommen und nur durch das schnelle Dazwischenkommen des Generals von Linsingen gerettet worden, der — wahrscheinlich durch einen Streifschuß verwundet — dadurch Anlaß gab, daß man sich zuflüsterte, er habe sich mit dem Prinzen duellirt*).

Der bekümmerte Vater gab nun eine bedingte Einwilligung. Er wollte seiner Tochter freien Willen lassen, bis Nachrichten von Williams Eltern anlangten. Der Prinz aber ging nach England. Die gewünschten Nachrichten ließen nicht lange auf sich warten — sie waren derart, daß Caroline jede Hoffnung aufgab, jemals von Seite der Königin als Schwiegertochter anerkannt zu werden. Die Arme faßte nun den heroischen Entschluß, sich von William zu trennen. Eine Frühgeburt in Driburg, wohin sie der Vater gebracht, beraubte sie der letzten Hoffnung und bestärkte sie in ihrem Vorhaben. Zwar erschien der Prinz bald wieder in Driburg,

*) Caroline an Teubner.

Digitized by Google

beschwor sie auch, fest zu bleiben und niemals in eine Scheidung zu willigen — aber er brachte einen Brief der Königin mit, der Carolinen deutlich, nur zu deutlich offenbarte, wie man am Londoner Hofe über diesen Liebesbund dachte.

Der Prinz reiste wieder ab — von Dutton bis Stade begleitet. Es war ein Lebewohl — für immer. Niemals sahen sich die Beiden wieder. Als er sie noch in letzter Stunde anflehte, was auch kommen möge, von ihm nicht zu lassen — schwieg sie*). Sie wußte wol, was kommen werde. Zwar scheint es, als sei sie die Ursache der traurigen Trennung gewesen, was äußerlich allerdings der Fall war. Wer jedoch tiefer blickt, wird bald erkennen, daß sie nur, wenn man so sagen darf, der Logik der Thatsachen sich fügend, das Kommende vorhersehend, des Schicksals harten Schluß im Vorhinein anerkannte.

Daß sie in Ohnmacht fiel, als der Prinz sie verlassen, wen wird das wundern? Daß sie auch an Selbstmord dachte — wie sie einmal dunkel andeutet**), — ist weniger glaublich.

Ihr Vater eilte sogleich mit ihr nach Hannover und der zweite Akt der Tragödie war vorüber.

„Die beseligende Ueberraschung," sagt Reichenbach***), „die der Prinz Carolinen durch seinen unverhofften Besuch in Driburg bereitete, hätte die Bekümmerte wieder aufrichten und befestigen können; allein wir sehen, daß seine Ankunft von eindringlichen Briefen der Königin begleitet war, die in

*) Caroline an Ernst. Bruchstück ohne Datum. Von Blansko.
**) Caroline an Ernst. Ebenda.
***) „Die Hingebung an Meineke".

Digitized by Google

schmerzlichem Gegensatze mit des Prinzen schimmernden Verheißungen standen und in denen Caroline schweigend ihn schwelgen läßt, während sie dieselben als „goldene Luftschlösser" ohne Zukunft betrachtete. Ein tödtlicher Wurm nagte also an ihrem Herzen, während sie in den Armen des Prinzen in Wonne zerfloß."

„Als aber der Prinz endlich von ihr in Driburg Abschied nahm, da bemächtigten sich bange Vorgefühle nahen Unglückes der Bedrängten; aber noch lag ihr Glück in des Prinzen Hand. Blieb er fest, so war Caroline und ihre Liebe gerettet. Ob sie auf ihn so ganz vertraute? Oft hat sie ihn einen Helden genannt. Man kann ein Coriolan, ein Held in der Schlacht sein und unterliegen der Mutterzähre! Wenn Caroline in der Feinheit ihrer Empfindung nicht etwas der Art durchgefühlt hätte, woher sollte die Verzweiflung, die Todesnoth gekommen sein, die sie im Augenblicke der Trennung erfaßte? „Es ist vorbei!" rief sie mit dem Gefühle der Vernichtung und verlor das Bewußtsein. Der Prinz ging nach England und als die Stunde der Entscheidung kam, als man in ihn drang mit allen Mitteln, die den Mächtigen zur Ueberredung ihrer Opfer zu Gebote stehen, hielt der Prinz da aus, war er eine Eiche im Sturme? Ach Himmel, nein! Er war so schwach, statt männlich sein treues Weib zu vertreten, den Schild vor sie zu halten und sie zu schützen — zu weichen und die Entscheidung auf sie hinüber zu schieben. Er versprach stillschweigend in die Scheidung zu willigen, wenn Caroline freiwillig entsagte! Die Ausflucht war, er glaubte, es wäre unmöglich, daß dies geschehe. Dies war eine ganz unverzeihliche Rücksichtslosigkeit und eine Bloßstellung Carolinens, der er schon aus Zartgefühl

Digitized by Google

sie nie aussetzen durfte. Statt selbst standhaft seine Stellung zu vertheidigen, verließ er sie und verlangte von seinem Weibe, daß sie, standhafter als er, die Vertheidigung derselben auf sich nehmen sollte. Welche Kraftlosigkeit! Welches Vergessen! Sollte sie, für sich auf das Gesetz pochend, Streit beginnen mit der königlichen Familie? Sollte sie, wo der Prinz wich, vorantreten und ihn, ringend gegen die Uebermacht, sich erkämpfen? Was blieb dem verletzten Schamgefühle, der weiblichen Bescheidenheit, dem Gehorsam gegen die Eltern, in der ganzen, falschen Stellung, in welche sie der Prinz gebracht, Anderes übrig, als willenlos sich zum Opfer hinzugeben und auf ihre gesetzlichen Rechte zu verzichten? — Sie that's und ging in die Vernichtung." —

Wie Reichenbach nach diesen so schönen als wahren Worten dazu kommt, an einer andern Stelle*) Carolinen einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie auf ihrem Entschlusse beharrte, wie er dazu kommt, daß capriciöser Eigensinn ihre Handlungsweise leitete, „daß sie sich in einer Fluth selbstgeschaffner Leiden zu Tode quälte, während sie auf den Stufen des größten Thrones der Welt schwelgen und über Tausende von Unglücklichen Segen verbreiten konnte" — Das begreife, wer kann. Die einzige Erklärung dafür ist nur, daß Reichenbach Caroline durchaus zu einer Sensitiven im odisch-magnetischen Sinne machen wollte.

Wie aber, wenn die Geschichte, wenn das, was uns über des Prinzen weiteres Leben, über ein vielleicht gleichzeitig mit einer englischen Schauspielerin Miß Dora

*) Reichenbach: „Das Naturell Carolinens in Folge ihrer Sensitivität." Nachgelassene Abhandlung.

Digitized by Google

Jordans eingegangenes Liebesverhältniß erzählt wird, Carolinen Recht, doppelt und dreifach Recht gibt? Sie liebte den Prinzen namenlos — aber — in diesem „aber" liegt für alle diejenigen ein Räthsel verborgen, welche glauben, die Gefühle eines scharfsinnigen Weibes seien ungemischte. Caroline liebte den Prinzen, sie wagte nicht zu sagen, daß sie ihm nicht mißtraue, aber instinktiv that sie es.

Man vergesse auch nicht, daß es einen edlen, erhabenen Stolz gibt, der sich nicht aufdrängen will, der lieber das größte Elend duldet, als Vortheile auf unwürdige Weise zu erlangen. Man vergesse nicht, daß es einen heiligen Opfermuth gibt, der ganz und gar nichts gemein haben will mit irgend einer Art von Egoismus. Lesen wir Carolinens letzten Brief an den Prinzen*), diese flammende Abweisung, diesen erschütternden Weheruf eines gepeinigten Herzens: und wir werden uns hüten, das Außerordentliche mit gewöhnlichem Maße zu messen.

Wie denn nur der Prinz die jammervollen Versuche machen konnte nach dem, was er gethan und im Hinblicke auf seine notorische Untreue, sich Carolinen nochmals zu nähern! Wie er es denn über das Herz bringen konnte, er, dessen Herzensgüte von Carolinen selbst und von so vielen Anderen, ja von einer ganzen Nation später gepriesen wurde, das bischen Lebensfreude, das Caroline in ihrer zweiten Ehe — wenigstens in den ersten Jahren derselben — fand, fort und fort zu stören? Soll man annehmen, er habe trotz Allem Caroline nicht vergessen können? Sein böses Gewissen, seine unstillbare Sehnsucht nach dem Weibe seiner

*) Caroline an den Prinzen. 1795.

Digitized by Google

ersten Liebe habe ihn noch im Jahre 1812 nach Brünn getrieben? O es gibt Dinge im Menschenleben, die mit einigen allgemeinen Phrasen nicht abgethan sind. Wir handeln nach vielfach sich kreuzenden, einander oft widersprechenden Motiven und beurtheilen dann diese Handlungen nach einer einheitlichen Schablone.

„Wol mag der Prinz," sagt Reichenbach, „tausende von Weibern kennen gelernt und sich geneigt gefunden, er mag aber auch die Erfahrung gemacht haben, daß man im Leben, in hundert Leben nur Eine Caroline findet; wol mag die Zeit gekommen sein, wo er die ungeheure Leere gefühlt hat, die ein solcher Verlust im Gemüthe hinterläßt; wol mag die Sehnsucht nach der Wiederausfüllung derselben trotz aller Herrlichkeit und Abwechselung, wie sie das Leben dem Seehelden, dem gewiegten Parlamentsmitgliede, endlich dem populären Könige bot, keine Stillung gefunden haben . . . die Verlorene blieb verloren."

Freilich! Mit welch' unnennbarem Schmerze, mit welcher Zermalmung des Selbstgefühles, mit welcher Verzweiflung eines liebeerfüllten Herzens Carolinens Entschluß zu Stande kam: das vermögen keine Worte — nicht einmal ihr eigener, so beredter Mund — auszusprechen! Welche Gegensätze! Diese himmlische Seligkeit und jener vernichtende Schmerz; die entzückenden Genüsse und die grauenvolle Qual, die in schmerzlicher Einsamkeit, in häuslicher und geistiger Verarmung endet!

Sie wanderte mit ihrem zweiten Gemahl, dem Doktor Meineke und ihrer Familie von Hannover nach Berlin, von Berlin nach Blansko — die Verbesserung kümmerlicher Lebenslage wurde damit angestrebt. Und zuletzt bietet

Digitized by Google

ihr der Mann, der sie zwar liebte aber nicht verstand, eine Stellung, die ihm 750 Gulden Wiener Währung als Jahres-Gehalt einträgt! Aber abgesehen davon, es war an und für sich der unglückseligste Schritt, den sie nur irgend thun konnte: sich noch einmal zu verheirathen! Niemals hätte Caroline sich wieder einem Manne hingeben — niemals mehr herabsteigen sollen in die profane Welt. In erhabener, stolzer Einsamkeit hätte sie ihren Erinnerungen leben sollen! Friederike von Sesenheim gibt keiner Werbung mehr Gehör, nachdem sie einen Goethe geliebt!! — Allerdings machen einzelne Umstände diese Heirath — die an und für sich unbegreiflich wäre — einigermaßen verständlich. Drei Jahre ließ der Prinz von sich nichts hören — nachdem die Scheidung vor sich gegangen. Nur Dutton bewachte, wahrscheinlich beauftragt von dem Prinzen — zu welchem Zwecke? fragen wir entrüstet — die Unglückliche; er bewachte sie so sorgfältig, daß sich das Gerücht verbreitete, er wolle sie selber heirathen. Aber Caroline kränkelt — alle Bewerbungen um ihre Hand werden mit Hinweis auf die schwankende Gesundheit abgewiesen! Die Natur rächt jedes Uebermaß an Lust und Leid — nichts ist so unerbittlich wie sie. Der Geist Carolinens mochte mit heroischer Kraft gegen das entsetzliche Schicksal ankämpfen, der zarte Körper konnte nicht Schritt halten. Ein verzehrendes Fieber brachte sie an den Rand des Grabes*). Unschlüssig standen die Aerzte um ihr Krankenbett — sie verstanden den Charakter der räthselhaften Krankheit nicht und gaben die Hoffnung auf, sie zu retten. Endlich schien der Tod die edle Dulderin von

*) Meineke's Mittheilungen. Reichenbach: Die Hingebung an Meineke.

Digitized by Google

aller Qual erlöset zu haben — Caroline lag bleich, regungslos, starr da; man mußte glauben, sie sei verschieden. Sie wurde aufgebahrt, mit Blumen und Kränzen bedeckt und ein feierliches Leichenbegängniß vorbereitet. Als die Stunde der Beerdigung heran kam, fing einer von den Aerzten — ein noch junger Mann, ausgezeichnet durch körperliche Vorzüge wie gründliches Wissen, aber eben seiner Jugend wegen von den älteren Collegen wenig beachtet — an, unsicher und unschlüssig zu werden. Er behauptete, es seien an der Verstorbenen keine völlig zureichenden Zeichen entschiedenen Todes wahrzunehmen; bei dem wenig aufgeklärten Charakter der Krankheit, der sie erlegen, sei doppelte Vorsicht nöthig. Obwol die anderen Aerzte widersprachen, ja den jungen „Besserwisser" sogar verhöhnten, so setzte er es doch durch, daß die Beerdigung auf seine dringende Bitte, vorerst einen Tag noch aufgeschoben wurde. Aber am folgenden Tage befand sich die Leiche noch in dem nämlichen Zustand wie zuvor. Der junge Arzt bat also wieder um einen Tag Aufschub, aber wieder brachte auch dieser keine neuen Todeszeichen. So ging es einige Tage fort. Die Sache begann Aufsehen zu erregen. Man sah jetzt ein, daß Caroline lebendig begraben worden wäre, wenn man dem Urtheile der älteren Doktoren sich gefügt hätte. Caroline war freilich todt — aber scheintodt. Man brachte sie in ihr Krankenbette zurück, entfernte alle die düsteren Vorbereitungen eines Leichenbegängnisses und verdoppelte die Sorgfalt für die Unglückliche. Endlich — in der dritten Woche — schlug sie die Augen auf, der Athem kehrte zurück und das Herz begann zu schlagen. Der junge Arzt aber, welcher ihr das Leben gerettet hatte, war Dr. Meineke.

Digitized by Google

Entsetzlich, grauenvoll war der Zustand gewesen, in dem sich Caroline befunden. Während ihrer Todtenstarre hatte sie das vollkommenste Bewußtsein und hörte jedes Wort, das in ihrer Nähe gesprochen wurde. Sie vernahm die mit dem Tone der Ueberzeugung gegebenen Erklärungen der Aerzte, daß sie zweifellos todt sei, sie vernahm die Zurüstungen zu ihrer Beerdigung. Das Schluchzen ihrer Verwandten, die Bitten Dr. Meineke's, der Spott und die Berathschlagungen der Aerzte — Alles drang an ihr Ohr. Das Fürchterlichste für sie war die qualvolle Besorgniß, Meineke möchte seinen Collegen nachgeben und ihre Beerdigung zulassen. Aber unmöglich war es ihr, ein Glied zu rühren, auch nur das leiseste Zeichen zu geben, daß sie noch lebe. Ist es da ein Wunder, daß sie den Dr. Meineke mit Begeisterung als den Retter ihres Lebens pries, der sie — wie sie in ihrem Briefe an den Prinzen sagt — „dem Tode abgekämpft hatte?" Dr. Meineke wurde von der Familie Carolinens vergöttert, von Alt und Jung geehrt.

Von tiefstem Dankgefühle beseelt, im Hinblicke auf die wunderbare Art, wie sie ihn kennen gelernt, bedrängt von den Huldigungen und der Liebeswerbung Meineke's, gab sie sich dem Manne hin, der ihr das Leben gerettet, sie einem zweiten, neuen Leben gewonnen hatte. Sie ward die Gemahlin Dr. Meineke's. —

Aus Carolinens Briefen geht hervor, daß diese Ehe keine glückliche war; wie konnte sie das auch sein? Aber Meineke konnte durch zarte, rücksichtsvolle Behandlung, durch edle Ruhe und Mäßigung ihr Herz nach und nach gewinnen und sie mit ihrem Schicksale einigermaßen versöhnen — er konnte das Bild des Prinzen in ihrer Seele erbleichen

Digitized by Google

machen, ihren Schmerz lindern, aber es gelang ihm nicht. Sie klagt später über seine üble Laune*), sie — die eines Königs Weib hätte sein können! — Jetzt verrichtet sie die niedrigsten Arbeiten in ihrem armseligen Hause und ist die Dienerin eines Mannes, der sie nicht einmal gut behandelt; sie erfüllt die „kalte Pflicht" einer Hausfrau, sie, deren Herz einst in Paradieseswonne geschwelgt!

Aber nichts — auch das eigenhändige Schreiben des Prinzen, auch die Bitten des geliebten Bruders nicht — konnte sie jemals wankend machen in ihrem Entschlusse . . sie lebte, wie sie selbst sagt, nicht für sich, nur für ihre Angehörigen. „Mir die Thränen — Euch das Glück**)!"

Rückhaltlose Liebe — ja, das war es, was sie wünschte; über den Verlust königlicher Herrlichkeit tröstete sie sich — Kleinigkeiten nannte sie die Schätze, die ihr der Prinz, der König bieten konnte. Sie verschmäht dieselben „mit dem zartesten Stolze, der je einen weiblichen Busen geschwellt***)."

Die Erinnerung warf wol manchen verklärenden Schimmer auf ihr trübseliges Dasein. Sie lebte sich in die Geschichte ihrer ersten Liebe ein, feierte mit schmerzlicher Wonne die bedeutsamen Jahrestage und schrieb ihre Erlebnisse für ihren geliebten Schwiegersohn Teubner nieder. Dieser Freundschaft verdanken wir die Enthüllungen, welche unser Herz mit Schauer und Mitleid erfüllen. Noch im Jahre 1813, kurze Zeit vor ihrem Tode ergoß sich ihres Herzens Wehmut in einem rührenden Gedichte, in welchem sie ihren

*) An Teubner.
**) Reichenbach's Betrachtungen.
***) An Teubner, Blansko 20. August 1810.

Digitized by Google

William im Traume sieht, wie er, ermüdet von der Schlacht, einsam vor einem Feuer sitzt und an seine Caroline denkt. Da kommt der Morgen und der Traum verschwindet.

Ja — ihr Traum, der Traum ihres Lebens verschwand bald. Noch erlebte sie manche Herzensfreude an ihren geliebten Kindern; aber auch tiefes — tiefes Weh! Sie vermählte ihr Jettchen mit dem wackern Teubner, senkte aber ihren holden Heinrich, eine früh geknickte Blume, in die kalte Erde*).

In ihrem 45. Lebensjahre starb sie. Sie schwand dahin, aber nicht ohne eine, wol unvergängliche Erinnerung zurückzulassen: die Geschichte ihrer Liebe und ihrer Leiden, eine Geschichte, wie sie erschütternder niemals erlebt und wie sie rührender niemals erzählt worden.

---

*) Siehe Carolinens Grabgedicht an ihren Sohn Heinrich. Blansko, 22. Juni 1810.

Digitized by Google

Briefe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Caroline an Teubner*).

Mein Vater war Liebling oder vielmehr Hausfreund des kleinen Mecklenburg-Strelitz'schen Fürstenhauses und dieß bestimmte, schon vor meiner Geburt, mein Geschick. — Er begleitete die Prinzessin bei ihrer Vermählung mit dem Könige von England nach London, blieb drei Jahre dort und erlangte die Gunst des gutmüthigen Georg III. in einem so hohen Grade, daß ihm dieser nur halb gezwungen die Erlaubniß ertheilte, wieder nach Hannover zurück zu kehren; und so lange mein Vater lebte, blieb er erklärter Liebling der ganzen Familie. Oft hielt er sich ein Viertel Jahr in London auf, und bei einem dieser Besuche hatte er der Königin versprochen, ihr seine jüngste Tochter ganz zu überlassen. — Kaum war ich vierzehn Jahre alt, so be-

*) Aus Blansko. Ohne Datum. Es sei hier bemerkt, daß die Briefe nicht nach der Ordnung der Zeitfolge, in der sie geschrieben, sondern nach der Zeitfolge der Ereignisse, die sie erzählen, zusammengestellt sind.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

stand die Königin auf der Erfüllung dieses Versprechens; aber meine Großmutter verweigerte ihre Einwilligung so lange, bis meine Erziehung gänzlich vollendet wäre. Oft mußte ich mich nun schriftlich mit der noch alles Deutsche so sehr liebenden Königin unterhalten und ihre geistreichen und gütigen Briefe trugen viel zu meinem Jugendglücke und meiner Vervollkommnung bei; denn ich gab mir viele Mühe, um dem Bilde zu entsprechen, welches sie sich von mir entworfen hatte. Bei einer der letzten Reisen meines Vaters nach London vertrauten die königlichen Eltern ihm ihren dritten Sohn Wilhelm Heinrich, den Liebling des Hauses, den Liebling der Nation an. — Meines Vaters jüngster Bruder und ein englischer Lord, Dutton, wurden zu seinen Cavalieren, noch einige englische und hannover'sche Edle, die mein Vater vorschlug, zu seinen anderen Cavalieren ernannt. In Hannover wurden zur Ankunft des geliebten Sohnes des angebeteten Königs die größten Vorbereitungen getroffen, und ich nahm mehr Theil daran, als ich sonst bei ähnlichen Vorfällen zu thun gewohnt war.

William kam mit meinem Vater und brachte mir von seiner Mutter einen Brief und eine brillantene Tuchnadel (ihren Namenszug) mit. Am 13. April sah ich ihn zuerst, — und schon im Julius wußten wir, daß nur der Tod unsere Liebe enden könnte. — Kaum bemerkte mein theurer Vater unser Verhältniß, als er uns auch schon zu trennen suchte, und sich selbst an die Königin wandte. Sie, die so oft für ihren William, für sein heißes Blut gezittert hatte, nahm diese Sachen leicht, sie kannte die Liebe nicht, — sie bat meinen Vater, uns tändeln zu lassen. Sie freute sich, daß seine Neigung zu mir in dem gefährlichsten Zeitpunkt ihn

Digitized by Google

der Tugend erhalten würde, und man dachte nicht daran, daß man das ganze Lebensglück zweier Menschen tödtete. —

Nach einem Jahre gab ich endlich Williams unwiderstehlichen Bitten nach, und ein schottischer Priester, der nach Washington ging und William sehr liebte, verband uns in Dutton's und Ernst's Gegenwart am Altare. —

Nichts von unsrer Seligkeit — Worte beschreiben sie ja ohnedem nicht — und mein Herz ist zerrissen. — Erst nach dreizehn Monaten entdeckten wir dem Vater unser Geheimniß, nachdem auch William seinen Eltern geschrieben hatte. Dieß wäre noch nicht geschehen, wenn man nicht auf seine Zurückkunft gedrungen hätte. Aber der König kränkelte, der Prinz von Wales hatte ein zehrendes Fieber, der Herzog von York war der Nation und seinen Eltern durch seine Ausschweifungen verhaßt — und William sollte auf dem Thron seines Vaters glänzen. Mein Vater reiste gleich selbst nach London; nach zwei Monaten folgte ihm William und mir wurde bewiesen, daß ich des Geliebten Glück im Wege stünde. — Ob ich es glaubte? — Ach, ich kannte das Herz, in dem ich lebte, zu gut! — Man behandelte mich mit einer beispiellosen Nachsicht und Güte. Unsere Verbindung konnte ohne meine freiwillige Entsagung nicht getrennt werden; — ich war eine Ausländerin, — von einem schottischen Priester auf fremdem Boden (ohnweit Pyrmont) getraut, — und Lord Dutton, der Treue, hatte dafür gesorgt, daß nichts unterlassen worden war, was nach englischen Gesetzen unsere Ehe vollgültig machte. William versprach schweigend, in die Scheidung zu willigen, wenn ich freiwillig entsagte, da er glaubte, dieß wäre unmöglich. Aber — treue reine Liebe vermag es, dem

Digitized by Google

Geliebten das ganze Lebensglück zu opfern. Ich entsagte, — und — o Gott, Gott! — das Uebrige finden Sie in den beigelegten Briefen, die Sie der Folge der Nummern nach lesen müssen. Der erste an meinen Bruder contrastirt so furchtbar mit den übrigen, daß ich noch gestern schauderte, wie ich ihn las. Die beiden folgenden sind Abschriften, die ich für meinen Bruder nahm; und der letzte ist auch der letzte an meinen Bruder — den ich vielleicht ihm schrieb. Die drei ersten behielt ich zurück, als ich sie in Berlin in meines Bruders Brieftasche fand. Diese wenigen Blätter enthalten in einer furchtbaren Kürze die Geschichte meines Herzens, meines ganzen Lebens, und ich gebe sie nicht zurück. — Der —

Ich wollte noch etwas hinzusetzen — aber ich vermag es nicht — mündlich will ich gern manche Lücken ausfüllen, die Sie noch finden möchten. —

Fühlen Sie jetzt, guter Teubner, was Jettchen mir sein muß — fühlen Sie, was Sie mir werden können — und fragen Sie Sich, ob Sie Ihr Glück einem kalten Herzen, ob Sie es unsicheren Händen anvertrauen. Ich kann Ihnen keinen größern Beweis meines Vertrauens geben, als indem ich Ihnen ein Geheimniß anvertraue, das selbst für Jettchen wie für die ganze übrige Welt für immer Geheimniß bleiben muß. Sie fühlen diese Wichtigkeit. —

Hoffen Sie! Ich rufe Ihnen dies heute noch mit mehr Ueberzeugung zu, wie gestern. —

Digitized by Google

Caroline an Teubner.

Blansko, 20. August 18 . .

Erst spät, Du Theurer, wirst Du heute meinen Brief erhalten, denn es war beinah 11 Uhr, wie Mathis mit Wirba fort ging. Dieß thut mir leid, denn ich weiß wie sehnlich Du auf Nachrichten von uns warten wirst — ich weiß wie mein Herz schlägt wenn ich daran denke, daß Du mir bald schreiben wirst — und wie lang mir die Stunden bis dahin scheinen. — Ich hoffe, daß Dich heute Deine Arbeiten beschäftigen .... ich hoffe — ich wünsche, daß Du froh und heiter bist — ich bitte den Himmel, mir die Thränen, Euch das Glück zu geben! —

Ich habe Dir versprochen, immer offen und wahr gegen Dich zu seyn. Warum, Du Theurer, muß ich Dir bekennen, daß der heutige Tag — ein trüber, trüber Tag für mich ist. — Es war der letzte, der als Mädchen, als Braut mich sah. Unaussprechlich waren die Gefühle, die ich an jenem Tage hatte — ich war selig, wie nur Engel es seyn können

Digitized by Google

— aber auch so wehmüthig, daß ich die größte Mühe hatte, meine Thränen zurückzuhalten, besonders wenn William mit mir sprach, oder mich nur ansah; auch er war ernster wie je. —

Mein Vater gab an diesem Tage Diner und Ball, und es war sonderbar, daß dieß sich gerade so traf; denn ein Verwandter von uns hatte diesen Tag zu einem Fest bestimmt, das er der ganzen ebenbürtigen Badegesellschaft geben wollte; sein Sohn erkrankte in Göttingen, er mußte schnell Pyrmont verlassen und mein Vater trat in seine Stelle. —

Ich weiß nicht, ob Dir die Sitte bekannt ist, daß am Vorabend der Hochzeit in dem Hause der Braut der sogenannte Polterabend gefeyert wird. — Mittags saß ich William gegenüber zwischen meinen beiden Brautführern, Dutton und Ernst. Dieß war mein Glück, denn sonst hätte ich mich sicher verrathen. Jedes Wort, das ich mit einem Andern sprechen mußte, wurde mir schwer. Gleich nach aufgehobener Tafel ging's in's Theater, um wieder Don Carlos zu sehen. William drängte sich an mich und o — wir genossen viel. Als die Eboli rief: — Ich schenke nur einmal, aber ewig, — da flogen unsre trunkenen Blicke in einander, und wir hatten Beide Mühe, nicht Eines in des Andern Arme zu sinken. Aber unsere Schutzengel standen neben uns. Dutton und Ernst wachten unaufhörlich, denn Beide liebten uns, Beide leidenschaftlich. — Sie bedeckten uns zu rechter Zeit, sie lachten, sie flüsterten, sie zogen die Blicke der Gesellschaft auf sich und achteten es nicht, daß man sie, die beiden Zierden des feinen Tons, für etwas berauscht hielt. — Als aber im 4. Akt Posa zur Königin sagt:

Digitized by Google

. . . Mir ward
Ein Glück, wie es nur Wenigen geworden:
Ich liebte einen Königssohn. — Mein Herz,
Nur einem Einzigen geweiht, umschloß
Die ganze Welt!

O meine Träume waren schön — doch es
Gefiel der ewigen Weisheit, mich — —
Von meiner schönen Pflanzung abzurufen.
Bald hat er seinen Roderich nicht mehr, —

da stieg die erste Ahndung meiner dunklen, dunklen Zukunft in meine Seele — ich zitterte heftig — und konnte kaum mich halten. William drehte schnell sich um — und sagte: Jetzt wolle er fort, um nicht den Tanz zu lange zu verschieben. — Dutton und Ernst führten die Zitternde zu Haus, weil ich noch zum Tanz mich umkleiden mußte, ich erholte mich in der freien Luft schnell, aber düster blieb es in meiner Seele bis ich den Geliebten wiedersah. — Ich kleidete mich ganz in Weiß; mein einziger Putz war ein grüner Kranz mit Perlen durchflochten, und das schöne Ordenskreuz meines Fräuleinstiftes, das ich sonst nur bei feyerlichen Gelegenheiten und nie zum Tanze trug. Während wir im Schauspiel waren, war unvermuthet der Herzog von York gekommen, um am andern Tage seines Bruders Geburtstag mitfeyern zu helfen, und dieß gewährte uns ein Glück, worauf wir nicht gerechnet hatten. Der englischen Sitte gemäß behält jeder Tänzer seine Tänzerin für den ganzen Abend. Der Herzog von York erkor sich meine älteste Schwester und William durfte und mußte nun eigentlich mit seines Wirthes jüngster Tochter tanzen. Der Etiquette gemäß führte mein Vater erst Julchen dem Herzog, dann mich William zu. Wie der ehrwürdige Greis meine Hände

Digitized by Google

ergriff, wie er sie in Williams Hand legte, wie dieser die vereinten Hände heftig zusammenpreßte — fühlst Du es, was William und ich da empfinden mußten? — Wie mein Vater seine Hand zurückzog, neigte ich mich darauf hin um sie zu küssen, und sagte leise: „Du giebst mich ihm für das Leben." Er bemerkte meine Rührung und verstand mich halb; denn er sagte mir: „Wären doch Eure Wünsche zu erfüllen! aber es geht nicht." Wie er uns verließ, sah William mit einem feurigen, aber doch traurigen Blick mich an und sagte: „Wie schön, wie ganz nach meinem Sinn hat die geliebte Braut sich gekleidet — und doch, doch wie ein Opferlamm. In deiner Seele liegt heute etwas, was ich noch nicht kenne, — fühlst Du Reue — willst Du Dich opfern?" Ich sagte ihm, da ich den Kranz und das Kreuz nur noch heute mit Recht tragen dürfe, so hätte ich der Begierde auch nicht widerstehen können, Beides noch, noch einmal anzulegen. Er antwortete sehr heftig: „Noch als Matrone darf Dich der Kranz der Unschuld schmücken — denn rein und unschuldig bleibt Dein Herz bis in den Tod; und dieser Orden, den Du nur als Fräulein tragen darfst, soll durch einen ersetzt werden, den sonst nur Königstöchter tragen." Der Herzog näherte sich mit meiner Schwester und fragte, warum William so heftig rede, — ob es ihn ärgere, daß mein Orden dem seinigen so ähnlich sei, (er hing nämlich auch an einem himmelblauen Bande, mit silberner Einfassung) oder ob er böse wäre, daß ich ihn nicht auch auf der Hüfte, sondern an der linken Brust trüge, und dadurch noch mehr Augen auf diese reizende Stelle lüde? Gleich blitzte ein loderndes Feuer in Williams Auge, — und wäre Ernst nicht schnell herzugetreten und hätte den Herzog gefragt: ob er jetzt befehle,

Digitized by Google

daß der Tanz beginnen solle, so hätten beide Brüder gewiß Händel gekriegt und wie ganz anders wäre dann vielleicht mein Geschick gewesen! —

Der Herzog flog mit meiner Schwester nach dem Tanzplatz — ich sagte William einige beruhigende Worte, und wir folgten. Ich zitterte, als der Herzog zu Julchen sagte: „O sehen Sie Sich um, scheint es nicht, als führte mein Bruder eine holde verschämte Braut an den Traueschemel, auf deren Besitz er stolz wie ein König wäre?“ — Ich beschwor William, nicht auf den Herzog zu hören und ruhig zu seyn. Er erfüllte meine Bitte, der Tanz begann und wir flogen durch die Reihen. —

Der Abend war schön — die Thüren des Saals führten in die Allee und standen offen, man machte lange Pausen und ging im Freyen spazieren. Jeder Tänzer führte seine Tänzerin, dieß war in der Ordnung und machte kein Aufsehen — und die herzuströmende Menschenmenge machte es uns noch leichter, uns oft dem Gewühl zu entziehen und in der Stille der Nacht unsre Herzen zu öffnen. Wir erneuerten unsere Schwüre, ewig der Liebe und der Tugend zu leben — er schwor an meinem Busen die Menschen zu beglücken, so weit er es vermöchte — und immer edel, brav und gut zu bleiben. Ich beruhigte ihn ganz über meine tiefe Wehmuth, die er bald sehr natürlich fand, die er billigte und die er doch zu besiegen suchte. — Ernst und Dutton gingen einmal mit uns; er schloß uns alle drei unter der Linde, wo wir die Nacht vorher gesessen hatten, an sein großes Herz — und wir beschworen alle vier den heiligen Bund der Liebe, Freundschaft und Tugend. „O denkt an diese Stunde, wenn Ihr je straucheln wollt“ — rief er sanft aber nachdrücklich. —

Digitized by Google

„Ich kann es nie im Arme dieses Engels — aber ihr Beiden, seyd meine Posas, wenn das furchtbare Schicksal mir einst mein Weib entreißen sollte." — Wir schauderten Beide; er kniete nieder, — sah nach dem Himmel, und der Mond verklärte sein schönes, edles Gesicht. Stumm drückte er mich dann an sich, sprang auf, und wir gingen schweigend in die Allee zurück. — Als wir zuletzt uns allein sahen, fragte ich: „Aber William — wenn wir nun einst getrennt würden?" „Dann" fiel er ein „ist Kummer, Elend und Jammer unser Loos, so lange wir leben; aber lieben werden wir uns doch ewig." Er riß seine Weste auf, drückte meinen Kopf an seine Brust und setzte hinzu: „Hier lebst Du ewig — und hier —" indem er schnell und zum erstenmal einen heißen Kuß auf meine Brust drückte: „Verzeih — in wenigen Stunden bist Du mein Weib — nach den Vorschriften der Kirche, — aber mein Versprechen von gestern Abend wiederhole ich." — Dann thaten wir Beide knieend noch ein Gelübde — das ich, auch als Weib eines Andern redlich gehalten habe. — —

Wie wir zurück kamen, trennte sich die Gesellschaft. —

Zu Hause, wie wir schon den Eltern gute Nacht gesagt hatten, kehrte ich noch einmal zu dem Vater zurück, und drückte seine Hand an mein Herz; mir war, als ob ich von ihm auf immer mich trennte. Und was that ich auch anders? — ich entzog mich den väterlichen Händen, um mich ganz dem Manne zu geben, den ich ewig und einzig liebte und — — — noch liebe. Der theure Greis sagte: „Du scheinst mir nicht ganz wohl; schlaf' lieber heute lange, denn dieser Tag kostet wieder viel Anstrengung und sieh ein andres Mal mit Ernst die Sonne aufgehen." (Dieß

Digitized by Google

war nämlich der Vorwand, unter dem ich mit Ernst schon um 4 Uhr fortreiten wollte.) Ich schwieg — küßte seine Hand und ging in mein Zimmer. — Ob ich schlief? Teubner Du wirst so nicht fragen. —

Jetzt ist es Nachts 2 Uhr — also beinah grade dieselbe Zeit, als ich von meinem Vater mich trennte — und nun mit Angst, Freude — Hoffnung und Furcht — der Stunde entgegen bebte — die mich mit dem Geliebten verbinden sollte. — Auch jetzt bin ich einsam im einsamen Zimmer — aber meine Seele ist so mit ihm beschäftigt, daß ich schon zweimal wähnte, William — mit Heinrich an der Hand — und hinter ihm Ernst und Dutton zu sehen. — Vor wenigen Augenblicken glaubte ich Deine Stimme zu hören, die mich riefe. Mir fiel ein, was Du mir gestern sagtest, ich erschrak und ging hinaus, — aber Alles war öde und todt. —

Vielleicht sollte ich nicht alle diese Scenen so lebhaft in mein Gedächtniß zurück rufen; aber dieß sind ja die einzigen Tage, wo ich ganz ihm lebe — wo er auch mir ganz lebt — wo er mit Ernst und Dutton — jede Rückerinnerung — O Gott! Ich bin so matt von Weinen und Trauern!! Der Schlaf flieht mich — William, William, umsonst trennt uns Meer und Land; lautern Einklangs klingen unsere Herzen. Unsere Seelen sind zwei gleichgestimmte Saitenspiele, jeder Schall, der das eine erschüttert, bebt von dem andern mit starker oder sanfter Schwingung wieder. Auf Flügeln der Sehnsucht schweben unsere zwei Seelen gleich verwandten Tönen einander entgegen, und schmelzen in Einen reinen Wohllaut. Oft gibt eine leise Ahndung uns Kunde von einander, und jeder Mondenstrahl, der in unsre Fenster

Digitized by Google

schimmert, jede Dämmerung die uns umwallt, jede stille störungslose Stunde nähert uns Eines dem Andern. —

..... Ich bin erschöpft, ich will mich niederlegen! Denkst Du jetzt meiner? O nein nein, ihr himmlischen Mächte, laßt meinen geliebten Sohn ruhig schlummern — und zeigt ihm nicht einmal im Traum die Leiden seiner sich so einsam fühlenden Mutter! Ich gehe zu meiner Jette, belausche ihren ruhigen Schlaf — küße und segne das liebe liebe Geschöpf — und vielleicht giebt dieß mir Ruhe. — Theure theure Kinder! es ist ja jetzt Trost für mich, daß Ihr Beide in diesem Augenblick das blutende Herz der Mutter nicht seht! Beinah entfällt die Feder der zitternden Hand. — Ich muß, ich muß Ruhe suchen. — Ich will beten — beten für mich und Euch — für William und mich.

Des frohen Zutrauns! ach der Beruhigung
Daß meine Seele, Gott! mit Dir reden darf!
Daß sich mein Mund vor Dir darf öffnen,
Töne des Menschen herabzustammeln!

Ich wag's und rede! Aber Du weißt es ja,
Schon lange weißt Du, was mein Gebein verzehrt,
Was in mein Herz tief hingegossen,
Meinen Gedanken ein ewig Bild ist!

Ein stiller Schauer Deiner Allgegenwart
Erschüttert, Gott! mich. Sanfter erbebt mein Herz
In meiner Brust. Ich fühl', ich fühl' es,
Daß Du auch hier, wo ich weine, Gott! bist.

* * *

Digitized by Google

Blansko, 21. August, Morgens 4 Uhr.

Noch einmal soll ich also den Tag sehen, der zum seligsten Geschöpfe mich machte; — noch einmal soll ich das hohe Entzücken fühlen, das in der Gewißheit lag: nun ganz sein zu seyn — und noch einmal soll ich auch das ganze Gewicht der Marter fühlen: getrennt von ihm — auf immer, für dieses Leben!! Wie ich bebe, wie mein Herz schlägt, wie gegenwärtig die ganze Vergangenheit mir ist! — Ich höre meines Bruders Stimme — der unsere Pferde schnell zu satteln befiehlt; — ich sehe das eintretende Mädchen mit dem Frühstück, — hinter ihr Ernst — Beide sich wundernd, daß ich schon ganz reisefertig bin; — ich höre die zärtlichen Bitten meines Bruders um Fassung — ich zittre wie dazumal, als ich nun den Hufschlag der Pferde höre — die in *seine* wartenden Arme mich tragen sollen. Ich komme — ich komme, rufe ich laut und bleibe doch wie angewurzelt stehen. Mein Ernst will mich umarmen, ich entziehe ihm meine Lippen — selbst der Bruderkuß schien mir ein Raub an William — an diesem heiligen Tage. — Er versteht mich und lächelt. — Nun stürze ich die Treppe hinunter. Georg (ein Bedienter nur, — aber mit uns erzogen, einige Jahre älter wie wir, früher unser Hofmeister, später unser Freund — klug, verständig, — gut, gewandt, ein Edelstein vom schönsten Wasser, ohne dessen Begleitung ich nie reiten durfte, und der zehn Leben für mich geopfert hätte) — Georg hält mein Pferd; ich fühl' es an seinem Benehmen, daß er Alles weiß — zum ersten Mal küßt er meine Hand — und drängt meinen Bruder zurück, der mich auf's Pferd heben will. Kaum sitze ich, so sprenge ich auf dem bekannten

Digitized by Google

Wege im Galopp voran — und schon nach einer halben Stunde — sinke ich in William's Arme, der mich sprachlos an sein Herz drückt, und in ein Bauernhaus führt, wo Ernst den Tag vorher, unter dem Vorwand ein Frühstück zu besorgen, alles Nöthige hatte einrichten lassen. Parsons und Dutton treten uns entgegen und ziehen sich eben so schnell wieder zurück, als William ihnen winkt. — Er zeigt mir meine vorausgeschickten Kleider, — kniet einige Minuten vor mir, verläßt mich — und kein Laut kommt über unsere Lippen. — O, was ist alles irdische Glück — gegen jene Götterseligkeit! — Ich kleide mich schnell an; — ich hatte es William überlassen müssen, für meinen Anzug zu sorgen. Ein feines blendend weißes Kleid, ein goldner sehr breiter Gürtel mit Diamantenschloß — dieß war mein ganzer Brautschmuck. — William kommt zurück, — er stürzt in meine Arme, — aber was wir uns sagten — keine Zunge, keine Feder kann es je wiederholen — Engel mögen dort mit solchen Lauten sich begrüßen! — Jetzt tritt Ernst herein — einen Kranz von frischer blühender Myrte in der Hand — William springt auf, um mir ihn ins Haar zu drücken; mein Bruder verweigert ihn — ein freundschaftlich heftiger Streit zwischen Beiden. Endlich sagt mein Ernst tief gerührt: „Zu meiner Freude hattet ihr Beide dieß schöne Sinnbild vergessen, ohne das keine Tochter unsers Hauses getraut werden darf. Er ist für Carolinen bestimmt, gehörte er denn nicht auch Ihnen, theurer theurer Prinz" — und, setzte er ganz erschüttert hinzu — „William — Bruder — Du gibst ihr heute Alles, führst sie in einen Himmel von Seligkeit — o laß mich doch etwas für das holde Wesen thun, das ich Dir heute ganz übergebe — das ich mir raube — Dir ver-

Digitized by Google

traue". O Teubner, welche süßen Thränen flossen bei diesem Streit der Liebe über meine Wangen und erleichterten mein Herz, das das Uebermaß der Seligkeit kaum tragen konnte! William führte nun Ernst zu mir (es war mir als sähe ich meinen Vater) und er drückte den Kranz in meine Locken, den seine und Williams Thränen benetzten. Jetzt hoben sie mich beide auf (denn ich kniete vor Ernst), ich lag einige Secunden in ihren Armen, und William entfernte sich auf einen Wink meines Bruders. — Jetzt tritt Dutton herein, küßt auf einem Knie schweigend meine Hand, — und führt mich und Ernst in die nahe Capelle, in der ich William — Parsons — Georg — und des Prinzen treuen Jakson fand. — Ernst übergab, an Vaters Stelle, William meine Hand, er führte mich an den Altar, und wir knieten zwischen Ernst und Dutton vor dem segnenden Priester nieder. — Laut und feyerlich beantwortet William alle Fragen, aber so heftig zitternd wie ich. Unbeschreiblich waren meine Gefühle, als ich in der Morgendämmerung (zwischen 5 und 6 Uhr) dem Geliebten — ganz mich weihte. Rettete mich die erhabene Feyer, daß ich nicht vor Wonne und Schmerz verging? Tief erschüttert weinten selbst alle Zeugen — und wie wir nun aufstanden, wie William, in diesen Gott geweihten Friedenshallen zum ersten Mal als Weib mich in seine Arme schloß, sein Bild auf meine Brust drückte — noch einmal mir ewige Liebe schwur, o Teubner, auch der Himmel kann keine größere Seligkeit geben. Nun umarmte William Dutton, Ernst und Parsons — und dankte ihnen mit Blicken — Worte hatte er nicht. — Er winkte beiden treuen Dienern — reichte ihnen dankbar die Hand zum Kuß, reichte ihnen auch die meinige und sie

Digitized by Google

fühlten Beide, wie ehrenvoll er sie belohnte, da er kein Geld ihnen bot. — Dann führte er mich zurück, blieb eine Viertel Stunde allein bei mir, nahm mir den Kranz vom Haar, setzte mir den Hut auf — nahm mir den Gürtel ab — und ging dann, beinah' ehrerbietig, zur Thür. Er schien mir in diesem Augenblick ein Gott — Alles was er in dieser seligen Viertel Stunde mir sagte, zeigte mir so ganz — sein großes, edles, treffliches, königliches Herz, daß ich über das Glück staunte, diesen, diesen Mann als mein Eigenthum ansehen zu dürfen. Ich flog ihm nach, stürzte zu seinen Füßen und küßte die Hand, die er am Altare mir gab. Rasch hob er mich auf — „nur ich, theures Weib," sagte er — „darf vor Dir knieen — das ist nur meine Stelle — sey ruhig — wir müssen es heute sein. — Ob auch das Schicksal uns kalt umschatte, unser Band ist ewig — Du bist mein — William ist Carolinens seliger Gatte! — Jetzt kleide Dich um, ich muß nun bald fort, weil ich einen Umweg zu nehmen habe. Reite aber nicht wieder im Galopp zurück, erhalte Dich mir, mein Leben lebt in Deinem geliebten Leben." — —

Unsere Begleiter nahmen nachher ein leichtes Frühstück ein, wir vermochten es nicht — und nun trennten wir uns auf wenige Stunden und doch flossen unsre Thränen. Nach 8 Uhr waren wir zu Hause. — Um 9 Uhr mußten wir zur Cour im Ballsaal seyn — wo William die Glückwünsche annehmen, und von seiner Tante, der Herzogin von Braunschweig, bewirthet werden sollte. — — —

Da schlägt es 5 Uhr. — Jetzt lege ich die Feder nieder — diese Stunde kann ich nur mit mir selbst verleben. —

* * *

Digitized by Google

7 Uhr.

..... Ich habe sie mit mir selbst — mit Williams Bild und Andenken verlebt. — Ich mußte ungestört seyn — ich mußte in dieser Stunde ihn sehen. O tadle mich nicht, Du Theurer! Du weißt, wie lange ich diesen Genuß entbehrte. — Nie, nie sehe ich ja das Original wieder! — — Der Schmerz tödtet nicht. — Ich zittre zu sehr, als daß ich schreiben könnte — und doch thäte ich es so gern — es beruhigt mich, und ich wähne mich neben Dir. —

* * *

Abends 10 Uhr.

Bald ist wieder dieser Tag, der furchtbar glückliche Tag vorüber. — Ja ich bekenne es, er ist — jetzt jetzt — schrecklich und immer wird er's bleiben, wenn nicht Euer Glück einst ihn in den Schleier der Wehmuth hüllt. —

Dein Briefchen, so fremd es seyn mußte, war das Einzige, was mir heute einen heitern Augenblick machte —; denn selbst meine theure Jette machte mich noch trauriger. — Ich mußte ihr lächeln, ohne ihr sagen zu dürfen, welche tödtliche Schmerzen mein Herz fühlte. — Daß Du meiner heute immer gedacht hast — das habe ich gefühlt — geliebter Sohn, — daß Du den 21. nicht vergaßest, sagen mir sogar zwei Kleinigkeiten in Deinem Briefe. Wie mein Herz noch immer schlägt — kaum kann ich die Feder halten, — ich will Dir erzählen — vielleicht wird's besser! —

Wie wir zur Cour kamen, und ich William neben seinem Bruder mit allem Glanze seines Standes stehen sah — selbst regierende Fürsten und Fürstinnen in ehrerbietiger Entfer-

Digitized by Google

nung von ihm, da hob sich meine Brust höher — und ich dachte mit Wonne daran, daß mein Herz ihm so nahe stand. Ich fühlte mich seiner nicht ganz unwerth, und doch wünschte ich auch zugleich so innig, er wäre ein bloßer Privatmann — daß ich Mühe hatte meine Thränen zurückzudrängen. Meinen Vater, den er zwar immer vorzüglich auszeichnete, behandelte er heute mit Ehrfurcht. Er blieb nicht auf seiner Stelle stehen, wie er ihn sich, glückwünschend, nähern sah, sondern er ging ihm entgegen und sagte laut: „auch an seinem Ehrentage muß der Sohn zum Vater gehen". Er umarmte ihn — und legte seinen Kopf — einige Secunden auf des Vaters Schulter. Dieser war sehr gerührt. Wie wir Geschwister uns gegen ihn neigten, sagte er nur: „genug, genug" und zog Ernst schnell an sein Herz. Man war es gewohnt, unsere Familie von allen Gliedern des königlichen Hauses mit Auszeichnung behandelt zu sehen, und man kannte Williams Freundschaft für Ernst, darum machte diese Scene nur bei den Ausländern Aufsehen.

Die Festlichkeiten des Tages will ich Dir nicht beschreiben.— Es gelang uns doch, uns einige Male allein zu sprechen. — Weil er über eine kleine Brustbeschwerde klagte, brauchte er am Abend nicht zu tanzen, und da die Gesellschaft so zahlreich, der Abend so schön und die Illumination der Allee und des Hölzchens so reizend war, so gelang es auch mir, wie vielen Anderen, uns vom Tanz los zu machen und Stundenlang umher zu streifen. Wir genoßen unser Glück in seiner ganzen Fülle. Gegen 12 Uhr beredete mich Ernst, einen Augenblik mit ihm zu Haus zu gehen, — und als er mein Zimmer aufschloß, in das William noch nie kam — stand dieser darin, und flog auf mich zu. Ich konnte nicht zürnen,

Digitized by Google

denn hatte ich ihn nicht heute früh — zu Allem berechtigt! Ernst ging zurück, um mit Dutton und Georg zu wachen. — Das ganze Haus war leer, denn alle Bedienten waren in der Allee und zur Aufwartung, meine Eltern saßen convenienzmäßig am Spieltisch, Alles war beschäftigt — und Dutton hatte meinem Oncle und Williams anderen Cavalieren gesagt, der Prinz wolle ein wenig ruhen. — Störung durften wir nicht fürchten — und wir verlebten zwei göttlich schöne Stunden — die ersten glücklichen einer ganz glücklichen Ehe, der noch so viele folgten. O — wie sicher und ruhig — wie selig lag ich in den Armen des edlen Mannes — wir hätten früher es nicht geglaubt — und doch war es so — unsere Liebe, unser Vertrauen schien noch erhöht zu sein; eine sanfte Dämmerung umfing uns, denn auf meinem Nachttische brannte ein einziges bedecktes Licht. Er sagte mir, daß ihm Ernst schon gestern diese Stunde versprochen habe, um ihm Kraft für die Entbehrungen des Tages zu geben, die er sonst nicht hätte tragen können. — Ich ging in meine Schlafkammer, um die Perlenschnur zu holen, die ich gestern getragen hatte und die er zu haben wünschte. Er folgte mir mit dem Lichte und rief gleich beim Eintreten — „guter Bruder!" Ich sah mich um und mein Bett war mit allen meinen und Williams Lieblingsblumen bestreut. Ich erröthete — denn ich fand es nicht ganz zart von Ernst — daß er dieß that und mich nun hierher zu William führte. Dieser errieth mich und flüsterte mir zu — „er kennt meinen Schwur." — Dann zog er mich ans Bett — küßte die Decke — und kniete mit mir davor nieder. Ach an keinem Sterbebette können heiligere Minuten verlebt, können tugendhaftere Gelübde abgelegt werden. Was wir

Digitized by Google

hier — Arm in Arm uns versprochen, — o gewiß William — Du hast es so treu gehalten wie ich! — — Es schlug zwei Uhr, und nun kam Ernst um uns abzuholen — und fand uns hier noch knieend. Wir trennten uns zwar ungern, aber doch mit der süßesten Ruhe im Herzen — denn wir gehörten uns nun ganz. —

Welch ein reizendes Jahr verlebten wir! — Wir gingen von Seligkeit zu Seligkeit und immer höher im Entzücken.

Du hast meinen Brief an Ernst gelesen, lieber Teubner, nachdem ich ein Jahr die Seine war. — Wir waren wieder in Pyrmont, am Jahrestage unserer Trauung; sein Geburtstag wurde wieder sehr solenn gefeyert, aber ein furchtbares Gewitter trieb die Gesellschaft schnell nach ihren Wohnungen; wir bewohnten dieß Jahr, auf Williams und Ernsts geheime Veranstaltungen, eine Etage in einem großen Hause zusammen; seine Cavaliere und Bedienten wohnten im schlechteren zweiten Stock. Ohne Verdacht zu erregen, konnten wir nun mehrere Stunden der Nacht zusammen hinbringen und uns für den Zwang des Tages entschädigen; aber auch hier blieb der Edle sich gleich und hielt sein Versprechen. — Jenen Abend — nachdem er schon ein Jahr — Gatte der glücklichen Caroline war, konnten wir, des Gewitters wegen, früher wie sonst zusammen kommen. — — Das Probejahr war verlaufen. — Am 5. August, an dem Tage, wo wir so unvermuthet in der Capelle zusammentrafen, hatte ich ihn seines Schwures entbunden, — und nur bis auf heute — um Schonung gebeten. — Ich schauderte vor Liebe, Angst und Wonne als ich ihn eintreten sah — und gerade ein Blitz ihn so sonderbar erhellte. — Ich flog ihm nicht, wie

Digitized by Google

sonst entgegen — ich hatte nicht den — — O Gott, Gott wohin verirre ich mich!! —

Gute Nacht Teubner, — theurer Teubner.... Ich kann nicht mehr — Dir gebe der Himmel Schlaf! — Vielleicht erhört er mein Gebet — und gibt mir Thränen. Warum kann ich nicht das furchtbare Pochen meines Herzens an den treuen kindlichen Herzen lindern! Es ist mir recht furchtbar so allein zu stehen — und doch muß ich — muß meinem Gedächtniß, mir selbst, meinem Herzen entfliehen. — Gott gebe Dir Ruhe! — Auch Dir, Mann meiner ersten und einzigen Liebe! — Wohin entfliehe ich mir?? —

* * *

Mittwoch, den 22. August. —

Ich ging diese Nacht auf Deine Stube — aber auch hier floh mich die Ruhe. Ich hoffte so viel für dieses Jahr und — ich weiß nicht — war es vielleicht das Gefühl, daß ich zum letzten Mal diese Tage erlebe — das mich so furchtbar umher trieb? Ich wollte beten — aber eine frevelhafte Zähre drängte sich siegend zwischen mein Gebet. — Tief im Staube rang ich nach Erhebung, doch kein Engel sprach zu mir herab. — Ich dachte meiner Jette, die auch schon auf dem Bette, an dem ich kniete, gelitten hatte, — ich dachte meines Teubner, der schon oft, oft auf diesem Lager Ruhe und Schlaf fand — aber umsonst. — Ich konnte die stumme Leere dieser seelenlosen Einsamkeit nicht ertragen, und lief auf den Balkon. — Die Nacht war kühl — der Mond drängte sich nur selten durch seinen Wolkenschleier, — aber

Digitized by Google

das Feierliche der ganzen Natur sprach doch zu diesem tobenden Herzen:

Wenn Du das Geliebteste verlassen,
Armes Herz, wenn Du entsagen mußt:
Die Natur wird liebend Dich umfassen,
Wirf vertrauend Dich an ihre Brust!
Ja, sie saugt dieß Blut aus Deiner Wunde,
Gießet Balsam in den wilden Schmerz,
Feyert mit Dir Deine Thränenstunde:
Es schlägt in ihr ein großes Herz!

Ich hätte umhergehen, ich hätte in Wäldern und auf Bergen mich der Natur noch mehr in die Arme werfen mögen:

Meine Seele riß sich vom Getümmel,
Von der Erde Truggestalten los;
Sie ergriff den Himmel und der Himmel
Nahm sein armes Kind in seinen Schooß.

Fahre hin du eitles Schattenleben,
Wo das weiche Herz doch einmal bricht!
Träume, Wünsche, Hoffnung kann es geben,
Sie erfüllen aber kann es nicht.
Wunsch nach Ruh wo findest Du Erfüllung?
Wo verhallt der letzte Klagelaut?
Dort im Dunkel, in der Nachtverhüllung
Die auf stumme Gräber niederthaut!

Ja, es ist noch eine Ruh vorhanden,
Wo das Leben, das in Stürmen irrt,
Unter Friedenspalmen endlich landen
Und ans Herz der Liebe fallen wird.
Lieblich werden in die reinen Flammen
Edler Seelen Himmelslüfte wehn;
Dort, mein Wilhelm, werden wir zusammen,
Werden wir vor Gottes Throne stehn.
In dem Schatten Deiner Siegerkrone
Will ich mich der Richterstelle nahn,

Digitized by Google

Mildres Recht wird vom erhabnen Throne
Was ich that und was ich litt, empfahn.
— — — — — — — — — —
Und der allbarmherzige Verzeiher
Wird dem Herzen, ach! — das Herz verzeihn!

Als es hier auf dem Thurme 4 Uhr schlug, schauderte ich zwar zusammen, denn vier solcher Schläge riefen Ihn an jenem Morgen aus den Armen des beglücktesten Weibes — aber ich behielt doch eine ruhigere Fassung.

Digitized by Google

Caroline an Teubner.

Freitag, den 9. Novbr. 18 . .

Täuscht mich dieß sehnende Herz nicht — dann sehe ich heute Dich wieder! Wie schwer ist es — Dich entbehren! — wie traurig war der gestrige Tag — wie trüb und dunkel die Nacht! — Und ich habe mir nicht einmal erlaubt, Dir zu schreiben. — Recht, recht schwer ist es mir geworden, auch diese Zuflucht zu entbehren; aber ich habe es mir zur heiligen Pflicht gemacht, das Herz meines edlen Teubner nicht zu bestechen. Erst dann, wenn Alles unwiderruflich entschieden ist (enthalte diese Entscheidung nun Tod oder Leben), erst dann flüchte ich wieder mit allem meinen Kummer an das treue, liebevolle Herz meines immer gleich geliebten Sohnes! — Ist Dir mein Geist diese vergangene Nacht nicht erschienen — dann widersprich nur keck jeder Geistererscheinung. Teubner, Heinrich, William — Ernst — Vater und Mutter! in Eurer Gesellschaft verlebte ich die Nacht, — ob Ihr gleich Alle so fern — so fern — von mir

Digitized by Google

seyd — und nur das tröstete mich, daß ich doch den einen Geliebten vielleicht heute noch sehe.

Der Tag begann schon dämmernd aufzugrauen,
Und ich entschlief nach bang durchwachter Nacht;
Da sah ich Ihn in jenen bleichen Auen
Des Traums, ermüdet von der Heldenschlacht.

Nacht war's, die Krieger ruhten aus vom Streite,
Ein einsam Feuer brannt' im Schlachtfeld nur;
Er saß entfernt, dem treuen Freund zur Seite,
Ich sahe bleich Ihn auf der bleichen Flur.

Der trübe Halbmond, schon im Untergange,
Warf noch vom Hügel her sein mattes Licht,
Zeigt' eine Thräne mir auf Williams Wange,
Die Spur des Grams im holden Angesicht.

Ich sah, nur leicht bedeckt, die Brust sich heben;
Nach milder Ruh' zu lechzen schien sein Herz;
Sein treuer Ernst, sein Freund im Erdenleben,
Sah mitleidsvoll in seiner Augen Schmerz.

Unnennbar süß, in Wehmuth halb verloren,
Umspielt' ein Lächeln seinen schönen Mund;
„Verschmähst Du noch" so klang zu meinen Ohren
Sein Zauberlaut, „der treusten Liebe Bund?"

„O nahe Dich, Geliebte! Hat mein Leiden
„Bewegt denn endlich Deinen strengen Sinn?
„Du findest hier mich, wo zu stillern Freuden,
„Zu sanftern Schmerzen nun geweiht ich bin." —

Sein Laut erstarb. — Willst Du mir ahnend winken,
Mein dunkles Loos? — Er bot mir sanft die Hand;
Ich wollte liebend an die Brust ihm sinken,
Da kam der Morgen — und mein Traum verschwand.

Dieß ist nicht bloß Dichtung, lieber Junge!

* * *

Digitized by Google

Gegen Abend!

Ach, Meineke tödtet mich noch mit seiner üblen Laune, die er auf die empfindlichste Art von der Welt an mir ausläßt. — O, was verschuldete ich denn, daß der Himmel so viel auf diese Schultern legt! Wüßte mein guter Meineke ganz, wie unglücklich er durch seinen Mißmuth die macht, deren Lebenszweck es ist, ihn zu beglücken — o, er würde anders handeln. Denn noch immer liebt er mich ja, noch immer fürchtet er ja, meine Liebe zu verlieren.

* * *

Sonnabend, den 10. Novbr.

Vergeblich habe ich gestern meinen theuren Sohn erwartet, und doch war es vielleicht gut, daß er nicht kam, so weh auch die Täuschung dem Mutterherzen that. — Meineke war so verstimmt, daß er selbst Dich nicht würde freundlich empfangen haben, denn er verscheuchte Alles, was sich ihm nahte, und nur seyn treues Weib hielt bei ihm aus. Auf den Abend machte mich aber ein heftiger Kopfschmerz, verbunden mit einer peinlichen Uebelkeit, so krank, daß mein guter Teubner gewiß erschrocken wäre, wenn er mich gesehen hätte. Es gelang mir trotzdem, da ich den ganzen Abend allein mit Meineke war, seinen unmuthigen Geist wieder zu besänftigen. Wir sprachen viel von Dir; der gute Vater fürchtet so sehr, Du wirst sein Loos haben, und Dich unglücklich fühlen, wenn Du eine Zeitlang Deiner Wissenschaft entsagen mußt. —

Digitized by Google

Werde ich denn heute Dich wiederſehen, inniggeliebter Sohn? — Heute, an dem Tage, an welchem ich, zum letzten Male, meinen Heinrich ganz geſund ſah. O, wann könnte ich mein leidendes Herz beſſer beruhigen, als durch Deinen Anblick! —

Digitized by Google

Caroline an Ernst.

Pyrmont, Dienstag Nacht,
(11. August 179.)

Wie kannst Du mich denn dazu ausersehen, närrischer Junge, Dich über die Streitigkeiten Deiner Freunde, der respectiven Herren Franz von Alten und Werner von dem Busche zu belehren? Mit welcher wichtigen Miene gabst Du mir beim Abschiede diesen Auftrag — und was würdest Du mir heute früh nicht noch alles ans Herz gelegt haben, wenn der wilde Prinz William nicht Deinen schnaubenden Pollux gefürchtet und mich von der Seite Deines Pferdes gerissen hätte? — Wahrlich, er kam sehr zu ungelegener Zeit, c'est à dire der Prinz — was hatte er so früh in der Allee zu suchen? und warum störte er den zärtlichen Abschied der Geschwister, die nur 24 Stunden sich genossen hatten? Weiß er nicht, daß mein Ernst und ich (und freilich noch ein Dritter) nur Eins sind! — Muß er sich zwischen Schwester und Bruder drängen? Doch zur Sache. — Aber wahrlich, Freund — ich bringe Dir kein kleines Opfer. —

Digitized by Google

Höre nur: — früh um 2 Uhr ließ ich mich schon wecken, um noch vor Deiner Abreise eine Stunde mit Dir zu sprechen. Dann machte ich mit dem Vater — William — Dutton — Miß Blair und dem Oncle einen Spazierritt bis an den Götterberg — und zu Fuß zurück, und spazierte heute Abend bis ½12 Uhr bei dem göttlichsten Wetter in der Allee auf und ab. Jetzt ist es Mitternacht — mein Schreibzeug in der größten Unordnung, kein Papier — keine Tinte, eine Feder die ich mit der Scheere schneiden muß — der Reinhard hat sich erdreistet, mein Schreibkästchen auf der Mutter Zimmer zu tragen, die heute dort schreiben wollte. Ich wage es nicht über den Gang zu gehen, um es zu holen; man könnte glauben, ich suchte Abenteuer. —

Morgen gibt die Herzogin ihrem geliebten Neven William ein großes Dejeuner; am Abend der Minister Arnswald einen Ball, und ich werde aus bloßer schwesterlicher Liebe — mit trüben Augen und blassen Wangen — zwischen allen durch Natur und Kunst blühenden Damen dastehen — gähnen, um einen Tänzer verlegen sein — schlecht tanzen — und — — — Nein, das ist nicht auszustehen! — Du weißt, daß Hagemann neben mir logirt, der schon einmal mich so erschreckte, ehe ich wußte, daß er hier wohnte. Welche Marotte! immer nur des Nachts die Rollen zu studiren, mit denen er am nächsten Abend uns zu täuschen denkt! — Morgen gibt er den Hamlet; jetzt recitirt er schon zum zwanzigsten Mal den göttlichen Monolog, und nach meinem Gefühl immer falsch. Ich kann es nicht lassen, ihm jedes Wort nachzubeten, immer hinzuhorchen — und wahrlich — ich würde ihm einhelfen — wenn ich nicht fürchtete, meinem Ruf zu schaden. — Welch einen jämmerlichen Brief werde ich bei solchen Störungen zu Wege bringen!

Digitized by Google

nung von ihm, da hob sich meine Brust höher — und ich dachte mit Wonne daran, daß mein Herz ihm so nahe stand. Ich fühlte mich seiner nicht ganz unwerth, und doch wünschte ich auch zugleich so innig, er wäre ein bloßer Privatmann — daß ich Mühe hatte meine Thränen zurückzudrängen. Meinen Vater, den er zwar immer vorzüglich auszeichnete, behandelte er heute mit Ehrfurcht. Er blieb nicht auf seiner Stelle stehen, wie er ihn sich, glückwünschend, nähern sah, sondern er ging ihm entgegen und sagte laut: „auch an seinem Ehrentage muß der Sohn zum Vater gehen". Er umarmte ihn — und legte seinen Kopf — einige Secunden auf des Vaters Schulter. Dieser war sehr gerührt. Wie wir Geschwister uns gegen ihn neigten, sagte er nur: „genug, genug" und zog Ernst schnell an sein Herz. Man war es gewohnt, unsere Familie von allen Gliedern des königlichen Hauses mit Auszeichnung behandelt zu sehen, und man kannte Williams Freundschaft für Ernst, darum machte diese Scene nur bei den Ausländern Aufsehen.

Die Festlichkeiten des Tages will ich Dir nicht beschreiben.— Es gelang uns doch, uns einige Male allein zu sprechen. — Weil er über eine kleine Brustbeschwerde klagte, brauchte er am Abend nicht zu tanzen, und da die Gesellschaft so zahlreich, der Abend so schön und die Illumination der Allee und des Hölzchens so reizend war, so gelang es auch mir, wie vielen Anderen, uns vom Tanz los zu machen und Stundenlang umher zu streifen. Wir genoßen unser Glück in seiner ganzen Fülle. Gegen 12 Uhr beredete mich Ernst, einen Augenblik mit ihm zu Haus zu gehen, — und als er mein Zimmer aufschloß, in das William noch nie kam — stand dieser darin, und flog auf mich zu. Ich konnte nicht zürnen,

Digitized by Google

denn hatte ich ihn nicht heute früh — zu Allem berechtigt! Ernst ging zurück, um mit Dutton und Georg zu wachen. — Das ganze Haus war leer, denn alle Bedienten waren in der Allee und zur Aufwartung, meine Eltern saßen convenienzmäßig am Spieltisch, Alles war beschäftigt — und Dutton hatte meinem Oncle und Williams anderen Cavalieren gesagt, der Prinz wolle ein wenig ruhen. — Störung durften wir nicht fürchten — und wir verlebten zwei göttlich schöne Stunden — die ersten glücklichen einer ganz glücklichen Ehe, der noch so viele folgten. O — wie sicher und ruhig — wie selig lag ich in den Armen des edlen Mannes — wir hätten früher es nicht geglaubt — und doch war es so — unsere Liebe, unser Vertrauen schien noch erhöht zu sein; eine sanfte Dämmerung umfing uns, denn auf meinem Nachttische brannte ein einziges bedecktes Licht. Er sagte mir, daß ihm Ernst schon gestern diese Stunde versprochen habe, um ihm Kraft für die Entbehrungen des Tages zu geben, die er sonst nicht hätte tragen können. — Ich ging in meine Schlafkammer, um die Perlenschnur zu holen, die ich gestern getragen hatte und die er zu haben wünschte. Er folgte mir mit dem Lichte und rief gleich beim Eintreten — „guter Bruder!" Ich sah mich um und mein Bett war mit allen meinen und Williams Lieblingsblumen bestreut. Ich erröthete — denn ich fand es nicht ganz zart von Ernst — daß er dieß that und mich nun hierher zu William führte. Dieser errieth mich und flüsterte mir zu — „er kennt meinen Schwur." — Dann zog er mich ans Bett — küßte die Decke — und kniete mit mir davor nieder. Ach an keinem Sterbebette können heiligere Minuten verlebt, können tugendhaftere Gelübde abgelegt werden. Was wir

Digitized by Google

hier — Arm in Arm uns versprochen, — o gewiß William — Du hast es so treu gehalten wie ich! — — Es schlug zwei Uhr, und nun kam Ernst um uns abzuholen — und fand uns hier noch knieend. Wir trennten uns zwar ungern, aber doch mit der süßesten Ruhe im Herzen — denn wir gehörten uns nun ganz. —

Welch ein reizendes Jahr verlebten wir! — Wir gingen von Seligkeit zu Seligkeit und immer höher im Entzücken.

Du hast meinen Brief an Ernst gelesen, lieber Teubner, nachdem ich ein Jahr die Seine war. — Wir waren wieder in Pyrmont, am Jahrestage unserer Trauung; sein Geburtstag wurde wieder sehr solenn gefeyert, aber ein furchtbares Gewitter trieb die Gesellschaft schnell nach ihren Wohnungen; wir bewohnten dieß Jahr, auf Williams und Ernsts geheime Veranstaltungen, eine Etage in einem großen Hause zusammen; seine Cavaliere und Bedienten wohnten im schlechteren zweiten Stock. Ohne Verdacht zu erregen, konnten wir nun mehrere Stunden der Nacht zusammen hinbringen und uns für den Zwang des Tages entschädigen; aber auch hier blieb der Edle sich gleich und hielt sein Versprechen. — Jenen Abend — nachdem er schon ein Jahr — Gatte der glücklichen Caroline war, konnten wir, des Gewitters wegen, früher wie sonst zusammen kommen. — — Das Probejahr war verlaufen. — Am 5. August, an dem Tage, wo wir so unvermuthet in der Capelle zusammentrafen, hatte ich ihn seines Schwures entbunden, — und nur bis auf heute — um Schonung gebeten. — Ich schauderte vor Liebe, Angst und Wonne als ich ihn eintreten sah — und gerade ein Blitz ihn so sonderbar erhellte. — Ich flog ihm nicht, wie

Digitized by Google

sonst entgegen — ich hatte nicht den — — O Gott, Gott wohin verirre ich mich!! —

Gute Nacht Teubner, — theurer Teubner.... Ich kann nicht mehr — Dir gebe der Himmel Schlaf! — Vielleicht erhört er mein Gebet — und gibt mir Thränen. Warum kann ich nicht das furchtbare Pochen meines Herzens an den treuen kindlichen Herzen lindern! Es ist mir recht furchtbar so allein zu stehen — und doch muß ich — muß meinem Gedächtniß, mir selbst, meinem Herzen entfliehen. — Gott gebe Dir Ruhe! — Auch Dir, Mann meiner ersten und einzigen Liebe! — Wohin entfliehe ich mir?? —

* * *

Mittwoch, den 22. August. —

Ich ging diese Nacht auf Deine Stube — aber auch hier floh mich die Ruhe. Ich höffte so viel für dieses Jahr und — ich weiß nicht — war es vielleicht das Gefühl, daß ich zum letzten Mal diese Tage erlebe — das mich so furchtbar umher trieb? Ich wollte beten — aber eine frevelhafte Zähre drängte sich siegend zwischen mein Gebet. — Tief im Staube rang ich nach Erhebung, doch kein Engel sprach zu mir herab. — Ich dachte meiner Jette, die auch schon auf dem Bette, an dem ich kniete, gelitten hatte, — ich dachte meines Teubner, der schon oft, oft auf diesem Lager Ruhe und Schlaf fand — aber umsonst. — Ich konnte die stumme Leere dieser seelenlosen Einsamkeit nicht ertragen, und lief auf den Balkon. — Die Nacht war kühl — der Mond drängte sich nur selten durch seinen Wolkenschleier, — aber

Digitized by Google

das Feierliche der ganzen Natur sprach doch zu diesem tobenden Herzen:

Wenn Du das Geliebteste verlassen,
Armes Herz, wenn Du entsagen mußt:
Die Natur wird liebend Dich umfassen,
Wirf vertrauend Dich an ihre Brust!
Ja, sie saugt dieß Blut aus Deiner Wunde,
Gießet Balsam in den wilden Schmerz,
Feyert mit Dir Deine Thränenstunde:
Es schlägt in ihr ein großes Herz!

Ich hätte umhergehen, ich hätte in Wäldern und auf Bergen mich der Natur noch mehr in die Arme werfen mögen:

Meine Seele riß sich vom Getümmel,
Von der Erde Truggestalten los;
Sie ergriff den Himmel und der Himmel
Nahm sein armes Kind in seinen Schooß.

Fahre hin du eitles Schattenleben,
Wo das weiche Herz doch einmal bricht!
Träume, Wünsche, Hoffnung kann es geben,
Sie erfüllen aber kann es nicht.
Wunsch nach Ruh wo findest Du Erfüllung?
Wo verhallt der letzte Klagelaut?
Dort im Dunkel, in der Nachtverhüllung
Die auf stumme Gräber niederthaut!

Ja, es ist noch eine Ruh vorhanden,
Wo das Leben, das in Stürmen irrt,
Unter Friedenspalmen endlich landen
Und ans Herz der Liebe fallen wird.
Lieblich werden in die reinen Flammen
Edler Seelen Himmelslüfte wehn;
Dort, mein Wilhelm, werden wir zusammen,
Werden wir vor Gottes Throne stehn.
In dem Schatten Deiner Siegerkrone
Will ich mich der Richterstelle nahn,

Digitized by Google

Mildres Recht wird vom erhabnen Throne
Was ich that und was ich litt, empfahn.
— — — — — — — — — —
Und der allbarmherzige Verzeiher
Wird dem Herzen, ach! — das Herz verzeihn!

Als es hier auf dem Thurme 4 Uhr schlug, schauderte ich zwar zusammen, denn vier solcher Schläge riefen Ihn an jenem Morgen aus den Armen des beglücktesten Weibes — aber ich behielt doch eine ruhigere Fassung.

Digitized by Google

Caroline an Teubner.

Freitag, den 9. Novbr. 18..

Täuscht mich dieß sehnende Herz nicht — dann sehe ich heute Dich wieder! Wie schwer ist es — Dich entbehren! — wie traurig war der gestrige Tag — wie trüb und dunkel die Nacht! — Und ich habe mir nicht einmal erlaubt, Dir zu schreiben. — Recht, recht schwer ist es mir geworden, auch diese Zuflucht zu entbehren; aber ich habe es mir zur heiligen Pflicht gemacht, das Herz meines edlen Teubner nicht zu bestechen. Erst dann, wenn Alles unwiderruflich entschieden ist (enthalte diese Entscheidung nun Tod oder Leben), erst dann flüchte ich wieder mit allem meinen Kummer an das treue, liebevolle Herz meines immer gleich geliebten Sohnes! — Ist Dir mein Geist diese vergangene Nacht nicht erschienen — dann widersprich nur keck jeder Geistererscheinung. Teubner, Heinrich, William — Ernst — Vater und Mutter! in Eurer Gesellschaft verlebte ich die Nacht, — ob Ihr gleich Alle so fern — so fern — von mir

Digitized by Google

seyd — und nur das tröstete mich, daß ich doch den einen Geliebten vielleicht heute noch sehe.

Der Tag begann schon dämmernd aufzugrauen,
Und ich entschlief nach bang durchwachter Nacht;
Da sah ich Ihn in jenen bleichen Auen
Des Traums, ermüdet von der Heldenschlacht.

Nacht war's, die Krieger ruhten aus vom Streite,
Ein einsam Feuer brannt' im Schlachtfeld nur;
Er saß entfernt, dem treuen Freund zur Seite,
Ich sahe bleich Ihn auf der bleichen Flur.

Der trübe Halbmond, schon im Untergange,
Warf noch vom Hügel her sein mattes Licht,
Zeigt' eine Thräne mir auf Williams Wange,
Die Spur des Grams im holden Angesicht.

Ich sah, nur leicht bedeckt, die Brust sich heben;
Nach milder Ruh' zu lechzen schien sein Herz;
Sein treuer Ernst, sein Freund im Erdenleben,
Sah mitleidsvoll in seiner Augen Schmerz.

Unnennbar süß, in Wehmuth halb verloren,
Umspielt' ein Lächeln seinen schönen Mund;
„Verschmähst Du noch" so klang zu meinen Ohren
Sein Zauberlaut, „der treusten Liebe Bund?"

„O nahe Dich, Geliebte! Hat mein Leiden
„Bewegt denn endlich Deinen strengen Sinn?
„Du findest hier mich, wo zu stillern Freuden,
„Zu sanftern Schmerzen nun geweiht ich bin." —

Sein Laut erstarb. — Willst Du mir ahnend winken,
Mein dunkles Loos? — Er bot mir sanft die Hand;
Ich wollte liebend an die Brust ihm sinken,
Da kam der Morgen — und mein Traum verschwand.

Dieß ist nicht bloß Dichtung, lieber Junge!

* * *

Digitized by Google

Gegen Abend!

Ach, Meineke tödtet mich noch mit seiner üblen Laune, die er auf die empfindlichste Art von der Welt an mir ausläßt. — O, was verschuldete ich denn, daß der Himmel so viel auf diese Schultern legt! Wüßte mein guter Meineke ganz, wie unglücklich er durch seinen Mißmuth die macht, deren Lebenszweck es ist, ihn zu beglücken — o, er würde anders handeln. Denn noch immer liebt er mich ja, noch immer fürchtet er ja, meine Liebe zu verlieren.

* * *

Sonnabend, den 10. Novbr.

Vergeblich habe ich gestern meinen theuren Sohn erwartet, und doch war es vielleicht gut, daß er nicht kam, so weh auch die Täuschung dem Mutterherzen that. — Meineke war so verstimmt, daß er selbst Dich nicht würde freundlich empfangen haben, denn er verscheuchte Alles, was sich ihm nahte, und nur sein treues Weib hielt bei ihm aus. Auf den Abend machte mich aber ein heftiger Kopfschmerz, verbunden mit einer peinlichen Uebelkeit, so krank, daß mein guter Teubner gewiß erschrocken wäre, wenn er mich gesehen hätte. Es gelang mir trotzdem, da ich den ganzen Abend allein mit Meineke war, seinen unmuthigen Geist wieder zu besänftigen. Wir sprachen viel von Dir; der gute Vater fürchtet so sehr, Du wirst sein Loos haben, und Dich unglücklich fühlen, wenn Du eine Zeitlang Deiner Wissenschaft entsagen mußt. —

Digitized by Google

Werde ich denn heute Dich wiedersehen, inniggeliebter Sohn? — Heute, an dem Tage, an welchem ich, zum letzten Male, meinen Heinrich ganz gesund sah. O, wann könnte ich mein leidendes Herz besser beruhigen, als durch Deinen Anblick! —

Digitized by Google

Caroline an Ernst.

Pyrmont, Dienstag Nacht,
(11. August 179.)

Wie kannst Du mich denn dazu ausersehen, närrischer Junge, Dich über die Streitigkeiten Deiner Freunde, der respectiven Herren Franz von Alten und Werner von dem Busche zu belehren? Mit welcher wichtigen Miene gabst Du mir beim Abschiede diesen Auftrag — und was würdest Du mir heute früh nicht noch alles ans Herz gelegt haben, wenn der wilde Prinz William nicht Deinen schnaubenden Pollux gefürchtet und mich von der Seite Deines Pferdes gerissen hätte? — Wahrlich, er kam sehr zu ungelegener Zeit, c'est à dire der Prinz — was hatte er so früh in der Allee zu suchen? und warum störte er den zärtlichen Abschied der Geschwister, die nur 24 Stunden sich genossen hatten? Weiß er nicht, daß mein Ernst und ich (und freilich noch ein Dritter) nur Eins sind! — Muß er sich zwischen Schwester und Bruder drängen? Doch zur Sache. — Aber wahrlich, Freund — ich bringe Dir kein kleines Opfer. —

Digitized by Google

Höre nur: — früh um 2 Uhr ließ ich mich schon wecken, um noch vor Deiner Abreise eine Stunde mit Dir zu sprechen. Dann machte ich mit dem Vater — William — Dutton — Miß Blair und dem Oncle einen Spazierritt bis an den Götterberg — und zu Fuß zurück, und spazierte heute Abend bis 1/2 12 Uhr bei dem göttlichsten Wetter in der Allee auf und ab. Jetzt ist es Mitternacht — mein Schreibzeug in der größten Unordnung, kein Papier — keine Tinte, eine Feder die ich mit der Scheere schneiden muß — der Reinhard hat sich erdreistet, mein Schreibkästchen auf der Mutter Zimmer zu tragen, die heute dort schreiben wollte. Ich wage es nicht über den Gang zu gehen, um es zu holen; man könnte glauben, ich suchte Abenteuer. —

Morgen gibt die Herzogin ihrem geliebten Neven William ein großes Dejeuner; am Abend der Minister Arnswald einen Ball, und ich werde aus bloßer schwesterlicher Liebe — mit trüben Augen und blassen Wangen — zwischen allen durch Natur und Kunst blühenden Damen dastehen — gähnen, um einen Tänzer verlegen sein — schlecht tanzen — und — — — Nein, das ist nicht auszustehen! — Du weißt, daß Hagemann neben mir logirt, der schon einmal mich so erschreckte, ehe ich wußte, daß er hier wohnte. Welche Marotte! immer nur des Nachts die Rollen zu studiren, mit denen er am nächsten Abend uns zu täuschen denkt! — Morgen gibt er den Hamlet; jetzt recitirt er schon zum zwanzigsten Mal den göttlichen Monolog, und nach meinem Gefühl immer falsch. Ich kann es nicht lassen, ihm jedes Wort nachzubeten, immer hinzuhorchen — und wahrlich — ich würde ihm einhelfen — wenn ich nicht fürchtete, meinem Ruf zu schaden. — Welch einen jämmerlichen Brief werde ich bei solchen Störungen zu Wege bringen!

Digitized by Google

Aber nun ernsthaft — schon wird Deine Stirne kraus — ich küße die Falten weg — und eile ernsthaft zur ernsthaften Sache. Aber gestehen mußt Du doch, daß es komisch genug ist, wenn ich bei nächtlicher Weile Dir Rechenschaft geben muß — warum die drei Ritter so große Lust bezeugen, sich die Hälse zu brechen. Dir, den sie alle lieben wie sich selbst, will Keiner Rede stehen — und ich — aber genug, die Sache hat Dir Unruhe gemacht, Du bist meinetwegen besorgt — und freilich kann auch ich Dir die beste Auskunft geben: —

Morgen sind es acht Tage, als der Graf Schwicheldt der Pyrmonter beau monde. ein Dejeuner im Freien gab. Du kennst den himmlischen Platz nach dem Sennerwalde hin, dort war Alles fürstlich arrangirt; Du weißt aber auch, welche Augenblicke William und ich — Du und ich — William, Du und ich — hier verlebten. Ich war beklommen; es schien mir als würde eine heilige Stelle entweiht; und daß mein William fühlte wie ich, das las ich in seinem Auge, sah es an seiner Unruhe, an seinem Treiben bald fortzukommen. Der größte Theil der Gesellschaft war zu Pferde; um dem Prinzen zu gefallen, wurde noch eine weitere Promenade beschlossen. Schwicheldt als Wirth führte den Trupp an — und durch einen reizenden, uns unbekannten Weg führte er uns — denk Dir meinen Schreck — zu der romantischen Capelle, wo vor einem Jahre Parsons unsere Hände in Eurer Gegenwart in einander legte. William und ich hatten geflissentlich diesen Ort vermieden, erst am 21. August wollten wir es möglich zu machen suchen, dort — an geheiligter Stelle, noch einmal den Schwur zu wiederholen, den wir täglich uns thun. William, der stumm neben uns geritten war, blickte auf einmal in die Höhe —

Digitized by Google

hielt mein Pferd an — sprang von dem seinigen (ein Signal für die ganze Gesellschaft dasselbe zu thun), hob mich vom Pferde und führte mich bis an die Thüre der Capelle. Als der Schlüssel nicht gleich da war, lief er selbst ihn zu holen, und legte meine Hand in Duttons Arm — wie schlug mein Herz — wie oft flüsterte der edle Lord mir zu: Fassung — um Gotteswillen Fassung! Aber wer kann dem liebenden Herzen gebieten? Er, William, eilte nun in die Capelle, die ganze Gesellschaft folgte — ich sah nur ihn — sah nur an dem Altar ihn niederstürzen — und die Stufen küssen, auf denen wir vor einem Jahre knieten. Ich erblaßte und verstand Dutton kaum, als er schnell sich mit mir umwandte und rief: „Nein, die müßen wir wieder suchen" und den Entgegenkommenden sagte, ich hätte mich erschrocken, weil ich unterwegs die Tuchnadel der Königin verloren habe. Ich trug sie nicht, weil ich beim Reiten nie Gebrauch davon mache, aber ich verstand ihn endlich. An der Kirchthür fanden wir Franz Alten und Werner Busch; Du weißt, daß Beide sich in den Kopf gesetzt haben, ich müße einem von ihnen zu Theil werden, und daß Beide nur darauf denken, sich den Rang abzulaufen — und doch immer die innigsten Freunde bleiben. Beide versicherten, sie würden die Nadel finden, beide baten Dutton bei mir zu bleiben, und eilten mit ihren Pferden fort. Wie Dutton sah, daß ich mich erholte, ging er in die Capelle, wo er William noch immer an den Altar gelehnt und die Gesellschaft höchst verlegen fand. — Er bat ihn in meinem Namen um Ruhe und er kam gelassen wie ein Lamm zu mir. Wie er mich aber auf's Pferd hob, drückte er mich mit einem solchen Ungestüm an seine Brust, daß ich kaum einen Schrei unter-

Digitized by Google

drücken konnte. Er sagte mir leise, er dürfe nicht neben mir reiten, denn sein Gefühl würde ihn verrathen und Dutton sagte der Gesellschaft laut, der Prinz würde allein reiten, und es ihnen Dank wissen, wenn man sich nicht um ihn genirte. — O, wie wurde der Weg mir so lang, denn ich sah meinen William nicht. Ich versank in Schwärmerei, aus der nur Duttons Stimme mich weckte, der treulich dafür sorgte, daß die Uneingeweihten nicht merkten, welchen Antheil ich an dem Betragen Williams hatte. Als wir in die Allee kamen, sah ich Alten und Busche schon vor unserem Logis und ritt vor, um ihnen meine Entschuldigung zu machen und ihnen zu sagen, daß ich mich getäuscht und mich jetzt besonnen, daß ich die Nadel nicht eingesteckt hätte. — Beide näherten sich mir in der Absicht, mir beim Absteigen zu helfen. Auf einmal sprengte William vor, stürzte vom Pferde und riß mich beinah von dem meinigen. — Mit der größten Leidenschaft rief er halb leise — „o laß heute von keiner andern Hand Dich berühren, als von der meinigen.“ Während dies geschah, fiel aus seinem Hemde mein Bild (weil die Kette zerrissen war) mir in die Weste. Es sehen, es selbst herauslangen, es eine Secunde mit der höchsten Innigkeit an mein Herz drücken, und wieder in seinen Busen stecken, war das Werk eines Augenblicks. Ich zitterte — Franz und Werner standen daneben, und nur die Pferde verbargen diese sonderbare Scene der übrigen Gesellschaft. — Ich stotterte meine Entschuldigung her und William führte mich schnell zu dem Zimmer meines Vaters, der aber schon wieder ausgegangen war. Hier warf er sich an meine Brust — und — Ernst — ich vergaß in seinem Arm Alles, Alles — Himmel und Erde — Vater und Mutter — Dich —

Digitized by Google

ja selbst Dich — ich dachte nur William und unserer Liebe. Worte hatten wir nicht, o die wären Entheiligung gewesen. Wir hatten Dutton nicht gehört, der auf einmal neben uns stand, William leise auf die Achsel klopfte und uns mit Wärme bat, uns zu fassen — und uns und unsre heilige Liebe nicht der Welt preis zu geben. Aber er glaubte, es sei jetzt nöthig, das einzige Geheimniß, welches wir vor dem Vater haben, ihm zu entdecken. — — Lange starrten wir ihn an — und er trocknete eine Thräne aus dem schönen schwermüthigen Auge. Nach und nach rief er uns wieder in die einförmige Wirklichkeit zurück; es war drei Uhr, ich mußte mich ankleiden. Williams Puder hatte mein dunkelgrünes Reitkleid einem Müllerkittel nicht unähnlich gemacht. Lächelnd zeigte er es ihm, und mein lieber, unbändiger William rief: „Ja Dutton, Du hast nicht Unrecht — dort ist nicht mein Platz — nur an dem geliebten Busen sollt ich ruhen!“ — In diesem Augenblick trat mein Vater mit dem General Busch herein, und hinter ihnen Franz und Werner. — Mein theurer Vater drohte heimlich mit dem Finger — und der alte gute Vater Busch sah William lächelnd an und fragte: „Haben sie denn das Mädchen auch so lieb, wie ich? Die kleine Hexe hat mir's angethan — und ich glaube auch meinem Werner!“ — Du kannst Dir den Grad unserer Verlegenheit denken, die noch höher stieg, als William sagte: „In das reinste Gold muß man einen Edelstein fassen — und doch ist jede Fassung seiner unwerth.“ Jetzt kam Julchen, schon völlig geputzt, beide Comtessen Vinz, Melusine und Louise Kielmannsegge und machten einen großen Lärm, daß ich noch im Reitkleide dastand. Die fünf Mädchen schleppten mich fort, putzten mich mit Gewalt —

Digitized by Google

und freuten sich ihres Machwerks. Ich glich wahrlich dem Thierchen, das am Pfingstfest zur Schau herumgeführt wird. Ich sagte nichts, entsprang ihnen, schloß mich mit der Schilder in meine Schlafkammer ein und war in zehn Minuten wieder bei den lachenden kreischenden Mädchen, die meine Metamorphose kaum für möglich hielten. Ich trug Williams köstliches, ganz weißes, ostindisches Kleid, das Du immer Gewand nennst — den blauen Gürtel mit der goldenen Schnalle, eine weiße Rosenguirlande im Haar — und ein solches Bouquet vor der Brust. Lilli Vinz rief: „wahrlich sie will schöner sein wie wir" — und Alle gaben ihr Recht. Ich führte sie sämmtlich vor der Mutter großen Spiegel und fragte, welche mit mir tauschen wolle? Du weißt wie sehr ich ihnen nachstehe — und Alle schämten sich. Julchen, die Königin, schlug nach mir und sagte: „Ich weiß aber auch, daß sie mit keiner von uns tauschte." — und Lilli küßte mich und flüsterte: „Du Glückliche!" Lauter Fingerzeige die mich unruhig machen konnten. Julchen sagte mir auch nachher, Lilli habe ihr die Scene in der Capelle erzählt (Julchen war nämlich mit den Eltern, ehe wir wegritten, zu Haus gefahren) und dabei gefragt, ob meine Bestürzung wirklich von der verlorenen Tuchnadel herrühre? — Wenn Du zurückkommst, Du Guter, dann werden wir ein großes Concilium halten! Dein Aufenthalt hier war zu kurz und in dieser Zeit soll auch nichts unser Glück stören: William will, daß Du und Dutton entscheiden sollt, wie wir in Hinsicht des Vaters handeln, ob wir erst nach England schreiben, oder erst mit ihm reden. O Ernst, wäre es möglich, daß diese Seligkeit je enden könnte — was sollte da aus mir werden! Ein Götterbote müßte dann der

Digitized by Google

Tod sein! — Wieder zur Sache — sonst entreißt mir das Herzklopfen die Feder. — Die Mutter war schon mit den Kammerherren Spörken die zwanzig Schritt zum Eßsaal gefahren — und unser prächtiger Vater führte die sechs Nymphen, drei an jeder Seite — durch die Allee. Alten und Busch standen in der Saalthür. — Wie wir so ankamen, hörte ich den Letzten sehr empfindlich zu Alten sagen: „In das köstlichste Gold u. s. w." — Die Herzogin, die den Vater so sehr schätzt, kam ihm entgegen und sagte: „Welche schöne Begleitung hat sich mein alter Freund gewählt!" Sie küßte uns Alle auf die Stirn und sah Julchen (die wirklich majestätisch schön war) lange mit Bewunderung an. Der gute, gute Vater blickte auf seine zweite Tochter, und in diesem Blick lag etwas Trübes. Wahrlich, ich weiß nicht warum, aber ich mußte seine Hand küssen — und er streichelte meine Backe und sagte mit Zärtlichkeit: „Liebes Kind." — „Seht doch den Vater," rief etwas undelikat die Herzogin, „er will's dem Lieblingstöchterchen wieder gut machen, daß die Herzogin so lange bei der älteren verweilt. — Aber glauben sie mir, lieber Freund, ich kenne die Kleine besser wie sie. — Von allen diesen schönen Mädchens ist sie gerade die Eitelste — immer am einfachsten, aber immer am passendsten, am schönsten gekleidet — und doch habe ich sie vielleicht am liebsten, wenn sie mir nicht meinen Neffen entführt." — Sieh, Ernst — so spannte mich der Zufall den ganzen Tag auf die Folter. Jetzt kam William mit seinen Cavalieren. Sein suchendes Auge fiel mit Wohlgefallen auf Julchen, deren Reiz ich Dir nicht lebhaft genug schildern kann. Ich stand hinter ihr und indem er zu ihr eilte und sie fragte: „Wo bleibt Ihre Schwester?" fiel auch schon

Digitized by Google

sein Blick auf Deine überglückliche Caroline — und, o Bruder — was lag in diesem Blick! Ich winkte ihm bittend und zeigte nach der Herzogin; aber vergebens, erst mußte er hinter Julchens Rücken meine Hand drücken und mir zwei frische weiße Rosen an Einem Stengel geben. Wie wunderbar wir immer zusammen treffen — selbst in Dingen, die die Welt lächerliche Spielerei nennen würde und die der Liebe einen Reiz geben — o Ernst, Ernst — womit habe ich diese Götterseligkeit verdient! — Nun ging er zur Herzogin, die ihn noch nicht bemerkt hatte; ich befestigte unterdeß das Geschenk der Liebe und Treue an meinem Busen, neben den anderen Rosen; William führte seine Tante an die Tafel — und gerade wie er neben mir vorbei ging, hatte Franz die Unvorsichtigkeit Wernern zu sagen — mit einer so bittern, empfindlichen Miene, die ich noch nie an dem sanften Alten sah: „Die Scene von vorher — das Ruhen an ihrem Busen und der weiße Rosenkranz — kannst Du das reimen?" Mit Wuth sah William zurück und auf Alten, da Werner einige heftige Worte sagte. Dutton, der mich führte, und der nicht Deutsch genug versteht, fragte mich; ich antwortete, Franz Alten hätte sich sehr bitter über die Scene von heute früh, über die Worte die er beim Hereintreten in des Vaters Stube gehört und über meinen Kopfputz erklärt — und William habe ihn verstanden. Der ruhige Dutton fuhr auf — pour l'amour de Dieu, sauvez le Prince! Ich bat ihn, nur jetzt still zu sein, da er sähe, wie viel unser leidenschaftlicher Freund wegen der Herzogin, über sich vermöchte. — — Kaum hatten wir zur Hälfte abgegessen, so sah ich, daß William ein Billet schrieb und indem er es Jackson auf den Teller legte,

Digitized by Google

glaubte ich schon, dieser würde es zu Alten tragen. Aber es kam an Dutton, dem er nur mit ein paar Worten sagte, er sollte Franz und Werner um fünf Uhr nach Marienfelde bestellen. — Da mir Lottchen Plato (Martin ist so schnell vergessen, wie er vergaß) kurz vorher ein Billet geschickt hatte, so konnte ich wieder schreiben, ohne Aufsehen zu erregen. Ich bat William, erst mit mir zu sprechen, wenn mein Leben ihm lieb sei. — Er nickte wie er gelesen hatte, und ziemlich schnell war die Tafel aufgehoben. — Bei dem Gewirr, das immer beim Aufstehen entsteht, gelang es mir, ungesehen von Anderen als Dutton und William hinauszuschlüpfen, und oben rechts der Allee in das kleine Hölzchen mich zu verlieren. Dutton war in fünf Minuten bei mir, aber fast eben so schnell Alten und Busche. Ich fuhr zusammen, denn ich wußte, William war nicht weit. Alten glaubte, ich schauderte bei seinem Anblick; Werner führte ihn zu mir, er küßte auf einem Knie meine Hand und sagte mir Alles, was man sagen kann, um ein Vergehen der Art gut zu machen; Busche half ihm, Dutton war still, aber winkte mir freundlich zu, wie ich Alten meine Hand verzeihend bot. In diesem Augenblick sprang William herbei, faßte Franz an beiden Schultern und rief: „Das ließ Dich Gott sprechen; bot sie Dir nicht jetzt die Hand, so lebten wir vielleicht heute Abend beide nicht mehr.“ — Busche und Alten wollten etwas sagen, er gebot Stillschweigen und trat mit dem königlichen Blick und mit der hohen Würde, die ihn so sehr auszeichnet, einige Schritte zurück und sagte — doch nein — ich will auch nicht selbst der Herold meines Lobes sein, — was mein William in diesen Augenblicken, bei einer solchen Gelegenheit sagen konnte,

Digitized by Google

wer weiß das beſſer wie Du! — Buſche und Alten waren beide gerührt — (ſie tappen jetzt mehr wie je im Dunklen —) aber beide edle Männer ſchämten ſich ihrer Verirrung, denn beide kennen mich ja von Kindheit an, beide wiſſen beſtimmt, wie der trefflichſte Menſch — mein Ernſt — mich achtet und liebt, ſie ſehen wie Dutton mich ſchätzt und wiſſen aus Erfahrung, daß er einer Königin ſeine Achtung verſagt, wenn ſie ſie nicht verdient. Wie ſie gehen wollten, gab William jedem die Hand und verſprach ihnen, daß Du nichts erfahren ſollteſt; auch ich wollte Dir ſchweigen. Da Du aber in dem Betragen dieſer drei Männer etwas entdeckt haſt, was ſie Dir nicht erklären wollen, und Du Deiner Caroline wegen unruhig biſt, ſo habe ich Dir Alles geſagt und weiß vorher, daß Du verzeihſt, wie ich verzieh. —

Kaum waren ſie fort, ſo ſtürzten heiße Thränen aus Williams Auge. Auch er kniete nieder und drückte meine Hände an ſein Geſicht. „Ewig geliebtes Weib," rief er, „wie viel mußt Du um Deinen William leiden! Morgen ſchreibe ich meiner Mutter." — Ich hob ihn auf und legte mich in ſeine Arme — ich ſagte ihm Alles was die heißeſte Liebe ſagen kann, und bat ihn, wie er ruhiger war, mich nach Haus zu führen und es nicht zu bemerken, wenn ich heute Abend fehlte. Ich fühlte es, daß ich Ruhe bedürfte; — ich war ſo erſchöpft, daß ich mich kaum aufrecht halten konnte. Er zitterte und bat mich um Gotteswillen, ihm zu erlauben, daß er bei mir bleiben dürfe; wie viel Mühe koſtete es mich und Dutton, ihn zu überzeugen, daß dies unmöglich ſei! Er gab endlich nach; ſie führten mich hinten herum, durch das kleine Gärtchen in unſer Logis. Unter dem Berceau kniete er noch einmal und beſchwor mich — (Dutton war

Digitized by Google

in der Gartenthür stehen geblieben) — doch nein — mein Ernst — verzeih — der glühende, geliebte, theure Schwärmer, der in der Welt so kalt dastehen kann, könnte auch Dir lächerlich erscheinen, und der bloße Gedanke empört mich — nein, in das Heiligthum dieser Liebe — dringe auch Dein Auge nicht ganz. — Auch liebst Du nicht wie William, aber ist es möglich, daß noch eine Liebe der unsern gleicht — dann ist es künftig die Deine. —

Ich ließ Julchen durch Georg sagen, daß ein heftiges Nasenbluten mich nach Hause getrieben hätte. Sie kam bald darauf mit dem Vater und Melusine, und fand mich schon im Bette. Ich beruhigte Alle, blieb allein und genoß im Stillen mein Glück. Solcher Stunden bedarf ich, wenn ich nicht seinem Uebermaß erliegen will. — Kann eine solche Seligkeit dauernd sein? — Ach, ich darf so nicht fragen. — Sag mir nur Ernst, wie ich sonst das Leben ertragen habe, da eine solche Liebe, seit ich fühlte, mir Bedürfniß war? — Nun erst verstehe ich es ganz, warum ich alle meine Bewerber so haßte, warum unsre verewigte Mutter so oft sagte: „Du wirst einst namenlos glücklich oder namenlos elend.“ — O gute, gute Mutter, könntest Du doch jetzt Zeugin meiner Seligkeit sein — einer Seligkeit, die nun beinahe zwei Jahre dauert — und wie unmöglich scheint mir dieß oft — immer höher steigt. —

* * *

Digitized by Google

Mittwoch Nacht.

Heute früh fielen mir bei diesem Blatt die Augen zu. Georg soll erst morgen nach Hannover, und da kann ich Dir noch einige Zeilen schreiben, wenn ich noch Papier finde, denn ich habe wieder mein Schreibkästchen vergessen. — Siehst Du, Ernst, was ich vorher sagte, ist geschehen — nur Einen Tanz hat die leidenschaftliche Tänzerin heute tanzen können; — aber ich will aufrichtig sein — ich wollte nicht mehr tanzen. Ehe wir heute in der Allee zusammen kamen, hatte mir William schon geschrieben, daß er Halsweh habe; aber so unbedeutend es sei, habe ihm Trampel doch allerunterthänigst das Tanzen untersagt. — Avis au lecteur. Wie wir uns in des Vaters Zimmer versammelten, klagte ich, daß mein gewöhnliches Nasenbluten mich die ganze Nacht nicht hätte schlafen lassen und daß ich jetzt Herzklopfen habe. Weil ich die Nacht Dir geschrieben und nur eine Stunde geschlafen hatte, war ich so erhitzt, daß man mir gern glaubte und der Vater gleich hinzusetzte, ich werde Trampel fragen, ob Du auch heute tanzen darfst. Mehr wollte ich nicht; das Tanzen sollte mir untersagt werden, ehe man erfuhr der Prinz sei unpäßlich. — Kaum hatte die Herzogin uns in der Allee bewillkommnet, so führte mich der Vater schon zu dem allerunterthänigsten Trampel. Jetzt klopfte mir das Herz wirklich, denn ich sah so wenig William, als den Oncle oder einen andern seiner Cavaliere. Mein alter Freund Trampel machte auch gleich sein Doktorgesicht und bedauerte herzlich, daß er mir allerunterthänigst das Tanzen untersagen müße, ob er gleich wisse, wie ich mich zu dem Ball Sr. Excellenz gefreut habe. Ich machte ein finstres Gesicht und der Vater tröstete mich. Endlich kam William, seine

Digitized by Google

Bläſſe erſchreckte mich; alles beſtürmte ihn und erſt nach einer Stunde glückte es mir, ihm einige Worte zu ſagen. Arnswald war untröſtlich, daß William nicht tanzen ſollte. Wie Alles nach dem Frühſtück fortritt und fuhr, hatte William viele Mühe, mit ſeinen Getreuen allein zu bleiben. Miß Blair blieb bei mir, auch Lady Hinzley. Die Letztere zankte ſich aber bald mit ihrem Lord, ging in der Wuth fort und er folgte der Zürnenden. Render führte ſeine ſchöne Verſprochene in's Wäldchen, und William, Dutton, der Oncle und ich ſaßen allein. Auf einmal ſtürmte der alte Jonquieres in die Allee, und bat Oncle Fritz, ihn nach Meinberg zu begleiten, weil — ja es war die Rede von einer militäriſchen Poſition — aber weiter weiß ich nichts. Der Prinz verabſchiedete ſie gern — und kaum waren ſie uns aus den Augen, ſo führte er mich und Dutton in unſer Logis. Der Letzte nahm ein Buch und William und ich gingen in des Vaters Cabinet — überglücklich, heute allein zu ſein, heute, am 12. Auguſt, — an dem vor einem Jahr ich einwilligte, am Altar ſein zu werden. Er legte die Hand unter meine Bruſt, und fragte: „Wird dieß Herz ewig mir ſchlagen?“ — Mit den glühendſten Küſſen gelobte ich es; — o, ich kann es, denn daß meine Liebe ewig iſt, das fühle ich, das weiß ich. Vernichtung droht nur allem Endlichen, meiner Liebe nicht! — Ich fürchte nicht die Zeit, nicht das Alter. — Gott, könnte ich doch nur einmal William ganz ſagen, was ich fühle. Aber weiß es der Göttliche nicht, empfindet er nicht wie ich, ſagt mir nicht alles, daß er und ich Eins ſind — nur Eins ſein können? — Kennſt Du eine Liebe wie die ſeine? Kennſt Du einen Mann, der ſein Weib ehrt wie er mich? kennſt

Digitized by Google

Aber nun ernsthaft — schon wird Deine Stirne kraus — ich küße die Falten weg — und eile ernsthaft zur ernsthaften Sache. Aber gestehen mußt Du doch, daß es komisch genug ist, wenn ich bei nächtlicher Weile Dir Rechenschaft geben muß — warum die drei Ritter so große Lust bezeugen, sich die Hälse zu brechen. Dir, den sie alle lieben wie sich selbst, will Keiner Rede stehen — und ich — aber genug, die Sache hat Dir Unruhe gemacht, Du bist meinetwegen besorgt — und freilich kann auch ich Dir die beste Auskunft geben: —

Morgen sind es acht Tage, als der Graf Schwicheldt der Pyrmonter beau monde. ein Dejeuner im Freien gab. Du kennst den himmlischen Platz nach dem Sennerwalde hin, dort war Alles fürstlich arrangirt; Du weißt aber auch, welche Augenblicke William und ich — Du und ich — William, Du und ich — hier verlebten. Ich war beklommen; es schien mir als würde eine heilige Stelle entweiht; und daß mein William fühlte wie ich, das las ich in seinem Auge, sah es an seiner Unruhe, an seinem Treiben bald fortzukommen. Der größte Theil der Gesellschaft war zu Pferde; um dem Prinzen zu gefallen, wurde noch eine weitere Promenade beschlossen. Schwicheldt als Wirth führte den Trupp an — und durch einen reizenden, uns unbekannten Weg führte er uns — denk Dir meinen Schreck — zu der romantischen Capelle, wo vor einem Jahre Parsons unsere Hände in Eurer Gegenwart in einander legte. William und ich hatten geflissentlich diesen Ort vermieden, erst am 21. August wollten wir es möglich zu machen suchen, dort — an geheiligter Stelle, noch einmal den Schwur zu wiederholen, den wir täglich uns thun. William, der stumm neben uns geritten war, blickte auf einmal in die Höhe —

Digitized by Google

hielt mein Pferd an — sprang von dem seinigen (ein Signal für die ganze Gesellschaft dasselbe zu thun), hob mich vom Pferde und führte mich bis an die Thüre der Capelle. Als der Schlüssel nicht gleich da war, lief er selbst ihn zu holen, und legte meine Hand in Duttons Arm — wie schlug mein Herz — wie oft flüsterte der edle Lord mir zu: Fassung — um Gotteswillen Fassung! Aber wer kann dem liebenden Herzen gebieten? Er, William, eilte nun in die Capelle, die ganze Gesellschaft folgte — ich sah nur ihn — sah nur an dem Altar ihn niederstürzen — und die Stufen küssen, auf denen wir vor einem Jahre knieten. Ich erblaßte und verstand Dutton kaum, als er schnell sich mit mir umwandte und rief: „Nein, die müßen wir wieder suchen" und den Entgegenkommenden sagte, ich hätte mich erschrocken, weil ich unterwegs die Tuchnadel der Königin verloren habe. Ich trug sie nicht, weil ich beim Reiten nie Gebrauch davon mache, aber ich verstand ihn endlich. An der Kirchthür fanden wir Franz Alten und Werner Busch; Du weißt, daß Beide sich in den Kopf gesetzt haben, ich müße einem von ihnen zu Theil werden, und daß Beide nur darauf denken, sich den Rang abzulaufen — und doch immer die innigsten Freunde bleiben. Beide versicherten, sie würden die Nadel finden, beide baten Dutton bei mir zu bleiben, und eilten mit ihren Pferden fort. Wie Dutton sah, daß ich mich erholte, ging er in die Capelle, wo er William noch immer an den Altar gelehnt und die Gesellschaft höchst verlegen fand. — Er bat ihn in meinem Namen um Ruhe und er kam gelassen wie ein Lamm zu mir. Wie er mich aber auf's Pferd hob, drückte er mich mit einem solchen Ungestüm an seine Brust, daß ich kaum einen Schrei unter-

Digitized by Google

drücken konnte. Er sagte mir leise, er dürfe nicht neben mir reiten, denn sein Gefühl würde ihn verrathen und Dutton sagte der Gesellschaft laut, der Prinz würde allein reiten, und es ihnen Dank wissen, wenn man sich nicht um ihn genirte. — O, wie wurde der Weg mir so lang, denn ich sah meinen William nicht. Ich versank in Schwärmerei, aus der nur Duttons Stimme mich weckte, der treulich dafür sorgte, daß die Uneingeweihten nicht merkten, welchen Antheil ich an dem Betragen Williams hatte. Als wir in die Allee kamen, sah ich Alten und Busche schon vor unserem Logis und ritt vor, um ihnen meine Entschuldigung zu machen und ihnen zu sagen, daß ich mich getäuscht und mich jetzt besonnen, daß ich die Nadel nicht eingesteckt hätte. — Beide näherten sich mir in der Absicht, mir beim Absteigen zu helfen. Auf einmal sprengte William vor, stürzte vom Pferde und riß mich beinah von dem meinigen. — Mit der größten Leidenschaft rief er halb leise — „o laß heute von keiner andern Hand Dich berühren, als von der meinigen.“ Während dies geschah, fiel aus seinem Hemde mein Bild (weil die Kette zerrissen war) mir in die Weste. Es sehen, es selbst herauslangen, es eine Secunde mit der höchsten Innigkeit an mein Herz drücken, und wieder in seinen Busen stecken, war das Werk eines Augenblicks. Ich zitterte — Franz und Werner standen daneben, und nur die Pferde verbargen diese sonderbare Scene der übrigen Gesellschaft. — Ich stotterte meine Entschuldigung her und William führte mich schnell zu dem Zimmer meines Vaters, der aber schon wieder ausgegangen war. Hier warf er sich an meine Brust — und — Ernst — ich vergaß in seinem Arm Alles, Alles — Himmel und Erde — Vater und Mutter — Dich —

Digitized by Google

ja selbst Dich — ich dachte nur William und unserer Liebe. Worte hatten wir nicht, o die wären Entheiligung gewesen. Wir hatten Dutton nicht gehört, der auf einmal neben uns stand, William leise auf die Achsel klopfte und uns mit Wärme bat, uns zu fassen — und uns und unsre heilige Liebe nicht der Welt preis zu geben. Aber er glaubte, es sei jetzt nöthig, das einzige Geheimniß, welches wir vor dem Vater haben, ihm zu entdecken. — — Lange starrten wir ihn an — und er trocknete eine Thräne aus dem schönen schwermüthigen Auge. Nach und nach rief er uns wieder in die einförmige Wirklichkeit zurück; es war drei Uhr, ich mußte mich ankleiden. Williams Puder hatte mein dunkelgrünes Reitkleid einem Müllerkittel nicht unähnlich gemacht. Lächelnd zeigte er es ihm, und mein lieber, unbändiger William rief: „Ja Dutton, Du hast nicht Unrecht — dort ist nicht mein Platz — nur an dem geliebten Busen sollt ich ruhen!“ — In diesem Augenblick trat mein Vater mit dem General Busch herein, und hinter ihnen Franz und Werner. — Mein theurer Vater drohte heimlich mit dem Finger — und der alte gute Vater Busch sah William lächelnd an und fragte: „Haben sie denn das Mädchen auch so lieb, wie ich? Die kleine Hexe hat mir's angethan — und ich glaube auch meinem Werner!“ — Du kannst Dir den Grad unserer Verlegenheit denken, die noch höher stieg, als William sagte: „In das reinste Gold muß man einen Edelstein fassen — und doch ist jede Fassung seiner unwerth.“ Jetzt kam Julchen, schon völlig geputzt, beide Comtessen Vinz, Melusine und Louise Kielmannsegge und machten einen großen Lärm, daß ich noch im Reitkleide dastand. Die fünf Mädchen schleppten mich fort, putzten mich mit Gewalt —

Digitized by Google

und freuten sich ihres Machwerks. Ich glich wahrlich dem Thierchen, das am Pfingstfest zur Schau herumgeführt wird. Ich sagte nichts, entsprang ihnen, schloß mich mit der Schilder in meine Schlafkammer ein und war in zehn Minuten wieder bei den lachenden kreischenden Mädchen, die meine Metamorphose kaum für möglich hielten. Ich trug Williams köstliches, ganz weißes, ostindisches Kleid, das Du immer Gewand nennst — den blauen Gürtel mit der goldenen Schnalle, eine weiße Rosenguirlande im Haar — und ein solches Bouquet vor der Brust. Lilli Vinx rief: „wahrlich sie will schöner sein wie wir" — und Alle gaben ihr Recht. Ich führte sie sämmtlich vor der Mutter großen Spiegel und fragte, welche mit mir tauschen wolle? Du weißt wie sehr ich ihnen nachstehe — und Alle schämten sich. Julchen, die Königin, schlng nach mir und sagte: „Ich weiß aber auch, daß sie mit keiner von uns tauschte" — und Lilli küßte mich und flüsterte: „Du Glückliche!" Lauter Fingerzeige die mich unruhig machen konnten. Julchen sagte mir auch nachher, Lilli habe ihr die Scene in der Capelle erzählt (Julchen war nämlich mit den Eltern, ehe wir wegritten, zu Haus gefahren) und dabei gefragt, ob meine Bestürzung wirklich von der verlorenen Tuchnadel herrühre? — Wenn Du zurückkommst, Du Guter, dann werden wir ein großes Concilium halten! Dein Aufenthalt hier war zu kurz und in dieser Zeit soll auch nichts unser Glück stören: William will, daß Du und Dutton entscheiden sollt, wie wir in Hinsicht des Vaters handeln, ob wir erst nach England schreiben, oder erst mit ihm reden. O Ernst, wäre es möglich, daß diese Seligkeit je enden könnte — was sollte da aus mir werden! Ein Götterbote müßte dann der

Digitized by Google

Tod sein! — Wieder zur Sache — sonst entreißt mir das Herzklopfen die Feder. — Die Mutter war schon mit den Kammerherren Spörken die zwanzig Schritt zum Eßsaal gefahren — und unser prächtiger Vater führte die sechs Nymphen, drei an jeder Seite — durch die Allee. Alten und Busch standen in der Saalthür. — Wie wir so ankamen, hörte ich den Letzten sehr empfindlich zu Alten sagen: „In das köstlichste Gold u. s. w.“ — Die Herzogin, die den Vater so sehr schätzt, kam ihm entgegen und sagte: „Welche schöne Begleitung hat sich mein alter Freund gewählt!“ Sie küßte uns Alle auf die Stirn und sah Julchen (die wirklich majestätisch schön war) lange mit Bewunderung an. Der gute, gute Vater blickte auf seine zweite Tochter, und in diesem Blick lag etwas Trübes. Wahrlich, ich weiß nicht warum, aber ich mußte seine Hand küssen — und er streichelte meine Backe und sagte mit Zärtlichkeit: „Liebes Kind.“ — „Seht doch den Vater,“ rief etwas undelikat die Herzogin, „er will's dem Lieblingstöchterchen wieder gut machen, daß die Herzogin so lange bei der älteren verweilt. — Aber glauben sie mir, lieber Freund, ich kenne die Kleine besser wie sie. — Von allen diesen schönen Mädchens ist sie gerade die Eitelste — immer am einfachsten, aber immer am passendsten, am schönsten gekleidet — und doch habe ich sie vielleicht am liebsten, wenn sie mir nicht meinen Neffen entführt.“ — Sieh, Ernst — so spannte mich der Zufall den ganzen Tag auf die Folter. Jetzt kam William mit seinen Cavalieren. Sein suchendes Auge fiel mit Wohlgefallen auf Julchen, deren Reiz ich Dir nicht lebhaft genug schildern kann. Ich stand hinter ihr und indem er zu ihr eilte und sie fragte: „Wo bleibt Ihre Schwester?“ fiel auch schon

Digitized by Google

sein Blick auf Deine überglückliche Caroline — und, o Bruder — was lag in diesem Blick! Ich winkte ihm bittend und zeigte nach der Herzogin; aber vergebens, erst mußte er hinter Julchens Rücken meine Hand drücken und mir zwei frische weiße Rosen an Einem Stengel geben. Wie wunderbar wir immer zusammen treffen — selbst in Dingen, die die Welt lächerliche Spielerei nennen würde und die der Liebe einen Reiz geben — o Ernst, Ernst — womit habe ich diese Götterseligkeit verdient! — Nun ging er zur Herzogin, die ihn noch nicht bemerkt hatte; ich befestigte unterdeß das Geschenk der Liebe und Treue an meinem Busen, neben den anderen Rosen; William führte seine Tante an die Tafel — und gerade wie er neben mir vorbei ging, hatte Franz die Unvorsichtigkeit Wernern zu sagen — mit einer so bittern, empfindlichen Miene, die ich noch nie an dem sanften Alten sah: „Die Scene von vorher — das Ruhen an ihrem Busen und der weiße Rosenkranz — kannst Du das reimen?" Mit Wuth sah William zurück und auf Alten, da Werner einige heftige Worte sagte. Dutton, der mich führte, und der nicht Deutsch genug versteht, fragte mich; ich antwortete, Franz Alten hätte sich sehr bitter über die Scene von heute früh, über die Worte die er beim Hereintreten in des Vaters Stube gehört und über meinen Kopfputz erklärt — und William habe ihn verstanden. Der ruhige Dutton fuhr auf — pour l'amour de Dieu, sauvez le Prince! Ich bat ihn, nur jetzt still zu sein, da er sähe, wie viel unser leidenschaftlicher Freund wegen der Herzogin, über sich vermöchte. — — Kaum hatten wir zur Hälfte abgegessen, so sah ich, daß William ein Billet schrieb und indem er es Jackson auf den Teller legte,

Digitized by Google

glaubte ich schon, dieser würde es zu Alten tragen. Aber es kam an Dutton, dem er nur mit ein paar Worten sagte, er sollte Franz und Werner um fünf Uhr nach Marienfelde bestellen. — Da mir Lottchen Plato (Martin ist so schnell vergessen, wie er vergaß) kurz vorher ein Billet geschickt hatte, so konnte ich wieder schreiben, ohne Aufsehen zu erregen. Ich bat William, erst mit mir zu sprechen, wenn mein Leben ihm lieb sei. — Er nickte wie er gelesen hatte, und ziemlich schnell war die Tafel aufgehoben. — Bei dem Gewirr, das immer beim Aufstehen entsteht, gelang es mir, ungesehen von Anderen als Dutton und William hinauszuschlüpfen, und oben rechts der Allee in das kleine Hölzchen mich zu verlieren. Dutton war in fünf Minuten bei mir, aber fast eben so schnell Alten und Busche. Ich fuhr zusammen, denn ich wußte, William war nicht weit. Alten glaubte, ich schauderte bei seinem Anblick; Werner führte ihn zu mir, er küßte auf einem Knie meine Hand und sagte mir Alles, was man sagen kann, um ein Vergehen der Art gut zu machen; Busche half ihm, Dutton war still, aber winkte mir freundlich zu, wie ich Alten meine Hand verzeihend bot. In diesem Augenblick sprang William herbei, faßte Franz an beiden Schultern und rief: „Das ließ Dich Gott sprechen; bot sie Dir nicht jetzt die Hand, so lebten wir vielleicht heute Abend beide nicht mehr.“ — Busche und Alten wollten etwas sagen, er gebot Stillschweigen und trat mit dem königlichen Blick und mit der hohen Würde, die ihn so sehr auszeichnet, einige Schritte zurück und sagte — doch nein — ich will auch nicht selbst der Herold meines Lobes sein, — was mein William in diesen Augenblicken, bei einer solchen Gelegenheit sagen konnte,

Digitized by Google

wer weiß das beſſer wie Du! — Buſche und Alten waren beide gerührt — (ſie tappen jetzt mehr wie je im Dunklen —) aber beide edle Männer ſchämten ſich ihrer Verirrung, denn beide kennen mich ja von Kindheit an, beide wiſſen beſtimmt, wie der trefflichſte Menſch — mein Ernſt — mich achtet und liebt, ſie ſehen wie Dutton mich ſchätzt und wiſſen aus Erfahrung, daß er einer Königin ſeine Achtung verſagt, wenn ſie ſie nicht verdient. Wie ſie gehen wollten, gab William jedem die Hand und verſprach ihnen, daß Du nichts erfahren ſollteſt; auch ich wollte Dir ſchweigen. Da Du aber in dem Betragen dieſer drei Männer etwas entdeckt haſt, was ſie Dir nicht erklären wollen, und Du Deiner Caroline wegen unruhig biſt, ſo habe ich Dir Alles geſagt und weiß vorher, daß Du verzeihſt, wie ich verzieh. —

Kaum waren ſie fort, ſo ſtürzten heiße Thränen aus Williams Auge. Auch er kniete nieder und drückte meine Hände an ſein Geſicht. „Ewig geliebtes Weib," rief er, „wie viel mußt Du um Deinen William leiden! Morgen ſchreibe ich meiner Mutter." — Ich hob ihn auf und legte mich in ſeine Arme — ich ſagte ihm Alles was die heißeſte Liebe ſagen kann, und bat ihn, wie er ruhiger war, mich nach Haus zu führen und es nicht zu bemerken, wenn ich heute Abend fehlte. Ich fühlte es, daß ich Ruhe bedürfte; — ich war ſo erſchöpft, daß ich mich kaum aufrecht halten konnte. Er zitterte und bat mich um Gotteswillen, ihm zu erlauben, daß er bei mir bleiben dürfe; wie viel Mühe koſtete es mich und Dutton, ihn zu überzeugen, daß dies unmöglich ſei! Er gab endlich nach; ſie führten mich hinten herum, durch das kleine Gärtchen in unſer Logis. Unter dem Berceau kniete er noch einmal und beſchwor mich — (Dutton war

Digitized by Google

in der Gartenthür stehen geblieben) — doch nein — mein Ernst — verzeih — der glühende, geliebte, theure Schwärmer, der in der Welt so kalt dastehen kann, könnte auch Dir lächerlich erscheinen, und der bloße Gedanke empört mich — nein, in das Heiligthum dieser Liebe — dringe auch Dein Auge nicht ganz. — Auch liebst Du nicht wie William, aber ist es möglich, daß noch eine Liebe der unsern gleicht — dann ist es künftig die Deine. —

Ich ließ Julchen durch Georg sagen, daß ein heftiges Nasenbluten mich nach Hause getrieben hätte. Sie kam bald darauf mit dem Vater und Melusine, und fand mich schon im Bette. Ich beruhigte Alle, blieb allein und genoß im Stillen mein Glück. Solcher Stunden bedarf ich, wenn ich nicht seinem Uebermaß erliegen will. — Kann eine solche Seligkeit dauernd sein? — Ach, ich darf so nicht fragen. — Sag mir nur Ernst, wie ich sonst das Leben ertragen habe, da eine solche Liebe, seit ich fühlte, mir Bedürfniß war? — Nun erst verstehe ich es ganz, warum ich alle meine Bewerber so haßte, warum unsre verewigte Mutter so oft sagte: „Du wirst einst namenlos glücklich oder namenlos elend.“ — O gute, gute Mutter, könntest Du doch jetzt Zeugin meiner Seligkeit sein — einer Seligkeit, die nun beinahe zwei Jahre dauert — und wie unmöglich scheint mir dieß oft — immer höher steigt. —

* * *

Digitized by Google

Mittwoch Nacht.

Heute früh fielen mir bei diesem Blatt die Augen zu. Georg soll erst morgen nach Hannover, und da kann ich Dir noch einige Zeilen schreiben, wenn ich noch Papier finde, denn ich habe wieder mein Schreibkästchen vergessen. — Siehst Du, Ernst, was ich vorher sagte, ist geschehen — nur Einen Tanz hat die leidenschaftliche Tänzerin heute tanzen können; — aber ich will aufrichtig sein — ich wollte nicht mehr tanzen. Ehe wir heute in der Allee zusammen kamen, hatte mir William schon geschrieben, daß er Halsweh habe; aber so unbedeutend es sei, habe ihm Trampel doch allerunterthänigst das Tanzen untersagt. — Avis au lecteur. Wie wir uns in des Vaters Zimmer versammelten, klagte ich, daß mein gewöhnliches Nasenbluten mich die ganze Nacht nicht hätte schlafen lassen und daß ich jetzt Herzklopfen habe. Weil ich die Nacht Dir geschrieben und nur eine Stunde geschlafen hatte, war ich so erhitzt, daß man mir gern glaubte und der Vater gleich hinzusetzte, ich werde Trampel fragen, ob Du auch heute tanzen darfst. Mehr wollte ich nicht; das Tanzen sollte mir untersagt werden, ehe man erfuhr der Prinz sei unpäßlich. — Kaum hatte die Herzogin uns in der Allee bewillkommnet, so führte mich der Vater schon zu dem allerunterthänigsten Trampel. Jetzt klopfte mir das Herz wirklich, denn ich sah so wenig William, als den Oncle oder einen andern seiner Cavaliere. Mein alter Freund Trampel machte auch gleich sein Doktorgesicht und bedauerte herzlich, daß er mir allerunterthänigst das Tanzen untersagen müße, ob er gleich wisse, wie ich mich zu dem Ball Sr. Excellenz gefreut habe. Ich machte ein finstres Gesicht und der Vater tröstete mich. Endlich kam William, seine

Digitized by Google

Bläſſe erſchreckte mich; alles beſtürmte ihn und erſt nach einer Stunde glückte es mir, ihm einige Worte zu ſagen. Arnswald war untröſtlich, daß William nicht tanzen ſollte. Wie Alles nach dem Frühſtück fortritt und fuhr, hatte William viele Mühe, mit ſeinen Getreuen allein zu bleiben. Miß Blair blieb bei mir, auch Lady Hinzley. Die Letztere zankte ſich aber bald mit ihrem Lord, ging in der Wuth fort und er folgte der Zürnenden. Render führte ſeine ſchöne Verſprochene in's Wäldchen, und William, Dutton, der Oncle und ich ſaßen allein. Auf einmal ſtürmte der alte Jonquieres in die Allee, und bat Oncle Fritz, ihn nach Meinberg zu begleiten, weil — ja es war die Rede von einer militäriſchen Poſition — aber weiter weiß ich nichts. Der Prinz verabſchiedete ſie gern — und kaum waren ſie uns aus den Augen, ſo führte er mich und Dutton in unſer Logis. Der Letzte nahm ein Buch und William und ich gingen in des Vaters Cabinet — überglücklich, heute allein zu ſein, heute, am 12. Auguſt, — an dem vor einem Jahr ich einwilligte, am Altar ſein zu werden. Er legte die Hand unter meine Bruſt, und fragte: „Wird dieß Herz ewig mir ſchlagen?“ — Mit den glühendſten Küſſen gelobte ich es; — o, ich kann es, denn daß meine Liebe ewig iſt, das fühle ich, das weiß ich. Vernichtung droht nur allem Endlichen, meiner Liebe nicht! — Ich fürchte nicht die Zeit, nicht das Alter. — Gott, könnte ich doch nur einmal William ganz ſagen, was ich fühle. Aber weiß es der Göttliche nicht, empfindet er nicht wie ich, ſagt mir nicht alles, daß er und ich Eins ſind — nur Eins ſein können? — Kennſt Du eine Liebe wie die ſeine? Kennſt Du einen Mann, der ſein Weib ehrt wie er mich? kennſt

Digitized by Google

Du einen Mann, der entsagt wie er — und täglich, stündlich heißer liebt? — Wenn seine Blicke in den meinen flammen, wenn mein trunknes Ohr nur seine Stimme hört, — wenn ich meine Seele aushauchen möchte an seinen heißen Lippen, ihm ganz mich hingebe; wenn er in der höchsten Entzündung an seine hochklopfende Brust mich drückt, wenn nichts uns stört und wir alles um und neben uns vergessen — auch dann, Ernst, auch dann, in dieser berauschenden Bewußtlosigkeit, könnten Engel, ohne zu erröthen, Zeugen unsrer Liebe sein. Und — ich bin sein Weib und glühend heißes Blut rollt durch seine Adern. — O! ich weiß es, Ernst, daß der Genuß treue, reine Liebe nicht tödten kann, — es that mir weh, daß Du letzthin darauf anspielteſt und etwas von Furcht äußerteſt. Wie könnte ich fürchten, daß diese Liebe durch Wollust getödtet würde. Reden kann ich mit Dir nicht hierüber, aber bitten will ich Dich jetzt — schweig immer davon. Heute sind William und ich ganz einverstanden; nichts — nichts liegt mehr zwischen uns — aber jetzt bedeckt noch ein dichter Schleier selbst unseren theuersten Vertrauten das Geheimniß der Liebenden. — Vier Stunden waren wir allein — aber wir glaubten, es wären Augenblicke gewesen, als Dutton leise an das Cabinet klopfte. William blieb ruhig an meiner Brust liegen und rief nur: Komm, Treuer, und hilf mir meine Seligkeit tragen. — Dutton trat herein, der schwermüthige edle Schwärmer kniete vor uns nieder — und küßte unsre vereinten Hände. William zog ihn zu sich hinauf, umfaßte ihn mit dem rechten, mich mit dem linken Arm — und rief: „Nun noch Ernst dazu — und dann sterben — oder ewig so leben!“ —

Digitized by Google

Aller Augen waren naß; Dutton erholte sich am ersten und bat William mit ihm zu gehen. Ich sagte dem Letztern noch, daß auch ich heute nicht tanzen würde und machte ihm dadurch viel Freude. Wir schieden endlich — und jetzt — o wie könnte ich diese Stunde entweihen und Dir noch von Lustbarkeiten erzählen! — Anstatt zu tanzen (außer dem Ehrenmenuett mit dem steifen Minister) habe ich mit William, Dutton und Lady Hinxley Whist gespielt; das Glück war uns gewogen, daß William immer mein Partner blieb, und manchen seligen Augenblick hatten wir auch diesen Abend.

Gegen den 21. mußt Du wieder hier sein, William wird Dir selbst schreiben. Du mußt uns helfen, sonst kommen wir an diesem beglückten Tage nicht zur Capelle, da des Allgeliebten Geburtstag sehr solenn gefeiert werden soll — Du mußt kommen — ich kann Dich nicht entbehren. — Fühlst Du, Ernst, was Du mir bist, wenn ich neben William Dich vermisse? — Welch ein Tag — welche neue Seligkeiten warten dann meiner!

Wonnigliches Pyrmont (das mir sonst so viele langweilige Stunden machte) was bist Du mir geworden! Bäume, Sträuche, Steine, alles in Dir ist belebt. Ewig bleibst Du mir ein Götterstz! Möge Deine Heilquelle Leben und Gesundheit der ganzen leidenden Menschheit geben — möge — — — da ist Georg — er will meinen Brief holen — den er nur in Deine Hände geben darf. — Verzeih Deiner Caroline diese unordentliche Schreiberei.

Digitized by Google

Caroline an Teubner.

Blansko, den 21. Junius — früh 2 Uhr.

Ich habe einen Theil der Nacht verwandt, um meiner Schwester zu schreiben — und nun will ich den Boten erwarten, um ihm meinen Brief selbst zu geben. Möchten Sie, mein guter theurer Teubner, doch ruhig schlafen! Jettchen schlummert süß — und träumt von Ihnen, denn zweimal schon hat sie gebeten, mit Ihnen zur Mutter zu gehen, — aber mit einem ruhigen freundlichen bittenden Ton. Sie beschäftigt sich also auch im Schlaf mit den beiden Wesen, die ihr die theuersten sind. — O könnte ich doch des Himmels reichsten Segen auf Euch herabflehen, — könnte ich Ihnen die Ruhe geben, die Ihnen jetzt fehlt. Sie fürchten mehr als Sie hoffen, aber thut dieß die wahre Liebe nicht immer? Dazu kommen auch die sonderbaren, drückenden Verhältnisse, in denen wir leben, und die auf uns wirken, ohne daß wir es uns selbst gestehen wollen. Aber lassen Sie uns vereint alle unsre Kräfte aufbieten, lassen Sie uns Eifer und Geduld anwenden, um auf dem beschwerlichen Wege des Lebens und des Glücks fortzuschreiten. Ihre Stimmung

Digitized by Google

wirkt so viel auf Jettchen — diese lebt ja nur in ihrem Teubner und ihren Eltern. Versuchen Sie es, aus Liebe zu ihrer Jette, sich zu beruhigen, — Sie thun schon so unendlich viel für das geliebte Mädchen, vielleicht gelingt auch dieß. Sehen Sie nicht mit so trüben Blicken in die Zukunft, die gewiß beglückender für Sie ist, wie die Vergangenheit und Gegenwart. Liebt Ihr Euch immer, bleibt Ihr beide gesund, dann wollen wir das Uebrige schon zum Besten lenken. Und wenn auch eine kurze Trennung uns bevorsteht — geschieht sie nur nicht jetzt — geschieht sie nur nicht zu rasch — dann soll auch diese nicht schaden. Wohl mir, daß ich meine Kinder schon so früh daran gewöhnte, das Nothwendige, das Unvermeidliche zu tragen! Ich werde ihr auch die Trennung von Ihnen zu erleichtern wissen — ich werde meinen eigenen Schmerz verhehlen, um den ihrigen zu lindern — und lange, guter Teubner, sollt Ihr auf keinen Fall getrennt sein. Euer Glück beschäftigt mich jetzt unaufhörlich. Nur Euretwillen habe ich jetzt meiner Schwester geschrieben; es ist gut wenn uns mehrere Wege offen stehen. Doch dieß Alles ist nur für einen Nothfall; so lange wir können, wollen wir noch hier in Ruhe leben; wenn nur mein guter Meineke das Unvermeidliche erst wieder besser erträgt. Dazu können Sie auch beitragen und dadurch ihrer Jette das Leben erheitern. Er liebt, er schätzt Sie; schließen Sie sich immer mehr an ihn an, zeigen Sie ihm Zutrauen und Liebe — auch Jettchen thut dieß so wohl.

Ich war eben auf dem Balkon, der Mond gieng hinter finstern Wolken unter. Ich dachte dabei an die hellen Punkte meines Lebens. Auch sie sind in der Vergangenheit untergegangen. Aber warum soll ich nicht hoffen, daß sie an

Digitized by Google

einem andern Orte, wenn auch vielleicht in veränderter Gestalt wieder aufleben werden. Ich dachte dabei an Sie und Jettchen, nur von Euch, Ihr Theuren, Geliebten, kann ich dieß Glück erwarten — todt ist für mich alles Uebrige. Darum ängstigen Sie sich auch nicht über meine hiesige Lage; peinlich ist sie der Menschen wegen, mit denen ich leben muß, sehr oft; aber sie wäre nur dann unerträglich für mich — wenn dieß Herz ohne innern Kummer schlüge. — Der nagende Gram im Innern läßt mich über äußere Verhältnisse leichter hinwegsehen — und ich fand hier einen Freund — einen Vertrauten, den ich nun seit so langen Jahren ganz vermißte. — Ist dieß nicht Glück für mich, Teubner? Zweifeln Sie daran? o dann haben Sie keinen Begriff von den Qualen, die meine Brust zerreißen. Ja wahrlich, es ist eine sonderbare Sache um das Zutrauen des Menschen! — Das meinige zu Ihnen ist ganz unbegrenzt, und seit jener furchtbaren Trennung hat keine Freundschaft so wohlthätig auf mich gewirkt, wie die Ihrige. Ich hatte edle Freunde, aber ich schauderte bei dem Gedanken zurück, sie in mein Geheimniß blicken zu lassen — und Ihnen zeige ich so gern mein ganzes Herz. Ich vermisse hier viel für Körper und Geist, aber ich fand hier etwas, was alles andere reichlich ersetzt, und was ich nicht einmal suchte — denn ich fühlte mich unglücklich. — Gern hätte ich Sie die ganze Nacht hier behalten mögen, und sonst mied ich zu solchen Zeiten selbst meine Kinder, um nur mit meinem Schmerz allein zu sein.

Ich wollte vergessen, daß heute der 21. Junius ist, einst ein furchtbarer aber seliger Tag für mich. — Doch ich vermag es nicht — nur gelobe ich es Euch, meine Theuern, ich

Digitized by Google

will heute über mich wachen, ich will meinem Schmerz gebieten, — ich will dieß heiße Herz in seine Schranken zurückweisen; denn noch bin ich zu Eurem Glück nothwendig. An diesem Tage schützte mein Vater Williamen vor Selbstmord, und gab dann am Abend um größeres Unglück zu verhüten, mir die Erlaubniß, die William auf den Knien erflehte, ganz so zu handeln, wie ich es für das Beste hielte. Mein Vater hatte uns getrennt, nachdem er sich von unsrer gegenseitigen Leidenschaft überzeugt hatte. Eine gemachte Krankheit mußte zum Vorwand dienen, und mein Vater schrieb nach England. Wir litten unaussprechlich, aber keine Bitten vermochten etwas über ihn. Einen Abend (wie mein Vater, da am Hofe Cour war, sich krank gemacht hatte, um meine Mutter und Schwester nicht begleiten zu dürfen —) stürzte William in sein Zimmer — wir erschraken — und als mein Vater darauf bestand, ich sollte mich entfernen, — als er sich schlechterdings weigerte, unsre Liebe zu begünstigen und von mir verlangte, ich sollte William entsagen, rannte dieser ohne Besinnung fort. Erst nach einer Weile erblaßte mein Vater, griff nach seinem Hut, verschloß mich in seinem Zimmer und eilte fort. Noch bebe ich, wenn ich an die zwei fürchterlichen Stunden denke, die ich da am 21. Junius verlebte. Blaß und zitternd kamen dann beide zurück, und nun willigte mein Vater ein, mir freien Willen zu lassen, bis er Nachrichten von Williams Eltern habe. An diese Scene erinnert mich William in seinem letzten Briefe. Da gab er mir eine Locke von seinem Haar — und nahm eine von mir. Nur selten sehe ich sie; aber sie ruht immer neben seinem Bilde an meinem Herzen; hier trennt auch der Tod mich nicht. — Sie sollen beide in einem ruhigen Augenblick

Digitized by Google

sehen, aber nur Sie — den ich außer Ernst und meinem Vater — ach ich verwirre mich! — Erst wie William endlich im höchsten Entzücken fortgieng, erzählte mir mein braver Vater, daß er kaum noch zur rechten Zeit kam. Lange glaubte man, mein theurer Vater habe sich mit William geschossen, und nie verlor er die Narbe an der rechten Hand. — O still, still, — mit welchen heißen Thränen habe ich diese Narbe oft geküßt! — wie oft gewünscht — —

Jetzt, Teubner, will ich Ihnen einen Beweis geben, daß es mir Ernst, heiliger Ernst ist, wenn ich sage, ich will für Sie und Jettchen mein Leben zu erhalten suchen. Ich konnte, konnte nicht widerstehen — ich mußte die heilige Locke küssen, die William mir an diesem Tag gab — und indem ich das Medaillon öffne — fällt das einliegende Papier heraus, das über ein Jahr später in einer heiteren Stunde — im Vollgenuß der Liebe — o lassen Sie mich schweigen. — Seit ich hier bin, öffnete ich es nicht, denn wunderbar wirkten immer diese verschlungenen Locken, diese Worte, die ich in der beglücktesten Stunde meines Lebens schrieb, auf mich; William knüpfte für sich und mich zwei ähnliche Knoten. — Jetzt öffnete ich sie und Teubner, ich war der Verzweiflung nahe. — Nein, nein, nie will ich sie wiedersehen — nie dieß Papier wieder öffnen! — Ich wollte es — wie ich jetzt wieder zur Besinnung kam, gleich verbrennen, aber meine zitternde Hand vermochte es nicht. — Einen theuren Schwur habe ich gethan — es soll vernichtet werden — ich will noch leben! Heilig sei mir auch meine Pflicht gegen Meineke; nichts macht mich treuloser wie diese Locke. — Vernichten — Sie sie.

Digitized by Google

Caroline an Ernst.*)

Blansko, den .... 181 ..

..... Und nun, mein geliebter Ernst, wirst Du mir zürnen, wenn ich Dir sage, daß die Einlage — Williams unerbrochenen Brief enthält? O ich weiß es, sie ist geheiligt, indem sie durch Deine Hände gieng — und ich könnte ohne Verbrechen sie annehmen; ich weiß auch, daß Du nur um Williams Leben zu retten, daß Du nur bei einer höchst wichtigen Gelegenheit — Dir selbst erlauben konntest, William und mich wieder in Verbindung zu bringen. Ich tadle Dich nicht; aber könnte ich Dir den Zustand beschreiben, in den — obgleich schon sehr krank — dieser Brief mich setzte, gewiß Du würdest den schwer errungenen Entschluß ihn nicht zu lesen, billigen. Allein wäre ich vielleicht erlegen, denn ich war sehr schwach; aber die Freundschaft trat als ein guter Engel vor mich hin und stärkte mich mit

*) Bruchstück. Das Vorangegangene fehlt.

Digitized by Google

ihrem milden Troſt. Der Himmel ſandte mir dieſen rettenden Genius, den braven Teubner, von dem ich Dir oben ſagte, um mich wieder durch eine traurige Epoche meines Lebens zu leiten; denn nicht in dem Opfer, das ich der rauhen Nothwendigkeit mit meiner Liebe gebracht habe, beſtehen die letzten Tropfen im Kelch meines Leidens. — Laß nicht wieder — von der geliebten Hand — die Wunden aufreißen, die doch nie ganz heilen. — Laß mich Dir geſtehen, daß ich noch jetzt mit mir kämpfe; laß mich geſtehen — daß meine Thränen die Züge dieſer geliebten Hand, die auf eine wunderbare Art mich ergreifen — auslöſchten — und daß ich dieſen verführeriſchen Brief, noch eben jetzt, mit den glühendſten Küſſen bedeckte. — Dieß Bekenntniß, dem edelſten Manne gethan, ſei meine Strafe, aber es überzeuge Dich auch, daß ich handlen muß — wie ich handle. Ich muß unwiederbringlich jedes geheime kühn erbaute Luftſchloß meiner, noch immer feurigen Phantaſie zertrümmern. Ach der Menſch geſteht ſich's nur ſelten, ob und was er hofft, und wenn er denkt, ſeine Wünſche mit dem Flor der Ergebung und Reſignation bedeckt zu haben, ſo ſchimmert dennoch der Hoffnung Morgenröthe hindurch, die erſt nach langem Streiten mit dem Schickſal ganz verbleicht. —

Du haſt jetzt den theuren Brief in Händen. Du wirſt deutlich auf der Rückſeite, durch das feine Papier, die Frage leſen: „Weib meiner Jugend, ſind wir denn ganz getrennt? Soll ich —" Dieſe Worte ſprangen mir heute in die Augen — ſchnell legte ich den Brief aus der Hand, um nicht mehr zu leſen — aber Dir, Dir mein Ernſt, muß ich dieſe Frage beantworten. Nein, nein das Beſſere in uns iſt nicht getrennt, das wird ſich immer liebend begegnen, wo wir

Digitized by Google

auch sind. Wahre Liebe dauert ewig fort, gleichviel ob glücklich oder entbehrend, und nie wird in mir sein Bild erlöschen, das ewig der Abgott meiner stillen Thränen bleiben soll. Aber getrennt müssen wir sein, auf Erden dürfen wir uns nie wieder angehören. Lebte ich nicht noch in zwei Kindern, hätte ich nicht heilige Pflichten gegen diese und meinen Meineke zu erfüllen, dann würde ich einsam und abgeschieden von aller Welt mein trübes Dasein fortsetzen, und alle meine Wünsche würden sich ruhig nach dem Grabe richten, denn das Grab ist ja nur die Wiege eines bessern Lebens, wo wir zur ewigen Vereinigung erwachen werden. —

Ernst, Ernst! wie tief bin ich erschüttert! O ich that redlich, was die Pflicht zu thun gebot; ich versuchte nicht bloß, ich rang mit allen Kräften meiner Seele nach einem Siege, der durch Zerstörung meines Glückes die Zufriedenheit Anderer bewirken sollte. Seit kurzer Zeit kostet die Vergangenheit mir nicht mehr alle Ruhe und Freude des Lebens, sondern nur ein bittersüßes wehmüthiges Andenken an die theuren früh Verlornen, das mich ermuntert, immer besser und ihrer würdiger zu werden; aber ich fühle es heute — Gott wie schmerzlich fühle ich es — daß die Liebe in diesem glühenden Herzen nie erkaltet und daß ich sorgfältig jeden Anlaß vermeiden muß — den Leu'n zu wecken. — O fort, fort mit diesem Briefe — der — Dir sei es gesagt — mich jeder Pflicht untreu machen könnte! —

Wie lebhaft stehen jetzt die letzten drei Wochen unsers Beisammenseins und besonders der letzte Tag, an dem ich Ihn sah, vor meiner Seele. — Du weißt, wie ich den Entschluß gefaßt hatte, von William mich zu trennen, und er auf mein Bitten nach London gereist war, daß mein guter

Digitized by Google

trefflicher Vater eine Gemüthskrankheit für mich fürchtete, und mit mir, um mich zu zerstreuen, über Paderborn und Höxter nach Kassel reisen wollte, und daß wir in Driburg bleiben mußten, wo ich so heftig und plötzlich erkrankte. Du weißt auch, daß William, als er diese Reise durch Dutton erfuhr, durch nichts sich halten ließ, und mit der Erlaubniß seiner Mutter, die ihn beim Vater vertreten wollte, nach Deutschland flog. Den 8. November saß der Vater an meinem Bette und redete mir zu, meinem Entschluß treu zu bleiben, denn ich wankte immer mehr, je gewisser es mir wurde, daß ich durch das theuerste Band an William gebunden sei. Je lebendiger ich das Pfand seiner Liebe unter meinem Herzen fühlte, je fester wurde ich überzeugt, ich dürfe diesem theuren Wesen den Vater nicht schon vor seiner Geburt rauben. Die Dämmerung verbarg meinem Vater meine Thränen. Jetzt stürmte Jemand die Treppe herauf — ungestüm pochte mein Herz — und in wenigen Augenblicken stürzte William an meinem Bette nieder — und bedeckte mich mit Thränen und Küssen. Mein erschrockener Vater wollte ihn aufrichten; — er schloß mich fest in seinen Arm und warf dem Vater die Brieftasche hin. Ich habe nie diesen Brief der Königin an meinen Vater gelesen, aber mir schrieb sie: „sie baue — als „edles Weib — fest auf das Versprechen eines andern edlen „Weibes; sie schicke mir noch einmal ihren Sohn — ohne „Furcht — denn sie wüßte, ich würde ihn mit Treue den „mütterlichen Händen, seinen Pflichten und seinem Vater„lande zurückgeben.“ Mein Vater schüttelte mit feuchtem Auge sein ehrwürdiges Haupt und ließ uns allein. — Du weißt, wie einsam Driburg im Herbst und Winter ist; Du weißt auch, daß kein Bedienter, wie unser treuer Georg (ja

Digitized by Google

eigentlich unser gemeinschaftlicher Jugendfreund) bei uns war, und daß wir also wohl nirgends ungestörter sein konnten; und da Brandes der verschwiegenste Arzt, und noch ohnedem so sehr unserm Hause verpflichtet war, so konnten wir hier noch den letzten Tropfen der Freude leeren, ohne uns vor Entdeckungen unangenehmer Art zu ängstigen. — William wich nicht Tag und Nacht von meinem Bett und sein namenloses Entzücken, sich Vater zu wissen, konnte nur mit dem furchtbaren Schmerz verglichen werden, den er und ich am 12. November empfanden, als eine zu frühe Niederkunft mich um das erste Glück des Lebens brachte. Furchtbarer Tag! Zweimal mußtest Du mich niederschmettern! — Von diesem Augenblick an ließ mein edler Vater uns fast immer allein; jetzt wußte er bestimmt, wie seine Tochter trotz ihrer heißen Liebe handeln würde und vielleicht trug sein edles Vertrauen viel zu meiner Stärke bei. Nicht mit einem Blick tadelte er es, daß ich in Williams Armen schlummerte, und als er an einem Morgen ihn noch an meiner Seite fand, meinen Kopf auf seiner Brust, da legte er segnend die Hände auf uns und rief mit einem nassen Blick zum Himmel: „Gott — gib ihnen Kraft und Stärke!" William verstand diese Worte nicht ganz, aber ich gelobte — mit einem herzzerreißenden Schmerz — der Pflicht zu gehorchen, sollte ich auch verbluten. — Laß immerhin es einen frommen Wahn sein — aber noch heute glaube ich, wirkt dieser väterliche Segen fort, den er auf mich herabflehte. Woher nähme ich sonst noch jetzt oft Stärke? Sehe ich sein Bild an — das Du kennst — so glaube ich noch jetzt die Worte zu hören und fast immer steht dann jener Auftritt vor meiner Seele. — Aber wie edel, wie liebevoll,

Digitized by Google

wie zart handelte William bei seiner glühenden Liebe, bei seiner unnennbaren Leidenschaft, — heilig war ihm die Bitte seines Weibes. — Er behandelte mich wie in dem ersten Jahre unsrer Ehe — unsrer paradiesischen Ehe — und ich ruhte an seinem königlichen Herzen, wie das Kind am Busen der Mutter. Nur einmal — an meinem Geburtstage — wagte er eine leise Bitte, weil zwei Tage darauf er doch nun auf einige Zeit sich wieder trennen mußte von Allem, was ihm die Erde zum Himmel machte; — und diese Bitte — o Gott — sie war so rührend — so — sagte ihm da vielleicht sein Schutzgeist, daß, würde sie ihm gewährt, ich dann sein bliebe für das Leben? — und doch, auch damals, ahnte er noch nicht, daß eine Scheidung möglich sei. Ja William — — hätte ich Dir nicht widerstanden — hättest Du, weniger edel und zart, Deine Rechte geltend gemacht, hätte ich zum zweitenmal mich Mutter gefühlt — keine Gewalt der Erde hätte dann uns getrennt. — Verhängnißvolle Nacht, die wir Eines an des Andern Seite — unter Thränen, Küssen, und wenigen Lauten der Liebe durchwachten, warum — o still still — ich berene nicht! — Ernst, geliebter Ernst — ein zweites Leben wird diese Seele von den Wunden des ersten heilen! — Aber — ist es möglich — so liebe Deinen William jetzt noch mehr wie sonst, nachdem Du das Genauere unserer letzten glücklichen Tage jetzt erfährst. Längst schon wünschtest Du diese Erzählung; dazumal konnte ich nur im Allgemeinen mit Dir darüber sprechen und auch William hat Dir nichts darüber sagen können, weil Du diese furchtbare Erschütterung ihm vermeiden wolltest. Von mir auch nur mußtest Du erfahren, wie edel der Theure war und blieb. — Nun kennst Du auch den Inhalt des Glases,

Digitized by Google

das William so theuer ist, das er selbst Dir verbirgt, und von dem Du hinzusetztest: William sagte mir noch heute Abend — „nur meine Caroline kann Dir dieß Räthsel lösen; „— frag sie, sie wird jetzt dem geliebten Bruder das ver„trauen, wozu es ihr sonst an Kraft fehlte.“ Tröstende Worte! — William Du lebst noch!! —

Den 29. November Abends kam Dutton von Hannover, um William bis Stade zu begleiten. Sein Auge wurde nicht mehr trocken, denn er errieth mich — er kannte uns und unsern Schmerz. Den 30ten waren William und ich noch den ganzen Tag allein, denn erst um 5 Uhr wollten die Freunde reisen. Er hielt mich immer in seinen Armen, und ich umfaßte ihn mit all' der Stärke meiner Liebe und meines Schmerzes, und ruhte noch einmal an dem geliebten Herzen, das nicht bestimmt war das Glück des meinigen zu machen. Jene süße Scheu, jenes mädchenhafte Bangen, mit dem ich selbst als sein beglücktes Weib ihm nahte, war verschwunden; unsre Liebe schien mir keine irdische mehr, denn der Vorsatz sie der Pflicht aufzuopfern, hatte sie geheiligt. — Ich wußte es, daß es das Letztemal sei, daß ich an dieser theuren Brust ruhte — und die meinige drohte zu zerspringen. — Er bat mich stark zu sein und durch nichts mich bereden zu lassen, meine Einwilligung zur Scheidung zu geben. Still und ohne Einwendung hörte ich ihm zu, wie er mit der flammenden Beredtsamkeit der Leidenschaft goldne Luftschlösser vor mir aufbaute und durch die innigsten Betheurungen seiner Liebe und Treue helle Aussichten vor mein Auge zu zaubern suchte. Ich schwieg von meinem Entschluß, weil ich mich nicht stark genug fühlte, seinen Bitten und seinem Schmerz zu widerstehen. Ach! mein Schweigen täuschte ihn,

Digitized by Google

denn er hielt für Einstimmung in seine Pläne, was nur eine dumpfe schmerzliche Verweigerung war, die ich mir selbst gewaltsam abzwang. Reizend lagen die kommenden Tage vor mir, deren Bild er mit brennenden Farben entwarf. Ein ungetrenntes Beisammenleben mit ihm wäre ja allein schon genug gewesen, den Himmel mit meinem irdischen Dasein zu verschmelzen, hätte ich auch mit ihm die ödesten Steppen bewohnt. Doch auch alles, was durch äußere Umstände dem Leben Werth gibt, sollte meinen Kampf noch vergrößern. Wo ich wollte sollte ich mit ihm leben, mit ihm, der in der glühenden Schwärmerei der Liebe, um meinetwillen von der glänzenden Höhe seines Standes in die untergeordnete Beschränktheit eines einfachen Privatmannes herabsteigen wollte, mit ihm, der mich zu sich hinaufheben wollte und muthvoll drohte, wenn man sich ihm widersetzte, jedes Band zu zerreißen, das ihn an Eltern, Verwandte und Vaterland knüpfte, um mir allein sich hinzugeben für's ganze Leben — mit ihm — den ich weit über alles das liebte, was sonst dem Menschen heilig ist! — — O wie süß und lockend war dieser Gedanke! welche reizende Bilder webten sich nicht vor meinem trunkenen Geist, als ich mich mit ihm frei von allen Fesseln träumte, denen die Neigung widerstrebt — in der heitersten Umgebung, als sein treues liebendes Weib. — — Aber jene Wonne, die ich ahnte im Traum eines schönern Lebens, erschwerte mir nur, unerreichbar — den Schmerz des Abschiedes.

In stummer Rührung hatte ich ihn schwärmen lassen, in der Hoffnung, die ihm trügerisch eine schöne Ferne vorlog. Ich konnte ihn nicht zerstören, den holden Wahn der Möglichkeit, an dem er sich in diesen fürchterlichen Augenblicken

Digitized by Google

so festhielt. — Da schlug die Stunde — in der er mich verlassen mußte — und der Vater und Dutton traten herein. Wie Sterbetöne erklangen mir die dumpfen Glockenschläge, die trennend zwischen der Liebe letzten Sonnenschein und die Nacht des Entbehrens traten. Der Vater und Dutton erschienen mir in langen Trauerkleidern — um meine Todtenfeier zu begehen. Noch einmal ruhte mein Auge mit wehmüthigem Entzücken auf Williams göttlicher Gestalt, und suchte unter den Thränen die es verdunkelten, sein Bild tief und wahr im Innersten aufzufassen, wie das Bild eines Heiligen, vor dem fromme Andacht betet. Wie herrlich stand er vor mir — o, so sehe ich ihn noch immer in meinen wachen Träumen, wenn die Erinnerung den Schatz wieder vor mir ausbreitet, den die Vergangenheit ewig festhält, ohne mir ihn jemals wiederzugeben. So wird er noch vor mir stehen, umstrahlt von der Glorie der Liebe, wenn mein Herz einst bricht im Kampfe des Todes, und mein letzter Blick wird einst neben meinen Kindern ihn suchen.

Nur durch die furchtbarste Anstrengung erhielt ich mich aufrecht, mit dem Tode im Herzen. Mit mühsam errungener Fassung erwiederte ich sein heißes Lebewohl, und lag todt in seinen Armen. Als ich mich erholte, sah ich wohl, daß die Wolke einer Ahnung in sein Auge stieg, es sei nicht Alles so, wie es sein sollte; aber sie verlor sich — in der langen Umarmung des Abschieds. — Er ging — und während Dutton knieend meine Hände in Thränen badete, wandte Er sich himmlisch lächelnd, in dem matt erleuchteten Vorzimmer nach uns um, und breitete seine Arme gegen mich aus. — Ich stürzte hinein, der Stern auf seiner Brust drückte die meinige schmerzhaft, denn sein Oberrock war aufgegangen;

Digitized by Google

und als ich mich aufrichtete, blendete mich der Unglücksstern wie ein tödtender Blitz in einer Gewitternacht. Er riß meine Weste auf, legte noch einige Minuten seinen heißen Mund auf meine Brust, flog zur Thüre hinaus. — Und nun verließ mich die innere Stärke ganz — die bis dahin mich sonderbar unterstützt hatte. — Ich lief in mein Zimmer — und als ich die Pferde sich entfernen hörte, sank ich laut weinend auf dieß Bett, das Zeuge so mancher himmlischen Stunden war. — Es ist vorbei — dieß war die einzige Vorstellung, die mein Kopf fassen konnte — es ist vorbei — du siehst ihn niemals wieder! — Mein Vater fand mich leblos, trug mich in sein Zimmer und auf Brandes' Rath reiste er noch in derselben Nacht mit mir ab. —

Nach acht Tagen kamen wir nach Hannover. Weißt Du noch, wie Du schauderteſt, wie Du erschrakst, als Du mich — einer Leiche ähnlich — wiedersahst? — Das Uebrige weißt Du. Daß ich noch lebe, danke ich auch Dir — denn nach Monaten warst Du der Erste, der mein verheimlichtes schleichendes Fieber — das sich richtig alle Abende um fünf Uhr einstellte, errieth und den Vater und Lentin darauf aufmerksam machte; — Dank, Du Theurer — Dank noch einmal, daß Du mich vor Selbstmord schütztest! —

Ich soll Dir die Geschichte meines Herzens — dieser letzten vier Jahre — geben. Ich glaube, ich habe es jetzt gethan. — Nimm das, was ich von Heinrich, von seinem Tode, von Jettchen, von meinem zweiten Heinrich, dem braven Teubner, von meiner letzten Krankheit und dann von dem was Teubner mir ist — mit dem zusammen — was ich von William und seinem Brief Dir sagte — so hast Du, der so genau mich kennt, die treueste Schilderung dieses Herzens,

Digitized by Google

das ewig, wie Du siehst, sich gleich bleibt — und mit heißer Leidenschaft an seinen Geliebten hängt. —

Da ich nicht weiß, was Williams Brief enthält, so muß ich noch Einiges darüber sagen. Vielleicht sind mir wegen meines Heinrichs Vorschläge gethan. — — Ach Du weißt schon, was zum zweitenmal der 12. November mich kostete und ich weiß, daß Williams Herz bluten wird wie um den ersten Sohn. — Eine Stelle Deines Briefes deutet auf Jettchen. — — Nein William, nein Ernst, von Jettchen trennt mich nur der Tod — oder mein Gatte. — Du wirst das billigen, was ich Dir über ihre Verbindung mit Teubner gesagt habe. Meine Seele hängt an dieser Hoffnung, als an ihrer letzten auf Erden, und an die Erfüllung derselben knüpfe ich unmittelbar den Uebergang in die Ruhe einer schönern Welt. Und doch möchte ich nicht bloß Zeugin ihrer Vereinigung, sondern auch Zeugin ihres glücklichen Lebens — des Aufblühens ihrer Kinder sein, und mit heimlichem Entzücken die Wirkungen des Segens sehen, den ich den geliebten Beiden aus mütterlichem Herzen gebe. — Da das Schicksal mich immer auf der empfindlichsten Stelle trifft, so fürchte ich wohl nicht mit Unrecht, daß das Glück, mit den theuren geliebten Geschöpfen zu leben, mir wohl nicht zu Theil werden wird, und ich muß schweigend dulden, will auch hier gern opfern — wenn nur Teubner und Jettchen glücklich sind: — bleibt mir doch die Ruhe im Grabe.

Da ich Alles abschlage, so darf ich mir ja wohl erlauben, Dir noch einen — und den letzten Auftrag an William zu geben. — Sag ihm: daß ich — so wie ich es ihm unter glühenden Küssen — heilig versprochen habe — nie im Leben und im Sterben vergesse, was er am 8. November in

Digitized by Google

Driburg in der ersten Stunde seines Dortseins an meinem Bett mir gesagt hat. Ich habe mein Gelübde nicht gebrochen, das ich that — auch er nicht — das weiß ich. — Du frägst was er mir gesagt hat. — O Ernst, wer vermag die Laute auszusprechen, mit welcher sich getrennte Liebe beim Wiedersehen grüßt! — Auch das sag ihm, „daß so lange „menschliche Empfindung und Kraft der Erinnerung in meiner „Seele ist, wird die glückliche Zeit, wo ich nichts hatte, nichts „wünschte als seine Liebe, mir als ein heiterer Morgen „besserer Welten vorschweben. Ich werde im Leben und im „Tode die Freuden meiner Liebe in ihrer lieblichen Gestalt, „als Unterpfand und weissagende Ahnung ihrer Erneuerung „festhalten." — Aber genug, und vielleicht schon zu viel! — Guter guter Gott! — verzeih diese heiße Liebe — die Du in dieß Herz legtest — dem o gewiß gewiß, treuen Weibe eines Andern. — Ach, welche scharfe Dornen zerreißen dieß Herz! Williams Wunsch kann nicht erfüllt werden — o nein, nein, ich darf nicht! — Sieht er die Züge dieser Hand wieder, auf einem an ihn gerichteten Blatt, dann hat dieß Herz aufgehört zu schlagen — und zu leiden — dann bin ich dort oben — rein und entsündigt — und ich rede zum Letzten — zum Allerletztenmal zu ihm. — Sterbe ich, ehe ich Dich, mein Theurer, wiedersehe — dann erhältst Du von meinem trefflichen Teubner, von meinem Sohn und Freund — noch alle Papiere die Du zu haben wünschest — und meine Abschiedsworte für Dich und William. — Bis dahin werden meine Augen noch oft am nördlichen Himmel die Gegend von Albion suchen. — —

Digitized by Google

Prinz William von Clarence an Caroline.

Vom Jahre 1795.

Ich habe Antwort von Ernst. In wenigen Worten die kalt daſtehen wie der Tod, und die er, den Tod erwartend, auf den Vorpoſten bei Valenciennes, nur mit Crayon mir ſchreibt. Hoffend, meine Nachrichten wären falſch, fragte ich den treuen, wahren — Deinen, meinen Bruder. „Sie iſt," ſchreibt er, „entſchloſſen, ſich nicht der Convenienz zu opfern, ſich dem Mann zu geben, der ihr das Leben rettete, dem Einzigen, der nach Ihrem Verluſt ihr Herz erwärmen konnte, und der ſie mit einer Leidenſchaft liebt, die nur der Ihrigen nachſteht." — Sie iſt entſchloſſen, ſo ſagt der, der Dich nach Deinem Willam allein kennt. Ich weiß, was dieß heißt. Ich wüthe, ich bebe, bin wieder William, ehe ich Dich kannte. Du liebſt nicht jenen Mann. Drei Jahre tödten Deine Liebe nicht. Du biſt nur dankend, willſt nicht zwei Unglückliche machen und vergißt mein Elend. Kannſt Du das? Bedenk die Ahnenwuth der Deinen, Deiner

Digitized by Google

Landsleute, laß mich Dich fortreißen. — Mein Wort gab ich, nicht Dir zu schreiben; nicht breche ich es heute, mach' mir diesen Vorwurf nicht, denn für das Unerhörte gab ich es nicht. Hier liegt Deine Entsagung, dieser furchtbare Beweis Deiner beispiellosen Liebe für mich; hier liegt Dein Brief an meine Mutter, den Du vor drei Jahren schriebst, und ich sollte glauben, Du liebtest heute einen Anderen? Er hat Dein Herz erwärmt? Wärme und Gluth — laut, laut lache ich auf! Dir könnte Wärme genügen? Weib dem kein anderes gleicht, Weib das allein mein Herz füllte und ewig füllen wird, Weib mit der Feuerseele, Du liebst für die Ewigkeit, und nur William, nur deine erste Liebe — kann Dir genügen. Oder willst Du — gräßlich, abscheulich — es mir unmöglich machen, je wieder Dein zu werden? Ich bin's, bin's, und kein Gott, kein Teufel trennt mich von Dir. Heilig ist das Wort, das ich durch Dich verleitet, den trauernden Eltern gab; aber ich gab es nur bedingungsweise, Du kannst es lösen, und noch ist Alles wie es war. Die Nation liebte mich vormals, jetzt betet sie mich an, mein Bruder ist in meiner Hand, und diese Insel ist nicht meine Welt, wenn sie Dich nicht vergöttert, wie ich. Noch besser wie ehemals können wir unsere Wünsche erreichen — unsere unsere, sage ich — denn, Weib meiner Jugend, sie sind noch jetzt auch die Deinigen. Du hast Deines Vaters Wort, Du darfst frei handeln. Denk der furchtbaren und seligen Stunde, in der er es gab; denk des Freudenrausches, mit dem wir uns umfingen. Noch fühle ich Dein Herz laut an diese Brust schlagen, die jetzt nur Dein theures Bild und die Locke hebt, die ich in jenem Augenblick Dir nahm. — Nein, Du bist, Du bleibst mein — aus Großmuth willst Du

Digitized by Google

Dich nur hingeben, denn Du kennst unglückliche Liebe. Ich höhnte G. — der mir die Nachricht brachte, der Gr. S. — erwartete Dein Jawort: Der Convenienz hättest Du Dich nicht geopfert, oder Du hättest es in der Hoffnung gethan, Dich früher zu verbluten um Deinen William — und am Hochzeittage hätte ich Dich heimgeführt im Triumph — und Du wärest wieder mein, mein geworden. Kein Hinderniß dann mehr. Aber nun — — Dein Herz vergeben, mein Eigenthum? — von Dir will ich Alles hören, ich will Wahrheit aus Deinem Munde, Du kannst mich nicht täuschen. Schreibst Du mir nicht, so hält, so bindet mich nichts. Ich komme und reiße Dich vom Altare, wer wird's wagen mir mein Weib zu entreißen? Mein Gefühl, meine Angst erstickt mich! — Was sagtest Du, als ich den Fordyce Dir vorlas und die treffliche Stelle Dich ergriff: „Du mächtige Schmeichlerin der stolzesten Seele, Du gewaltige Bändigerin der Wildheit" — sagtest Du da nicht, die Liebe zu Deinem William hätte mit einem Muth, mit einer Kraft Dich beseelt, die nichts überwältigen könnte — und sagte Dein Kuß, Dein Auge, das immer feuriger sprach wie Dein Mund, nicht noch unendlich mehr? Ja Du liebevoll Hartnäckige, Du hast Heldenmuth, Heldenkraft gezeigt — um William zu entsagen, weil Du ihn liebtest, wie noch kein Weib liebte, weil Du glaubtest, der Welt glaubtest — Dein Herz sagte Nein dazu — Du ständest seinem Glück im Wege.

Erinnerst Du Dich der Nacht in Pyrmont, in der ich den Ball gab, und Dein Vater, Dein Bruder, wir, und die wenigen Edlen der Gesellschaft uns fortschlichen und auf dem Berge der Ankunft der Sonne warteten? Segen dem edlen Greise, der uns nicht mißtraute und uns allein ließ.

Digitized by Google

Höllenmartern will ich tragen, wenn ich nur dieser Nacht immer denken darf. Da gelang es mir endlich, das Versprechen von Dir zu erhalten, daß Parsons an meinem nahen Geburtstage unser Bündniß kirchlich segnen sollte. — Als da alle Augen des Himmels sich unseres Glückes freuten als Du mir sagtest: die Engel hätten den Vorhang des Himmels aufgezogen und Dir die Seligkeit heruntergebracht, als das Entzücken mich beinahe tödtete, als ich nicht sah, daß schon die Sonne heraufstieg, als ich nicht unsern Ernst hörte, als ich nicht meine Lippen von den Deinigen trennen, Deine Hand nicht mehr lassen wollte, glaubtest Du da, ich würde eine Kleinigkeit zu erhalten suchen und Deine Liebe hingeben, für die ich tausend Welten verlieren wollte? — Nun denn — noch in diesem Augenblick bin ich William, Dein William, nur Dein, und in Deinen Armen noch immer König der Welt, aber nicht Königssohn. — — Wie ich schaudere! — Ich verfluche mein Geschick, aber werth will ich Deiner bleiben. — Schreib — schreib; Deinen Brief schickst Du an Ernst, der ihn dem Herzog gibt, und ich erhalte ihn sicher — die Stunden sind berechnet. — Deine Hand unter der dieß Herz so oft vor Wonne schlug, die so oft mit glühender Liebe die meinige drückte — diese allein gebe nur Glück oder Unglück. Noch glaube ich das Unbegreifliche nicht. — Nein, nein mein Weib liebt ewig! — Wonnetrunken fühlten wir oft, daß wir nur ein Herz, eine Seele hatten, daß wir nur Eins waren — bis in die größten Kleinigkeiten — und dieß könnte aufhören? — Noch vor drei Monaten konntest Du mit heißer Sehnsucht den Baum umfassen, in den ich unsere Namen schnitt, als ich Dir gelobte mein heißgeliebtes — liebendes — blühendes Weib — als

Digitized by Google

Schweſter zu behandeln ſo lange ſie es heiſchte, — noch vor zwei Monaten konnteſt Du bei dem unerwarteten Anblick meines Bildes, das Dutton Dir vorhielt, leblos niederſinken — — und jetzt! — — Du täuſcheſt mich und Dich — ich weiß Alles, ich lebe wieder. — Laß nicht dieſe Hoffnung meine Mörderin werden. — Löſe meine Bande, ſei mein — oder ich fluche der Tugend ſelbſt. Ich fluche Dir, der Heiligkeit unſerer Liebe — ich fluche deiner Gewalt über mich, ich fluche mir, daß ich meine geſetzmäßigen Rechte an Dich nicht geltend machte, und nahm was mein war, um es nie wieder verlieren zu können. O Weib, Weib! Ewig bin ich Dein — nie nennt eine Andere Deinen William den Ihren.

Digitized by Google

Caroline an den Prinzen William von Clarence.

Vom Jahre 1795.

So mußteſt Du das heilige Wort brechen, das Du der verehrungswürdigſten Mutter gabſt — ſo mußteſt Du noch einmal alle Wunden meines Herzens aufreißen, in dem Du ewig leben wirſt! — Hier ſteht mein Bekenntniß, hier haſt Du Wahrheit; aber nun höre auch meinen feſten, meinen unerſchütterlichen Entſchluß, den nur der Tod, aber keine Macht der Welt ändern kann. Was Dir Ernſt ſchrieb, iſt wahr, und indem Du dieß lieſeſt, bin ich ſchon das Weib eines Andern. Vielleicht hätte ich nicht ſo ſchnell gehandelt — aber Dein Brief ſagt mir, daß ich eilen muß.

Der Mann, der mein Leben rettete und dem ich es nun weihe, liebt mich mit einer Leidenſchaft, die der Deinigen gleich ſein würde, wenn unſerer Liebe je etwas gleichen könnte. Elend auf immer würde ſein Leben ſein, wenn ich mich weigerte, die Seinige zu werden. Er iſt edel, brav,

Digitized by Google

gut, aber er hat nicht die Kraft, nicht die Stärke, nicht das Feuer meines verlorenen Williams; er ist nicht Held wie Du, im schönsten Sinne des Wortes. Ohne mich ist er verloren, verbunden mit mir erhalte ich ihn der Welt, den Seinigen, der Tugend. Ja, er hat mein Herz erwärmt — ich liebe ihn mit der innigsten Freundschaft, und bin bereit, ihm alle die Kleinigkeiten zu opfern, die die Welt Glück nennt. O William! wie kannst Du mich an den Adelstolz meiner Landsleute erinnern; wie kannst Du glauben, daß der mich hindern wird, etwas zu thun, was ich als Recht erkenne! Ist Dir das Herz und der Sinn Deiner Caroline schon so fremd geworden? Was opfere ich denn dem Manne, dem ich leben will? Stand ich denn nicht weit tiefer unter Dir, wie er unter mir — und welche Mühe hatte ich einst, Dich wieder zu besänftigen, Deine heißen Thränen zu trocknen — als ich das blaue Band, das Du bei mir abwarfst, Dir wieder umhing, und Dich Königssohn nannte? Wolltest Du es je wieder tragen, wolltest Du nicht der ganzen Welt unser Geheimniß verrathen, erschienst Du nicht wirklich den Abend am Hofe (es war der 3. Mai) ohne dieß Zeichen Deiner Geburt, und mußte nicht mein Vater Dir den Zutritt zu mir verweigern, wenn Du meine Bitte nicht erfülltest? Doch zurück, zurück aus jenem Paradiese', dessen Thür ich selbst verschloß!! — Drei furchtbar lange Jahre habe ich gelitten, wie selten ein Mensch litt; Du weißt es, Du hättest es gewußt, ohne mich beobachten zu lassen; daß Du es thatest, konnte mir nicht entgehen, da Dutton, mit dem schwermüthigen und durchdringenden Blick, wie mein Schatten mir folgte, aber nie Deinen Namen nannte, was ich oft fürchtete und zu gleicher Zeit wünschte. Lange glaubte

Digitized by Google

man, daß er um meine Liebe würbe, und ich freute mich dieses Wahns, weil der edle Mann andere Bewerber in ihren Schranken hielt. Dutton las in meiner Seele und ihn täuschte mein äußeres Benehmen nie: aber er nährte und mehrte meinen Schmerz, da ich seine Liebe für Dich kannte, und sein dunkles Auge immer trüber wurde. Endlich erlag meine Gesundheit der inneren Qual, und ich stand nahe am erwünschten Grabe. Ich wurde nach unsäglicher Mühe gerettet, und fühlte nun tief, daß ich Unrecht handelte, daß ich Deiner nicht mehr werth sei, wenn ich über meinem Kummer alle Pflichten vernachlässigte, die mir noch oblagen. H— hatte Dich früherhin nicht getäuscht, ich wollte dem Wunsche der Meinigen folgen und Gr. S. meine Hand geben; aber jedesmal schauderte ich zurück, wenn er sich mir näherte, und um das endliche Jawort bat. Meine zerrüttete Gesundheit diente mir immer zur Ausflucht. —

Mein Vater handelte sehr edel, aber ich bemerkte doch, daß man von England aus auf ihn einwirkte und meine Verheirathung wünschte; dieß Mißtrauen empörte mich und ich schwankte immer mehr. — Mein Arzt hat mich bestimmt; — an seiner Hand, die mich dem Grabe entriß, will ich durch's Leben gehen (o wüßte er, welch' ein trauriges Geschenk er mir machte!), ihm das seine versüßen und mir und Dir jede Rückkehr, jede Verletzung unserer heiligsten Pflichten auf immer unmöglich machen. Ich entscheide nicht, wen von uns das Schwerste trifft. Nie — oder sehr spät hörst Du wieder von mir, ich bin todt für Dich und will es sein. Ich erleichtere Dein Schicksal, wenn Du mich für unwiederbringlich verloren hältst, und darum, Mann meiner ewigen, meiner einzigen Liebe, sei Dir noch jetzt ein

Digitized by Google

Opfer gebracht, deſſen Größe nur Du kennſt. Ich weiß, wie ſchnell Du nach dieſem Briefe Zuflucht bei Ernſt ſuchen wirſt, alſo auch von ihm, dem Theuren, dem Vertrauten, dem Zeugen unſerer namenloſen Seligkeit, trenne ich mich heute, auch er ſoll nichts von mir hören, nichts von mir wiſſen, und auf eine Zeitlang — ach vielleicht auf immer — mögen alle Bande reißen, die vormals an das Leben mich ketteten. — Tröſtet Euch, Ihr Geliebten, gemeinſchaftlich; ich will meines Williams wegen allein ſtehen, dem Schickſal dieß wunde Herz preisgeben, glücklich machen und bluten! Nur dann kannſt Du geneſen, nur dann, und wäre es nach Jahren erſt, wieder glücklich ſein und machen, wenn alle Hoffnung verſchwindet, wenn die Unmöglichkeit, je wieder mein zu werden — — — Mein Zittern verräth mich, William, William — was unternehme ich? — O Fluch mir, wenn ich nicht ſiegreich ende — und Meineke ganz glücklich mache! Zwei Opfer? nein, dieß wäre zu viel! Aber vergeſſen — vergeſſen können wir uns nie. — Auch die ſtrengſte Moral — könnte dieß nicht fordern. — Nein, William — nein, edelſter der Männer, vergeſſen kannſt Du das Weib Deiner Seele nie; — unſere Liebe iſt unſterblich, ſo unſterblich, wie ſie rein war; enden kann ſie nie, und gibt es ein künftiges Glück — — Gott, Gott! könnte ich ſagen, — dort finden wir uns wieder — William, dann hörte ich auf zu leiden!

Mein künftiger Gatte weiß, daß ich liebte, aber er kennt den Gegenſtand dieſer Liebe nicht. Unſer Geheimniß ſchien freilich nur ein Geheimniß, weil wir ſelbſt es nie eingeſtanden; doch laut genug ſprach die Welt von dem, was unſere Augen ſtündlich verriethen. — Zu weit trennte aber Meinekes

Digitized by Google

Stand ihn von mir und er lebte auch zu entfernt von den seligen Gegenden unserer Liebe, als daß er mehr als im Allgemeinen davon hätte reden hören. Nie, nie werde ich in seiner Gegenwart den geliebten Namen aussprechen, den Du so oft von meinen Lippen küßtest. —

O William! so laß mich denn noch einmal von Dir scheiden! — Unzerreißbar ist das Band, das unsere Herzen verbindet — aber für diese Welt sind wir getrennt. Diese drei letzten Jahre — vielleicht sind sie nicht die schrecklichsten meines Lebens, denn ich durfte unaufhörlich nur bei Dir sein — ich durfte den Tod hoffen und suchen. — Jetzt ändert sich alles — die Pflicht ruft — und ich muß, ich will diesem Rufe folgen. Dunkel und öde scheint mir jetzt mein künftiger Pfad; namenlos ist der Schmerz, mit dem ich von Dir scheide; — aber ich muß mich auf meine eigene Kraft zurückstemmen — und keinen Laut des Jammers will ich zum Himmel schicken. Theurer Gatte! — noch einmal darf ich so Dich nennen — fühl' es, wie Caroline Dich liebt; fühl' es in dem, was sie Dir opfert, und frag' Dich selbst, woher sie diese Kraft nehmen sollte, wenn Liebe sie ihr nicht gäbe. — Nur Geist und Liebe können — — — der Courier soll in einer Stunde abgehen — in einer Stunde? — Wilhelm, jetzt kenne ich die Angst des Sünders am Hochgericht — jetzt weiß ich, was Sterben ist — denn jetzt erst — jetzt erst muß ich von Dir scheiden. —

Mit glühenden, zitternden Lippen habe ich jetzt Dein Bild geküßt, dem Du so oft, in den seligsten Stunden, die Küsse wieder raubtest, die ich ihm gab — wenn ich im Scherz mit dem Original zürnte — Gott — wohin verliere ich mich! —

Digitized by Google

Noch eins muß ich Dir sagen, ehe ich schließe. Ich weiß es, weiß es mit der größten Bestimmtheit, auch wenn ich Deine Verhältnisse nicht so genau kennte, daß Du es durchführen, mich wider den Willen einer ganzen Welt — öffentlich als Dein geliebtes Weib anerkennen, in meinen Armen jedem Geschicke trotzen — und mich glücklich — selig machen würdest. Ich bin genau bekannt mit alle dem, was Du sonst thun konntest, was Du jetzt vermagst. Nicht Furcht, durchaus keine Rücksicht, die mich betrifft, läßt mich so handeln, wie ich jetzt handle. Um Dich ganz davon zu überzeugen, schicke ich Dir den Brief Deines Onkels, des würdigen Herzogs von Gloceſter, den ich im Frühjahr erhielt. Dein Unglück rührte ihn, und er wollte mich bewegen, meine Entsagung zurückzunehmen. Du siehst, mit welchen feurigen Farben er mir sein Glück an der Seite seiner Marie, der Tochter des Ritters Walpole, schildert. Aber eben dieser Brief hat meinen Entschluß, nie wieder die Deine zu werden, noch mehr befestigt, denn er zeigt mir, welche Opfer der Fürst bringen mußte, ehe es ihm gelang, in Ruhe der Gatte einer edlen Engländerin zu sein. Und ich, die Deutsche — die Fremde — Du, Du mit Recht allgeliebter Sohn des Königs, die Hoffnung des Volks, Du mit der Aussicht zum Thron — o laß mich — laß mich schweigen — das Opfer ist gebracht mit meinem Blut, mit meinem ganzen Lebensglück! —

Du stehst zu hoch, Du kannst Dich meinen Blicken kaum entziehen, wenn mich auch die tiefste Einsamkeit begräbt. Laß mir nur das einzige Glück, immer zu sehen, daß unsere Liebe auch für diese Welt nicht verloren ist. Was sie in Dir weckte, laß es reifen. Was Du zu höheren Zwecken

Digitized by Google

gewinnst, was Du je Gutes geschaffen, es bleibt; unsere geistige Kraft zerstört nichts. Fahr' fort, der Bahn zu folgen, die wir betraten — hier meine Hand, ich gehe Einen Weg mit Dir. Laß uns für die Menschen denken und handeln, Du auf Deinem hohen Standpunkt, ich in dem kleinen Kreis der Meinen. — Auf des Lebens verschlungener Bahn finden wir nie uns wieder — und doch bleiben wir dann uns nahe. — Wie viel kannst Du thun! Laß mir die lohnende Freude, daß wir vereint bleiben, wenn Du es thust. —

Das Einzige, was ich mir erlaube, ohne es ganz rechtfertigen zu können, ist, daß ich Dein Bild behalte, welches Du mir am 21. August in einer langen Umarmung auf die Brust drücktest, nachdem der Segen gesprochen war, der, wie wir thöricht glaubten, uns unzertrennlich binden sollte. — Nur einen solchen Augenblick kann es im Leben geben. — Wir haben ihn gelebt — laß uns nicht klagen! — Aber laß noch einmal für alle die Seligkeit mich danken, die Du mir gabst; — beinahe dritthalb Jahr waren — still, still. — Von jenem Bilde trennt mich auch nicht das Grab. Seine einfache Fassung und die doppelte Platte schützt es vor jedem Verrath, täuscht Jeden, dem es in die Hände fällt — und auch dieß kann nicht geschehen, denn ewig ruht es an dem Herzen, an das es William selbst legte und in dem er nie stirbt. Selten werde ich es sehen, denn ich will meinen künftigen Gatten sanft und froh durch's Leben führen; er soll nie fühlen, daß er nicht meine erste Liebe ist, er soll glücklich sein. Heilig sind die Pflichten, die ich zu leisten habe. Treu und redlich, mit Aufopferung aller Kräfte, will ich sie erfüllen — aber ein Engel soll auf dem rauhen Pfade mein Begleiter sein, und die Schwache stützen und

Digitized by Google

trösten — Dein Bild — Deine Locke — jedem Auge verborgen — sei mir die heiligste Reliquie.

Jetzt scheide ich von allen Ansprüchen auf Glück — ich lebe nur noch für und in Anderen — ich trete ab — und bin von heute an — todt für Dich. — — Lebe wohl! Mann meiner einzigen — meiner ewigen Liebe — William Heinrich, Bruder, Gatte, Freund — o es gibt keinen Namen, Dich zu nennen, wie mein Herz Dich nennt — William, nichts trennt unsere Seelen — aber zum letzten Male — Himmel, zum letzten Male — sagt es Dir Deine

Caroline.

Digitized by Google

Caroline an Ernst.

Berlin, den 3. Mai 1806.

Was verlangst Du von mir, theurer Ernst! Kennst Du denn nicht ganz dieß liebende, leidende Herz? — Ich schrieb Dir einst, daß die Zeit und das Alter nichts über mich vermöchte, sobald nur von Liebe die Rede wäre. — Zu meinem Unglück hatte ich mich nicht getäuscht. Aber wäre es nicht besser, Ernst, ich bräche hier ab? — und doch Du hast Recht, das Bedürfniß einmal, nur einmal wieder dieß Herz auszuschütten, ist groß. Ich schwieg wie Du hier warst; ich wußte es, ich würde zu weit gehen — ich wußte, daß Du auch ohne Worte mich verstandest. Es ehrt mich, daß Du mir erzählst, was William, bei Eurem ersten Alleinsein Dir von mir sagte; aber es war für mich nichts Neues. Mein Herz weiß, ohne daß ich je wieder ein Wort von dem Edlen höre, daß Er bis im Tode mich liebt; und er weiß, daß ich, auch im Arme eines Andern, ewig die Seine bin. Hast Du je daran gezweifelt, dann kanntest Du nicht einmal unsre Liebe. Eine Stelle Deines Briefes ver-

Digitized by Google

stehe ich nicht ganz. Er ist für mich nicht Prinz, nicht Admiral, er war und ist nur William — der Edle, der Einzige. So sei es Dir denn gestanden, mein Ernst, daß ich noch heute ihn liebe, noch heute unglücklich bin. — Aber ich rufe Dich auch nun zum Richter meiner Handlungen auf. Habe ich mein Wort gebrochen, wenn ich Meineke am Altare schwur, ihn glücklich zu machen? Du hast mit uns gelebt; Du kennst Meinekes offenen Charakter, hätte er es Dir verbergen können — wollen, wenn er nicht ganz glücklich sich fühlte? Kann Meineke glauben, daß eine andre Leidenschaft die Ruhe meines Lebens untergräbt; kann er glauben, daß ein ewiger Schmerz an meinem Herzen nagt? — Ich darf mir das beruhigende Zeugniß geben, daß ich keine meiner Pflichten je vernachlässigt, daß ich mit einer Treue, mit einer Sorgfalt sie geübt habe, die dem liebenden Weibe selbst Ehre bringen würde. Ich darf Dir dieß sagen, ohne daß Du mich stolz nennst; aber mit welchem Aufwand von Kraft — o Ernst, wie oft mußte der Gedanke mich stützen: Jetzt erst machst Du Dich des Trefflichen werth. — Wie oft mußte sein Bild, dieser Talisman, mir Muth geben. Er hat Dir das meinige auf seiner Brust gezeigt? Habe ich denn gefürchtet, daß es diese Stelle je verlor? Wohl nie hat eine Mutter mit mehr Wahrheit gesagt: sie lebe in ihren Kindern, wie ich. — Ja Ernst, ich lebe nur noch in ihnen. Den guten, braven, wenn auch nicht mit mir gleich fühlenden Meineke glücklich und zufrieden zu sehen — meine theuren, theuren Kinder — so zu erziehen, so zu leiten, daß sie werth wären, Williams Kinder zu sein, und zu dem Wohl Anderer beizutragen, dieß ist das einzige Glück, was für mich existiren kann, — alles Andre verlor ich mit ihm —

Digitized by Google

für immer. Die Stärke der Seele, das tiefe Gefühl für Tugend und Pflicht, das meine herrliche Mutter so früh in mir weckte, war wohl allein vermögend, in diesen langen Trauerjahren mich aufrecht zu erhalten und mit dem schneidendsten Schmerz im Busen, mir Heiterkeit und Kraft zur Erfüllung so schwerer Pflichten zu geben, als ich selbst mir auflegte. — Die einzigen süßen Pflichten sind die, die meine Kinder von mir fordern, diese kostbaren Geschenke des Schicksals. Wie viel Freude haben diese lieben Geschöpfe Dir gemacht, und wie oft hast Du meinen über alles geliebten Heinrich mit Thränen an Dich gedrückt. —

Ich habe sorgfältig bei Deinem Hiersein ein Gespräch vermieden, woran Dir soviel zu liegen schien; ich sah es wohl, welchen Eindruck Heinrich auf Dich machte, und dieß war das einzige Mal, wo ich mich hätte Meineke zum Vorwurf für mein ganzes übriges Leben verrathen können. Wie Heinrich hereintrat, zu Dir hin lief und sagte: ach, Du bist meiner Mutter Bruder! — wie Du ihn anstarrtest, seine Küsse nicht erwiedertest, sondern riefst: und Du, Du meiner Schwester Sohn! — mit Thränen mir dann um den Hals fielst — und Ernst, Ernst, noch heute fühle ich diese brennenden Thränen in meiner Brust — und ich mußte ruhig scheinen, weil Meineke und die Kinder bei diesem ihnen unerklärlichen Auftritt aufmerksam und verlegen dastanden. — Wie oft war Dein fragender Blick nachher auf mich und auf Heinrich gerichtet? aber ich konnte nicht mündlich Dir antworten. Erst in seinem dritten Jahr fing ich an, diese sonderbare Aehnlichkeit zu finden. Dann entstellte ihn eine schmerzhafte Augenkrankheit über ein Jahr; aber wie er wieder genas, nahm diese Aehnlichkeit so zu, daß

Digitized by Google

man sie jetzt Gleichheit nennen kann, und sie erstreckt sich nicht allein über die Züge des Gesichts — über Haar und Auge, sondern über den ganzen Körperbau — und das heiße, liebende, fühlende Herz — ist es denn nicht auch das seine? — Ich will es mir immer nicht gestehen, daß ich ihn mehr liebe wie Jettchen, und doch straft mich mein Herz so oft; — aber mit der Wahrheit, die Du an mir kennst, versichere ich Dich, daß ich von der Stunde seiner Geburt an eine unüberwindliche Vorliebe für ihn gehabt habe. — Oft frage ich: Warum fehlt meiner lieben, selbstständigen Jette diese Aehnlichkeit, da sie doch fünf Viertel Jahre früher geboren wurde? oft drücke ich ihn mit schneidendem Schmerz an die Brust in der sein Ebenbild lebt; oft denke ich, er ist die Belohnung für das getreue Ausharren in meiner Pflicht; oft denke ich ihn mir in Williams Armen — doch genug! Der theure Junge ist meine Freude, mein Stolz, und er und Jettchen können nur allein mich auf Augenblicke vergessen lassen, daß das Leben ein dunkles Räthsel voll feindlicher Widersprüche ist.

Ich soll Dir sagen, ob ich ganz glücklich mit Meineke sein würde, hätte ich William nie gekannt? — — Ich glaube — nein — lieber Ernst, ich glaube auch, daß ich dann ihm nicht zu Theil geworden wäre. — Ich achte, ich liebe Meineke als meinen Freund, er hat viel Vortreffliches, er ist im strengsten Sinne des Wortes ein rechtlicher braver Mann, wahr und gut — aber er fühlt mir nicht gleich, und auch ohne William hätte ich in meiner Ehe mit ihm isolirt dagestanden. Du weißt daß er Gefühl hat; aber seine Seele wird mehr von einer Empfindung bewegt als durchdrungen. Er mißhandelt mich oft, ohne es nur zu ahnden; denn Du weißt,

Digitized by Google

wie sehr er mich noch jetzt liebt und achtet, aber er versteht mich selten — oder nie, und verschließt dieß Herz dann mit einer derben Hand, wenn es sich ihm eben aufschließen will. Glück und Genuß sind ihm unentbehrlich — auch mir, aber er sucht es mehr außer sich und nennt mich eine Schwärmerin, wenn ich behaupte, daß wir die Umstände so auffassen, so behandeln, so in uns tragen müßen, daß sie in uns Glück und Genuß schaffen können. Er grollt oft mit dem Schicksal, weil er nicht im Stande ist, mir ein recht ruhiges bequemes Leben zu verschaffen, weil mir so viel mangelt, was ich sonst besaß, und fürchtet diese Vergleichungen könnten ihn doch endlich um meine Liebe bringen. Dieser einzige Fall sei Dir ein Beweis, wie schlecht er mich versteht. — Er möchte mich immer lustig sehen, und macht mir oft mit Aufopferungen ein Vergnügen, das mir unerträglich wird. Du hast ein Beispiel davon gehabt, wie Du hier warst; Du weißt, wie mir der köstliche Abend verdorben wurde, auf den wir beide, selbst die Kinder, uns so gefreut hatten. Wir mußten in einer lustigen Gesellschaft lustig sein — und wollten so gern im Thiergarten, im traulichen Kreise und mit vollen Zügen die Ruhe einathmen, die alles Leben nach einem heftigen Sturme so leise und so liebend umweht. — Bei solchen Gelegenheiten habe ich am meisten mit mir zu kämpfen, um ihm nie üble Laune oder Verdruß zu zeigen, um ihm nie seine Freude zu verderben; dieß wäre grausam, aber gegen mich selbst muß ich dann oft grausam sein. Du kennst meinen Haß vor jeder Verstellung. Hätte ich nicht früh lernen müssen, der Welt mein Inneres zu verbergen, wahrlich, ich würde von dieser Seite meinen gutmüthigen Meineke oft unglücklich machen. Aber noch nie

Digitized by Google

nie verdarb ich ihm eine Freude der Art. Dieß ist mein Lohn und so bleibe es immer. —

Meine 10jährige Jette, mein 9jähriger Heinrich, o sie kennen, sie verstehen das Herz ihrer Mutter schon tausendmal besser, und ihr tiefes Gefühl erschreckt mich oft. — Ja Ernst, es erschreckt mich. — O bedenk, wenn ihr Schicksal einst dem meinigen gliche! Jettchen hat einen männlichen Sinn bei dem tiefsten reizbarsten Gefühle; Heinrich hat eine Kraft, die bei dem weichen Herzen mir unbegreiflich scheinen würde, wenn ich nicht früher dasselbe bei meinem William sah. Möge es mir gelingen, sie so zu erziehen, daß sie einst im Glück sich nicht überheben, im Unglück nicht niedersinken. Ich werde suchen, ohne ihr Gefühl zu tödten, ihre Empfindung zu mäßigen und ihnen Gleichmuth zu geben — bei beiden eine schwere Sache. Im Unglück kann nur eigene Kraft uns halten. Darum sollen sie das Leben mit freier Kraft ergreifen lernen. Sie sollen selbstständige Wesen bleiben, die in der Fluth des Lebens ihr besseres Selbst bewahren können, und nicht am Seile der Meinungen hin und her tanzen. Ach ich denke und sorge nur für sie, — mein Leben ist mir eine unbedeutende Kleinigkeit, oft eine kaum zu tragende Last —; aber ich zittre bei dem Gedanken, es früher zu verlieren, als diese Geliebten allein stehen können. — Glaube ja nicht, daß ich fürchte, Meineke würde nicht mit väterlicher Treue für sie sorgen; aber er mißversteht auch sie und schadet ihnen oft durch Strenge — durch Güte — durch Kälte — durch Zärtlichkeit, und auch dieß trübt manche Stunde meines Lebens. — Er beschuldigte mich letzthin der lächerlichen Eitelkeit, alles besser wissen zu wollen wie Andre; dieß sollte mir nicht wehe thun — kann denn der gute Meineke dafür, daß er mich

Digitized by Google

mißverſteht! O, es giebt der Dornen ſo viele auf meinem Lebenswege — und glaube mir mein Ernſt, es koſtet Anſtrengung, auf einer ſolcher Bahn ſich nicht ſelbſt zu verlieren. — Du giebſt mir ſo viele Lobſprüche, über mein Wiſſen, über die Ausbildung meines Geiſtes, und wunderſt Dich, wie ich bei der Qual verhehlter Schmerzen, die am innern Mark nagen, ſo fleißig hätte ſein können. — Was wäre denn aus mir geworden, mein guter Junge, wenn ich mich nicht durch Beſchäftigung des Verſtandes im gehörigen Gleichgewicht zu erhalten geſucht hätte. Wie ſträflich wäre ich aber, wenn ich die treffliche Erziehung, die wir genoſſen, nicht noch jetzt fortwirken ließe! Solche Arbeiten, mein Ernſt, machen mir nur Freude — aber die einfachen, oft unangenehmen, täglich wiederkehrenden, häuslichen Geſchäfte, ja, die drücken Deine arme Caroline oft nieder; aber ich erlaube mir nie, wenn mein Körper es nicht unmöglich macht, die geringſte Vernachläſſigung und gerade darum, weil ſie mir ſo viel koſten, bin ich ſtolz darauf. — Es machte mich ſehr zufrieden, wie Meineke Dir erzählte, daß er ſeit unſrer Verheirathung noch keinen Groſchen ausgegeben hätte, um für die Kinder, für ſich und mich — etwas nähen oder ſtricken zu laßen, außer für ſeine Kleider, und daß ich bei dem einzigen Dienſtmädchen ihm doch jedes Taglohn erſpare; wie freue ich mich, daß er nicht erräth, mit welcher Anſtrengung ich mir dieß Lob verdiene — denn er — er ſoll in jeder Hinſicht — glücklich ſein — mich glücklich wähnen.

Schon zum dritten Male forderſt Du, ſeit Du in England biſt, mein und Heinrichs Bild. Warum das, lieber Junge? Du haſt mein Bild zwei Mal, von Ram-

Digitized by Google

berg's und Ridley's Künstlerhänden gemalt, ein Mal mit dem Schimmer der Freude — ein Mal in tiefer Trauer. Wie Du hier warst, fandest Du das Letzte noch so ähnlich, daß Du es nicht mit dem Bilde von Heusinger vertauschen wolltest. Warum jetzt?

Von Heinrich schreibst Du, der Junge ist schön wie der Tag — ich muß sein Bild haben. — Du liebst beide Kinder, und wenn auch Jettchen nicht so schön ist wie ihr Bruder, so ist sie doch ein hübsches Kind, und nach ihrem Bilde verlangst Du gar nicht. — Es schmerzt mich, diese Bitte abzuschlagen, lieber, guter Ernst; aber da ich Euch errathen habe, so *muß* ich es thun. Ob es mir leicht wird? — Ach, es ward mir ja nicht vergönnt, den glücklich zu machen, dessen Bild nie aus meiner Seele schwinden wird, so lange Lebensgluth in meinen Adern fließt, und mein Geist nicht verlernt hat zu empfinden. — Aber was ich zu seinem Glück auch thun konnte — ich darf nicht! Das Schicksal gebietet, daß er ohne mich glücklich sein soll. Warum hätte ich sonst das furchtbare Opfer gebracht? — Du frägst so feierlich, ob ich Dir den Jungen wohl mal auf einige Zeit anvertrauen will? — Keinen Händen lieber als den Deinigen; — aber — erst nach Jahren; erst dann, wenn der Knabe zum Jüngling herangewachsen ist, erst dann, wenn er die leitende Mutter entbehren kann. Dann tritt Du, auf einige Zeit, in meine Stelle; aber — zurück mußt Du ihn mir geben. Mein Leben hängt *an* dem seinigen. Sterbe ich vor dieser Zeit, so werde ich dafür sorgen, daß Meineke mein gegebenes Wort hält. — — Du nennst mich hart? Ich bin es nicht; — aber *hart* ist die *Pflicht*, die mir gebietet. Weißt Du einen einzigen Fall, wo ich einen mit Ueberlegung ge-

Digitized by Google

faßten Entschluß geändert habe? — und hier sollte ich es thun, hier wo das Glück Mehrerer auf dem Spiele steht? — — Auch frägst Du: ob ich mich entschließen könnte, von Heinrich mich zu trennen, und ihn nur dann und wann zu sehen? — In jenem Alter — Ja — aber nicht eher. Auch dann noch würde es mich tief schmerzen, ihn zu verlieren; aber der Gedanke, sein dauerndes Glück zu gründen, indem ich ihn zwei der edelsten Menschen übergebe, würde mich in diese Trennung willigen lassen. — Sterbe ich früher, dann weiß ich, daß Meineke auch dann meinen und Deinen Wunsch erfüllen wird. — Mag William dann immer sehen, daß nur er in diesem Herzen lebte — daß — — Ach, er weiß dieß ja auch jetzt! — Heinrich — den ich nach ihm nannte — sei mein Vermächtniß für ihn! — Diese täuschende Aehnlichkeit wird ihn schmerzen und ihm wohl thun. — Ich verstehe die Stelle Deines Briefes ganz, ich weiß, was Carolinens Sohn ihm sein wird, weiß es ohne jede Versicherung; aber jetzt trenne ich mich noch nicht von Heinrich; jetzt knüpfe ich kein neues Band zwischen dem Ewiggeliebten und mir, noch liebt das Herz — ach zu leidenschaftlich! —

Warum, mein Ernst, hast Du William — von meinem Heinrich erzählt — warum dieser unglücklichen Leidenschaft — die die Jahre nicht tödten konnten — noch jetzt Nahrung geben? Zwölf Jahre — freilich, scheint der Zwischenraum lang — aber für unsere Liebe, für die Liebe, deren Zeuge Du warst? Wußtest Du nicht, daß sie ewig war? Errietest Du den Treuen nicht ganz, der schon in Plymouth-Dock Deiner wartete und als er Dich Abends nicht mehr ohne Zeugen sprechen konnte, Dir so leidenschaftlich zurief: — „Ernst, auch

Digitized by Google

in Deutschland scheint dieser Mond; jetzt sehen ihn zwei Unglückliche, die Meere scheiden, einst leuchtete er ihrer Seligkeit." Ernst, theurer Junge, sei nicht so grausam zärtlich gegen ihn! was helfen meine Marterjahre, wenn er nicht ohne mich wenigstens zufrieden ist? —

O Gott, wie gern entbehrte ich alles Glück, würde es nur ihm zu Theil! —

Man fängt an Schwierigkeiten wegen der Briefe zu machen, die man nach England schicken will, man rüstet sich zum Kriege. Soll ich noch einmal ganz von Dir getrennt leben? soll ich wieder so ganz allein dastehen und keine treue Menschenbrust finden, die meine Qualen theilt? soll ich Dich wieder in Gefahr, William unter Segel — auf der tobenden Welle wissen? — Arme, arme Caroline! — Noch nicht will das Schicksal enden, mich zu verfolgen? — O, Ernst, woher Muth nehmen, wenn ich aufs Neue ganz verlassen bin? — Theure, theure Kinder — zu Euch flüchtet sich die Mutter — Ihr seid ihr Alles — zu meiner Freude will ich Euch erziehen, Ihr sollt mich trösten und stärken; aber mein Geheimniß muß Euch immer Geheimniß bleiben, nie dürft Ihr wissen, wie namenlos unglücklich die treue Mutter war! Antworte bald, mein Ernst, und schreib mir, wenn Du darfst, wie es dort in politischer Hinsicht aussieht; ob ich noch so unglücklich sein soll, wie ich es fürchte. — Ueber Hamburg erhalte ich Deine Briefe immer am schnellsten.

Leb wohl, theurer Bruder! Jedes Scheiden thut mir weh, selbst in einem Briefe. — Ich breche schnell hier ab, um nicht noch etwas hinzuzusetzen — was ich nicht darf, nicht will. Eine herzliche Umarmung für Bruder Martin,

Digitized by Google

der mir einen Brief schuldig ist. Ist er noch in London? oder wieder in Weymouth? — —

Sei glücklich, Du verdienst es so ganz!

Deine

Caroline.

Sag unserm Dutton statt aller andern Antwort, daß seine treue Freundschaft mich Freudenthränen gekostet, und daß er zu dem nämlichen Kleeblatt gehört, das ich am meisten ehre und liebe, William, Ernst, Dutton — Ihr Kronen der Männer — Euch stehe ich so nahe und doch so fern. O Ernst, Ernst! — Doch still! — Fare well! —

Digitized by Google

Grabgedicht von Caroline auf ihren Sohn Heinrich.

Blansko, 22. Juni 1810.

Schlummre sanft! Mit leisem Flügel
Weh' die Sommerluft des Thals
Ueber den begrasten Hügel
Deines kleinen Todtenmals.

Strebt zu höh'rem Lebenstriebe
Auch die Blumenseele fort,
O, dann spricht ein Pfand der Liebe
Noch zu Dir ein holdes Wort.

Eine weiße Rosenblüthe
Warf die Lieb' in Deine Gruft,
Schlummre, wie von Huld und Güte
Eingewiegt, in ihrem Duft.

Sie verwes' auf Deinem Herzen
Ruhig, wie dein Aug' entschlief.
Du gingst nur durch wenig Schmerzen,
Als Dein guter Vater rief. —

Digitized by Google

Eine blühende Aurore
Hat zum Engel Dich verklärt:
Unſrer harrt die ſpätre Hore,
Die auf Abendwolken fährt.

Unſtät iſt die Ruh hienieden,
Wohlgeſichert eilteſt Du —
Junger Himmliſcher, dem Frieden
Seliger Naturen zu.

Du biſt droben, wo die guten,
Wo die reinen Seelen ſind.
Wohl Dir! Wohl! Du wirſt nicht bluten,
Du wirſt nicht mehr weinen, Kind!

Digitized by Google

Kleine Mittheilungen

und

Abhandlungen.

Von

K. Freiherrn von Reichenbach.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Betrachtungen.

Einen Roman richtet die Aesthetik nach den Gesetzen der Schönheit und den Regeln der Kunst. Anders ist es mit der Geschichte, sie untersteht dem Richterstuhl des Sittengesetzes. In gegenwärtiger Schrift haben wir es mit keinem Kunstwerke zu thun, wir haben Geschichte vor uns. Carolinens Schicksal ist eine Wirklichkeit, die sich thatsächlich auf deutscher Erde zugetragen hat; wir haben es nicht mit Phantasien und Schatten, sondern mit lebendiger Wesenheit und mit vorgefallenen Ereignissen, also mit Thatsachen zu thun. Sie fielen in der Generation vor, die unmittelbar vor uns von der Weltbühne abtrat.

Sicherlich wird das Urtheil, das die Welt über die merkwürdige Erscheinung Carolinens fällt, ein sehr verschiedenartiges sein. Es fallen so zarte Lichter und Schatten hier auf den Schauplatz, daß man oftmals Mühe hat, hell und dunkel zu unterscheiden. Jeder wird nach seinem Auge anders sehen,

Digitized by Google

jeder nach seiner Bildungs- und Erfahrungsstufe die Begebenheiten anders auffassen, die Gefühle und Entschlüsse der handelnden Personen anders beurtheilen.

Niemand wird es sonderbar finden, daß ein geistreiches Mädchen und ein blühender unverdorbener Prinz, die in täglichen Berührungen standen, in heftiger Leidenschaft für einander aufflammen. Hier fordert nur die Natur ihre Rechte. Ihre Liebe nimmt den Charakter sittlicher Schönheit an und dann folgt die Schwärmerei auf jedem Schritte. Als aber Caroline dem Prinzen die Trauung nur unter der Bedingung zugestand, daß er ein ganzes Jahr lang ihre Jungfräulichkeit heilig halte, und die angetrauten Gatten dieß Gelübde unverletzt erfüllen, da spielen die Begebenheiten schon hinüber in's Ausserordentliche und verlassen die Geleise menschlicher Weichheit und Schmiegsamkeit. Man sieht, man hat an diesem weiblichen Wesen einen Charakter vor sich, der die Dinge dieser Welt sich unterordnet; einen Geist von seltener Energie, dem das Himmlische Alles, das Irdische Nichts ist; der einer Idee eine Seligkeit zu opfern die Kraft hat; der eine Größe in sich faßt, die des Aufschwunges zu jeder Erhabenheit mächtig ist. In diesem einzigen Zuge ist Carolinens ganzes Schicksal embryonirt, und der weitere Fortgang desselben nur eine Entfaltung ihrer Grundanlage.

So kommt es, daß sie die tiefe Verletzung, die ihr durch des Prinzen schwaches Benehmen in London zugefügt wird, nicht wieder verwindet, durch ihr ganzes Leben hindurch nicht. Sie entsagt ihm, nachdem er sie blosgestellt, willigt in die Scheidung, heirathet mit gebrochenem Herzen einen Andern, und jede Anstrengung, die er macht, sie später wieder zu gewinnen, prallt an ihrer Entschlossenheit ab. Wohl mag

Digitized by Google

der Prinz Tausende von Weibern kennen gelernt und ihm geneigt gefunden, aber auch die Erfahrung gemacht haben, daß man im Leben, in hundert Leben — nur Eine Caroline findet. Wohl mag die Zeit gekommen seyn, wo er die ungeheure Leere gefühlt hat, die ein solcher Verlust im Gemüthe hinterläßt; wohl mag die Sehnsucht nach der Wiederausfüllung derselben in allem Tande seiner Paläste keine Stillung gefunden haben; allein die Verlorne war verloren; nichts vermochte alle Reue und alle Liebe wider ihren eisernen Schluß; unerbrochen bekam er endlich seine Briefe zurück. Eine zweite Caroline zu finden, dazu war für den Prinzen Großbritannien zu eng. Nicht das Unglück, nicht die drückendste Armuth konnte Carolinens starren Willen erweichen. Meineke hat in Blansko den dürftigen Sold von 750 Gulden Wiener Währung genossen in einem ganzen Jahre! In dieser Kümmerniß verschmachtete endlich Caroline im 45. Lebensjahre und doch hört man sie in ihren Briefen mit keinem Laute darüber klagen, sie, die zu den ersten ihres Landes zählte und eine Perle am Königshofe gewesen.

Aber, sagen die Klugen, wie kann man sein Glück so mit Füßen treten, wie gefliſſentlich sein Schicksal zu Grunde richten, wie aus dem Wohlstande mit offenen Augen in den Mangel hineinrennen? Caroline wird nicht blos Meineke's Frau, sie wird seine Magd. Er rühmt es selbst, daß sie ihm strickt und näht und flickt und Kinder wäscht und sie fühlt sich noch beglückt durch diese seine Anerkenntniß ihrer gänzlichen Aufopferung und Selbstentäußerung. Armes Herz, das sich zu Tode martert, wie täuschest Du Dich selbst! Du findest Lust in der Grausamkeit, mit der Du Dein eigenes Herz zerfleischest. Du willst wahr sein und es gibt keine

Digitized by Google

gräßlichere Täuschung, als die, mit der Du erst Dich selbst, dann Meineken hintergehst. Ewige Treue gelobest Du William und gelobest sie doch auch Meineken am Altare? Auch im Arme eines Andern versprichst Du die Seinige zu sein; aber dieser Andere hat Dich ja im redlichen Vertrauen vor den Priester geführt, daß Du reinen Herzens seiest und ewig allein, wie Du Dein vor Gott geheiligtes Versprechen gabst, die Seinige seiest, wie er der Deinige? Du überredest Dich, deine Pflicht erfüllt zu haben, wenn Du entfremdeten Herzens, eine gute Dienerin, eine fleißige Wirthin ihm seyn wirst? Hat er eine Haushälterin begehrt, als er Dich in heißer Liebe um Deine Hand bat? Du hast ihn, den glühend Liebenden, „der Welt, den Seinen, der Tugend erhalten, ihn, der ohne Dich verloren gewesen wäre"; — Caroline, kein Mann entbrennt in flammende Leidenschaft, dem das Weib nicht Anlaß, nicht Nahrung, nicht Hoffnungen macht. Jedes Weib kann jeden Mann abhalten, wenn sie wirklich will. Kein Mann liebt hoffnungslos. Hättest Du Meineke gar keinen Anlaß gegeben, er hätte sich nie an Dich gewagt, verleugne es Dir nicht selbst, ein Theil der Schuld von Meinekes Begehren fällt ganz gewiß auf Dich, und wäre es nur durch zweideutige Connivenzen, die Du ihm machtest. Wo bleiben aber dann Deine Eide? Heilig unverbrüchliche Treue hast Du gelobt? Du hast Deine Schwüre mißverstanden; so wie Du thust, so bist Du weder dem Prinzen noch Meineke treu. Glücklich willst Du Andere machen und dieß Glück mit Deinem Unglücke verkaufen? aber Du machest ja Niemand glücklich, Du machst alle unglücklich in Deinem eigenen Unglücke; der Prinz, der Vater, Meineke, Du selbst, ja Ernst und Dutton — Alle sind Opfer Deines Beginnens.

Digitized by Google

Und ist es Dir niemals eingefallen, niemals, daß Du auf dem Throne, auf welchen Dein Stern Dir winkte, über Tausende und Tausende Heil, Glück und Segen mit königlicher Hand verbreiten konntest, während Du in Deiner selbstquälerischen Beschränkung kaum Zwei oder Drei vor Dir hattest, denen Du spärlich wohlthun konntest? Immerfort sprichst Du von Deiner Pflicht, überall stellst Du sie in den Vordergrund, hast Du Dir diese Pflicht jemals klar gemacht? Wer hat sie Dir auferlegt, wer anders in aller Welt, als Deine sensitive Grille? „Es ward Dir nicht vergönnt, sagst Du, den glücklich zu machen, dessen Bild nie aus Deiner Seele schwinden wird, so lange Lebensgluth in Deinen Adern fließt und Dein Geist nicht verlernt hat zu empfinden.“ Wo ist die Pflicht, die Dich abhielt, mit einem Winke ihm sein Dasein zum irdischen Himmel zu machen? Du warst zu stolz; und ehe Du Dich unter dunkler Indignation entschlossest, alle die bevorstehenden Demüthigungen auf Dich zu nehmen, die aus Deinem im Verhältnisse zum Königssohne niedern Stande hervorgehen mußten, und wovon Du schon schmerzliche Vorläufer vor Dir hattest, zerrissest Du lieber sein und Dein eigenes Herz und stürztest Dich, am Himmel verzweifelnd, selbstmörderisch in's Elend. Und nun findest Du eine Art Wollust darin, in Deinen selbstgeschlagenen Wunden zu wühlen, Dein Thun wird ein grausames Schwelgen in Deinem eigenen Kummer und Unglücke. Dein Herz nährt sich an dem Gedanken, daß Du unendlich unglücklich bist und dieser Gram geleitet Dich in Form eines bittern Genusses zum Grabe. — —

So werden die Triebfedern von Carolinens Handlungsweise und Schicksalen nach der einen oder nach der

Digitized by Google

andern Seite beurtheilt werden. Die Wahrheit liegt vielleicht in der Mitte. Welcher Ansicht man sich aber auch zuneigen möge, so gibt es doch kaum etwas schmerzlicher Ergreifendes, als Carolinens tragische Geschichte. Sie geht durch Mark und Bein, wenn man sie liest, — diese himmlische Seligkeit und jener vernichtende Schmerz; die entzückenden Genüsse und die grauenvolle Qual, die in Entblößung, in der schmerzlichsten Einsamkeit des Gemüthes und in häuslicher und geistiger Verarmung endigt! Welch ein Loos ist diesem von der Natur und vom Glücke erst so reich ausgestatteten, dann vom Schicksale in den tiefsten Strudel des Abgrundes hineingerissenen Mädchen geworden! Die Menschen handeln meistens nach dunkeln Gefühlen. Im Beginn hat die magische Gewalt keuscher Liebe ihre Allmacht geübt; ein schöner, jugendlicher, feingebildeter Königssohn ist ein hoher Preis selbst für das edelste weibliche Herz, aber welch ein Wagniß, ihm die Hand zu reichen! Hat Caroline dieß auf sich genommen, so mußte sie auf die Donner gefaßt sein, die den Vater Zeus umgeben und nicht vor ihnen zurückbeben. Gewiß ist sie im Herzen des Prinzen dauernd wohnen geblieben, aber in der Stunde der Entscheidung hätte er mannhafter auftreten, hätte er das schwache Weib nicht unbeschützt blosstellen sollen. Wer kennt nicht alle die Ränke, die in solchen Fällen in Bewegung gesetzt werden; Caroline hätte dieß nicht mißkennen, hätte fest an William halten, hätte eben so wenig weichen, hätte im passiven Widerstande ausharren sollen. Sie unterlag der Kränkung verletzten Zartgefühls, gekränkter weiblicher Ehre, und den bitteren Vorgefühlen noch größerer bevorstehender Demüthigungen. Wer möchte darum einen Stein auf sie werfen, nachdem der

Digitized by Google

Stab geknickt war, an welchen sie sich halten sollte! Drei Jahre verbrachte sie dann in Hoffen und Bangen, in Kränkeln und Leiden, gehütet von Dutton, verlassen vom Prinzen, ausgesetzt höhnischen Blicken der Mitwelt; wer möchte es ihr verdenken, daß sie dem Retter ihres Lebens endlich sich hingegeben? Und doch war dieß der unglücklichste Schritt, den sie nur irgend thun konnte. Niemals hätte Caroline wieder sich einem Manne hingeben, niemals wieder sich vermählen sollen. Sie war ein Opfer hehrer Gefühle, niemals hätte sie sollen wieder herabsteigen in unsere profane Welt und sich versenken in die Wogen des Alltags. —

Ich kenne eine sehr ähnliche Begebenheit — eine zweite Caroline und einen andern William, auch einen zum Throne berufenen Königssohn, so wohlgesinnt und so edel als unser Herzog von Clarence. Auch hier hatte schwärmerische Liebe ein geistreiches, hochgebildetes Mädchen (ich habe ihr selbst einst die Hand geküßt) hingerissen, — auch hier lag das Hochzeitskleid schon auf der Ankleidebank. Ein Blitz, aus Paris geschleudert, riß die Liebetrunkenen auseinander. Aber diese Caroline hat nie wieder einem Manne die Hand gereicht; reich, angesehen und blühend wie sie war, hatte sie nachher, indem sie sich unter der Weihe eines höheren Geschickes stehend betrachtete, jede Anmuthung abgelehnt und ihr Leben dem Wohlthun, den Freunden und der Kunst hingegeben; Achtung und Liebe von allen Seiten haben sie durch ihr ganzes Leben begleitet. —

Carolinens beklagenswerthes Schicksal ist ein betrübendes Beispiel mehr von der Unzulänglichkeit unserer menschlichen Natur zur Erfüllung unserer Bestimmung. Die besten, die reichstbegabten, die gebildetsten Menschen, von den edelsten

Digitized by Google

Gesinnungen für's Gute durchdrungen, sind doch nicht im Stande, sich glücklich zu machen und Anderen durch Wohlthun das Leben zu erheitern. Sie wollen es und finden den Weg dazu nicht. Die vollendetste sittliche Ausbildung schützt nicht vor Selbsttäuschung, nicht vor Trugschlüssen, nicht vor Hintergangenwerden bald durch's Gefühl, bald durch die Phantasie, bald durch falsche Wahrnehmung, bald durch unrichtige Logik; am meisten Vorschub leistet dem Irrthume die Macht des Augenblickes, die übergroße Stärke der jedesmal gegenwärtigen Vorstellung; das unmittelbar Vorhandene und auf uns Wirkende ist nach dem Gesetze der Perspektive immer viel zu groß, viel zu mächtig im Vergleiche mit dem Vergangenen und Entferntern, wirkt zu stark auf uns ein und überstimmt und besticht den rechnenden Verstand. Da kommt dann der Eigensinn, die Härte, die Unbill in der Verkleidung der Festigkeit, der Consequenz, der Gerechtigkeit. Tritt dann noch einseitige Ueberbildung oder Verbildung hinzu und ist Sensitivität im Spiele, so findet sich Empfindelei, Schwärmerei und selbstgeschaffene Pein jeder Art ein, die den Einklang der Gefühle stören und den Umgang verbittern. Nicht Ansprüche, nicht Begehrlichkeiten verschönern diesen, sondern Selbstverläugnung und Hingebung. Selbstverläugnung und Langmuth in ihrer lebenslänglichen Ertragung mußte sich Caroline in dem Augenblicke auferlegen, in welchem sie kühn die Hand aufhob, um sie dem Prinzen zu reichen; dem stolzen englischen Adel gegenüber blieb ihre Stellung selbst als Gemahlin des Königs immer eine schiefe, ohne Unterlaß mit mehr oder weniger Zurücksetzungen bedrohte. Hingebung legte ihr jener Augenblick selbst für den Fall auf, daß der Königssohn sie im Laufe wechselnder

Digitized by Google

Geschicke vielleicht da oder dort einmal einen Augenblick zu verläugnen die Schwäche haben könnte. Edle Liebe wünscht, aber sie begehrt nicht; sie trägt, aber sie widersteht nicht. „Je größer seine Liebe, je kleiner wird er selbst.“ —

Digitized by Google

II.

Das Naturell Carolinens in Folge ihrer Sensitivität.

Um Caroline von Linsingen richtig beurtheilen zu können, muß man einige tiefere Blicke in ihre körperliche und geistige Organisation werfen. Wir Alle handeln am Ende nach den Normen, die uns Natur und Entwickelung vorgezeichnet haben.

Es gibt eine Eigenschaft an den Menschen, die ich Sensitivität genannt und worüber ich mehrere Bücher geschrieben habe; verschiedene davon sind in's Englische übersetzt worden. Die überaus merkwürdigen Verhältnisse am Menschen, die damit verbunden sind, wurden bis jetzt von Physiologen, Aerzten und Psychologen nur wenig beachtet. Da sie aber einen weiten Umfang in der Schöpfung und einen reichen Inhalt besonders beim Menschen haben, so steht ihnen eine große wissenschaftliche Zukunft bevor. Ihre Zeit wird erst kommen, wenn ich längst vom Schauplatze abgetreten bin.

Digitized by Google

Die Senſitivität könnte man einen eigenthümlichen Sinn im Menſchen, ähnlich dem Gefühle, nennen. Sie hat ihren Sitz im Nervenſyſteme und iſt damit über den ganzen menſchlichen Körper verbreitet. Sie iſt eine eigenthümliche Reizbarkeit für ein phyſiſches Princip, das Od, das der Elektrizität, der Wärme und dem Magnetismus theilweiſe ähnlich, die ganze Schöpfung durchdringt, in Kryſtallen, in Pflanzen und im animalen Organismus eine mächtige Rolle ſpielt, von da aus aber in das geiſtige Princip des Lebens hinübergreift und beſtimmend auf Wahrnehmung, Vorſtellung, Denken, Urtheil und Charakter einwirkt. Der Ort wäre übel gewählt, wenn ich hier Propaganda für meine Lehre machen wollte, ich muß mich daher innerhalb der allerengſten Grenzen halten; aber der Gegenſtand greift zu tief in die Sinnesart der Menſchen und in die Geſtaltung ihrer Charaktere ein, als daß ich bei Carolinen und der Beleuchtung ihrer Handlungsweiſe über einen ſo wichtigen Faktor ihres Verhaltens ſtillſchweigend und unberückſichtigt hinweggehen dürfte.

Nicht alle Menſchen ſind ſenſitiv, das heißt: nicht alle Menſchen beſitzen die Reizbarkeit, die Einwirkungen des odiſchen Dynamides auf ſie zu empfinden; aber ſehr viele Menſchen ſind es in höherem oder niedererem Maaße; ich habe gefunden, daß über die Hälfte der Menſchen ſenſitive Reizbarkeit beſitzt. Bei Vielen iſt ſie kaum merklich und die Leute wiſſen dann ſelbſt nichts davon. Bei Anderen wird ſie fühlbar und dieß ſind dann alle die Menſchen, die man gemeinhin nervös nennt. Beim weiblichen Theile der Geſellſchaft ſind es häufig die, welche man ſehr vag hyſteriſch nennt, ein Ausdruck für gewiſſe veränderliche Leiden, welche

Digitized by Google

den Aerzten dunkel sind. Auf höheren Stufen tritt häufiger unregelmäßiger Kopfschmerz, Magenkrämpfe, Ohnmachten und Schlafsucht hinzu, und endlich erhebt sich dieß zu Mondsucht, Schlafwandel und allen Stufen des Somnambulismus.

Bringt man gewöhnliche Menschen in absolute Finsterniß und erhält sie ganze Tage darin, so bleibt ihnen Alles schwarz, finster und Nacht, ohne alle Ausnahme fort und fort. Nicht so den Sensitiven. Wenn sie in absoluter Finsterniß einige Zeit verweilt haben, eine Stunde, zwei — drei Stunden, nach Maaßgabe der Stärke ihrer Reizbarkeit, so fangen sie an, manche gewöhnliche Dinge leuchten zu sehen. Menschliche Finger und Hände beginnen ihnen sichtbar zu werden. Pflanzen und Krystalle leuchten ihnen. Es zeigt sich ihnen ein leuchtender Dunst, welcher ganze Menschen umgibt. Ihre Köpfe sehen sie von einem leuchtenden Scheine umgeben, der ganz vollständig einem Heiligenscheine entspricht, wie man ihn auf religiösen Bildern sieht. Nach und nach geht dieß bei hochsensitiven Personen so weit, daß sie bei längerem Aufenthalt in der Finsterniß Alles ohne Ausnahme mehr oder minder leuchtend und Licht aushauchend gewahren. Die Ursache dieses Leuchtens, das Od, ist also in einer beständigen Thätigkeit, in fortdauernden Strömungen begriffen, wovon wir nur erst die oberflächlichsten Erscheinungen und Gesetze kennen. (Wer sich einigermaßen davon zu unterrichten wünscht, kann in einer kleinen populären Schrift, die unter dem Titel „Odische Briefe" erschienen ist, leichtfaßliche Belehrung finden.)

Tiefere Untersuchungen hierüber haben zu wichtigen Aufklärungen über den Einfluß geführt, welchen die Sensi-

Digitized by Google

tivität auf die geistigen Zustände der Menschen übt und haben in ihrem Gefolge neue Gesetze für die Anthropologie aufgedeckt. Es hat sich nämlich gezeigt, daß mit der physischen und physiologischen Reizbarkeit der Sensitiven für die Strömungen des Odes auch überhaupt eine größere geistige Reizempfänglichkeit verbunden ist, die einen Bestandtheil ihres gesammten Charakters ausmacht. Alle sensitiven Menschen zeichnen sich durch ein sehr bewegliches Gemüth aus. Sie sind mehr als Andere zugänglich für Theilnahme und Mitgefühl; aber sie sind auch ebenso leicht zu Aerger und Zorn aufgeregt. Sie fassen leicht Vertrauen und geben sich hin; aber ebenso leicht fassen sie Verdacht und überlassen sich dem Unwillen und Groll; zu Liebe und Haß sind sie jeden Augenblick aufgelegt, und es liegt meist etwas Extremes in diesen Charakteren. Diese Reizbarkeit für alle Gemüthsanregungen macht sie dann öfters grillenfängerisch und capriciös, und die kleinste vermeintliche Verletzung ihrer wirklichen oder eingebildeten Ehre verleitet sie leicht zu ausschweifenden Ergießungen und übereilten Schritten.

Mit der größern Reizempfänglichkeit Hand in Hand geht dann weiter eine größere Lebendigkeit aller geistigen Vorgänge. Die, welche hier auf äußere Anregung erfolgt, versteht sich von selbst; aber auch die innere Lebendigkeit in der Vorstellungs- und der Gedankenerzeugung geht rascher bei Sensitiven, ihre Ideenassociation ist schneller, und so kommt es, daß sie vorzugsweise Anlage zur Dichtung zeigen. In der That ergibt sich aus den Lebensbeschreibungen, daß unsere größten Dichter, Schiller und Goethe, zu den Sensitiven zählten. Und noch nicht Eine einigermaßen hochsensitive Person habe ich gefunden, die

Digitized by Google

nicht mehr oder minder mit Versifikation sich beschäftigt und Gedichte mancherlei Art geliefert hätte.

Was aber ihre schwächere Seite ist, das besteht in der Kräftigkeit des Vorstellungs- und Gedankenganges. Eben weil sie zu reizbar und daher leicht beweglich sind, halten sie ihre geistigen Erzeugnisse weniger fest, sind nicht geeignet zu schweren und tiefen Studien, und während sie vieler Dichter in ihrer Mitte sich rühmen können, werden sie nur wenige Mathematiker hervorbringen. Ihnen werden die descriptiven Wissenschaften leichter als die demonstrativen.

Wenden wir nun diese Sätze auf unsere gute Caroline an. — An mehreren Stellen klagt sie über häufigen, ja über unerträglichen Kopfschmerz. Und aus Meineke's Erzählungen erinnere ich mich, daß sie von zahllosen Kopfschmerzanfällen zu allen Zeiten geplagt war. Ebenso kommen Uebelkeiten, von denen sie befallen ward, öfters vor, von denen sie sich im Freien immer leicht wieder erholte. Nasenbluten war bei ihr eine sehr gewöhnliche Sache. Herzklopfen der stärksten Art plagte sie ihr ganzes Leben über und schon bloße Erinnerungen nach zwanzig Jahren waren noch im Stande es ihr auf's heftigste zu erzeugen. Als der Prinz nach sechszehn oder achtzehn Jahren nach Brünn kam, um sie aufzusuchen, — erzählte mir Jettchen Teubner — ward ihre Mutter plötzlich tödtlich krank, und verfiel in Somnambulismus. Meineke erzählte mir, daß sie oftmals Anwandlungen von Somnambulismus hatte. Besonders aber zeigte sich dieß in der schweren Krankheit im Jahre 1795, in welcher sie scheintodt wurde. Meineke sagte mir, daß die Zustände lange Perioden von andauerndem Somnambulismus ausmachten, und

Digitized by Google

alle die Sonderbarkeiten dieſer Krankheit, ſo viel ich davon noch in der Erinnerung von 1816 bis 1859 behielt, waren nur eine Verwandlung hochſenſitiver Phaſen von Katalepſie, Somnambulismen, Krämpfen, Todtenſtarre, einer in die andere, wie das in ſolchen Fällen gewöhnlich iſt. Darunter kommt beſonders eine Erſcheinung vor, die mir Meineke mehrmals mit Ausrufungen fortwährenden Staunens erzählte. Das Bett der Kranken ſtand entlang einer Zimmerwand; er brachte Nachts viele Stunden wachend bei ihr zu. Da entſtand bisweilen in dem Bette der Kranken ein Kniſtern, dann ein Rauſchen, das er nicht begreifen konnte. Die Kranke lag dabei unbeweglich. Dieß ging in ein Scharren über und erhob ſich endlich bis zu einem Klopfen, wie ſchwache Hammerſchläge, dauerte eine Zeitlang und hörte dann wieder auf. Dieß wiederholte ſich längere Zeit hinfort täglich einige Male. Die Schläge ſchienen an die gegenüberliegenden Seitenbretter der Bettſtätte zu gehen. Man unterſuchte das Bett durch alle Theile und fand nichts, was irgend darauf Bezug haben konnte, das Getöſe blieb allen Theilnehmenden unbegreiflich — und Meineke ſprach nur im Tone der äußerſten Betroffenheit davon. — Ich hörte das, begriff nichts und ließ es an mir vorbeigehen, wie ich tauſend Dinge in der Natur täglich an mir vorbeigehen laſſen muß, die ich nicht begreife. Vielleicht, dachte ich, unterlief denn doch irgend ein Irrthum — quien sabe! —

Aber wie erſtaunte ich, als ich im verfloſſenen Jahre Briefe von Hrn. Dr. Riebel, einem Gutsbeſitzer zu Füſſen im ſüdlichen Schwaben, erhielt, der mir Anzeige von einem jungen ſenſitiven Mädchen machte, welches in eine Nerven-

Digitized by Google

krankheit verfallen war, aus der kein Arzt klug wurde, bei der sich aber die unerhörte Seltsamkeit einstellte, daß täglich mehrmals in dem Bette erst ein Sausen, dann Rauschen, Kratzen, Scharren, endlich ein Klopfen und Schlagen entstand, wie Hammerstreiche, das alle Anwesenden in banges Schaudern versetzte. Die Erscheinung trat in einem öffentlichen Krankenhause ein, wohin man das Mädchen gebracht hatte und wo Täuschung ganz unmöglich war. Die ganze Darstellung war das Ebenbild von dem, was mir Meineke 42 Jahre vorher von der Krankheit seiner Frau in Hannover aus einer Vergangenheit von wiederum 20 Jahren erzählt hatte und was mir seiner Sonderbarkeit wegen sehr genau im Gedächtnisse geblieben war. Und das, was Meineke in Hannover beobachtete, hat somit seine volle Bestätigung erhalten durch das, was Hr. Dr. Riebel in Füssen erlebte. — An eine Erklärung und an ein Begreifen hiervon ist beim jetzigen Stande der Wissenschaft nicht zu denken und die künftigen Jahrhunderte mögen das uns Unfaßliche darin beleuchten. Aber so viel steht nun als unläugbare Thatsache da, daß bei hochsensitiven Personen in gewissen Nervenkrankheiten unbegreifliche derbe Laute von Sausen bis zu Hammerschlägen vorkommen, die aller unserer physiologischen Kenntnisse spotten.

Caroline nun erweist sich nach alledem als eine ziemlich hohe Sensitive, und damit nichts fehle zu Bewährung dessen, so sehen wir sie auch von geistiger Seite alle Augenblicke in dichterische Ergießungen in ihren Briefen übergehen, sowie ihre Empfindung einigermaßen in Schwung und eine Art von Entzückung übergeht. Kennen wir aber dieß unglückliche weibliche Wesen als eine höhere Sensitive, dann

Digitized by Google

wird uns die Fluth ihrer selbstgeschaffenen Leiden und die ganze Räthselhaftigkeit der capriciösen Eigensinnigkeiten begreiflich, mit denen sie sich zu Tode quält, während sie auf den Stufen des größten Thrones der Welt schwelgen und über Tausende von Unglücklichen Glück und Segen verbreiten könnte. Das Feuer ihrer Liebe findet seine Wurzel in ihrer sensitiven Reizbarkeit, und wenn es überhaupt für menschliche Kraft unmöglich ist, sich auf dieser Ueberspannung und exaltirten Höhe der Leidenschaft zu erhalten, so ist dieß doppelt unmöglich für sensitive Wandelbarkeit. So sehen wir Carolinen auf der höchsten Stufe irdischer Seligkeit in den Armen des Prinzen gemartert von der Folter geheimer Ahnungen von Bruch und Vernichtung. Ihr nachmaliges starres Verharren in selbstgeschaffenen Qualen ist nicht blos Folge von Stärke in Festhaltung eines weisen und besonnenen Entschlusses, sondern es hat auch capriciöser Eigensinn im Behaupten einer Rolle, für welche sie sich keine klare und befriedigende Rechenschaft zu geben vermag, einigen Antheil daran; es ist jener unbeugsame Eigensinn, der sich häufig neben der sensitiven Flatterhaftigkeit einfindet. Sie fühlen, daß sie schwach sind, und wollen stark sein.

Caroline ist ein impressibler, reizbarer, aber kein weicher, weiblicher Charakter. Sie thut sich gegen ihren Bruder etwas darauf zu gute, „nie einen überlegten Entschluß geändert zu haben". Man ist im Leben gewohnt, dieß als einen seltenen und großen Vorzug anzusehen. Dieß ist ein Irrthum. Jeder Entschluß wird unter gegebenen Umständen und Bedingungen gefaßt. Aendern sich diese, wie Alles sich ändert, so kann es selbst bis zur Thorheit unpassend sein, seinen Entschluß nicht zu ändern, ihn nicht den anders-

Digitized by Google

gewordenen Umständen anzupassen. Und wie oft fassen wir Entschlüsse auf falsche Vordersätze, wie oft ziehen wir aus richtigen Vordersätzen falsche Schlüsse — und alle diese sollten wir unabänderlich festhalten müssen? Wäre dieß Festigkeit? wäre dieß Tugend? — das hieße Starrsinn. Vernünftigerweise darf nur regelrechtes Denken in allen Lagen unsere Handlungsweise bestimmen, niemals vorgefaßte starre Beschlüsse, in welche Sensitive nur zu leicht verfallen. —

Auf der andern Seite verfällt Caroline der weichsten Hingebung und wird schnell ihre Beute. So ihre rasche Hingebung an Teubner. Dieß war ein gutmüthiger, bisweilen etwas eigensinniger, äußerlich liebenswürdiger, innerlich unverdorbener Mann, fleißig ohne Nachdruck, gebildet ohne Gründlichkeit, eine kindliche Seele ohne männliche Energie. Caroline konnte ihn liebgewinnen, aber unmöglich ohne Verblendung in ihm den Mann finden, der sie zu der Höhe ihrer Empfindung begleiten und der Schärfe ihres Geistes Genüge thun konnte; nur dieß liebetrunkene, gepreßt volle Herz konnte in Teubner's Gutmüthigkeit das legen, was sie darin zu finden sich sehnte. Aber ihre sensitive Reizbarkeit riß sie fort, Halbes für Ganzes zu nehmen und das Fehlende zu übersehen. Jettchen und Teubner lebten sehr einträchtig mit einander, aber nur darum, weil Teubner nicht war, was Carolinens Bedürfniß nach einem Herzen in ihm suchte.

Was es für eine tiefere Bewandtniß mit den Vorahnungen, die bei höher Sensitiven und Somnambulen so häufig vorkommen, am Ende hat, das wissen wir noch sehr wenig. Sie kommen zu häufig und zu gleichartig vor, als daß es vorsichtig wäre, ihnen allen Bestand unbedingt abzusprechen; sie haben aber zu wenig Halt in unserem

Digitized by Google

naturwissenschaftlichen und psychologischen Wissensschatz, als daß es nicht Thorheit wäre, ihnen den geringsten Glauben zuzugestehen. Caroline ist überall so voll Vorahnungen ihres Unglücks, daß sie sich in gar keinen andern Vorstellungskreis mehr hinein zu versetzen vermag, als immerwährend, selbst mitten in ihren Liebesentzückungen, in den der unendlichen Leiden, die ihr bevorstehen. Der Prinz scheidet unter den feurigsten Liebesschwüren von ihr in Driburg, und sie stürzt bewußtlos zu Boden, gepeinigt von den Schreckbildern ewiger Trennung, die dann auch, wider alles Gedenken, wirklich statthat; nie sahen sich beide Gatten wieder.

Der Grundton in Carolinens Charakter ist durch ihre Sensitivität bedingt, und in dieser liegt der Schlüssel zu ihren Gemüthsanlagen und ihrer oft fast bizarren Handlungsweise.

Digitized by Google

III.

Zusammenstellung der Begebnisse der Zeitfolge nach.

Am 27. November 1768 ist Caroline von Linsingen zu Hannover geboren, als jüngste Tochter des Generals von Linsingen. Sie war der Schilderung nach, die man mir von ihr gemacht, nicht gar groß, hübsch, und von feinen, geistreichen, reizenden Gesichtszügen.

1790 am 13. April kam der Prinz Wilhelm Heinrich, Herzog von Clarence, im 25. Jahre seines Alters, nach Hannover, wo er und Caroline zum erstenmale sich sahen. Der Prinz wurde unter die Obhut des Generals von Linsingen, Carolinens Vaters, gestellt und scheint mit ihm in demselben Hause gewohnt zu haben.

Juli 1790 waren der Prinz und Caroline schon im Einverständniß und in Liebe vereint.

12. April 1791 gab Caroline ihre Einwilligung zur Trauung mit dem Prinzen.

Digitized by Google

21. August 1791 war der Trauungstag, zugleich Geburtstag des Prinzen.

Zwischen 1791 und 1792 starb Carolinens Mutter.

21. Juni 1792 weigerte der Vater Linsingen heftig die Fortdauer des entdeckten Liebesverhältnisses; der Prinz versuchte einen Selbstmord, und der dabei verwundete Vater willigte endlich in bedingte Duldung.

21. August 1792 Dejeuner beim Grafen Schwicheldt. Vollzug der Ehe.

Einige Tage später Entdeckung der Ehe an die Eltern beider Liebenden.

Bald darauf Abreise des Vaters Linsingen nach London.

Im October 1792 Abreise des Prinzen nach England, und Reise des Vaters mit Caroline nach Cassel, auf der sie in Driburg krank sich niederlegte.

8. October 1792 Ankunft des Prinzen in Driburg.

12. November 1792 Fehlgeburt Carolinens.

30. November 1792 Abreise des Prinzen von Driburg nach England.

Im Jahre 1795 verfiel Caroline in schwere Nervenkrankheit und Scheintod.

1795 Verheirathung derselben an Dr. Meineke.

1796 Geburt Jettchens in Berlin.

1797 Geburt Heinrichs in Berlin.

1810 Tod Heinrichs in Berlin.

22. Juni 1810 Grabgedicht Carolinens auf diesen. Bald nachher zog die Familie nach Blansko.

31. Jänner 1815 starb Caroline in Blansko, angeblich an Entkräftung und liegt dort begraben laut Todtenschein.

Digitized by Google

1825 ſtarb Teubner in Blansko.
Ungefähr um das Jahr 1832 ſtarb Meineke als Cuſtos des naturhiſtoriſchen Muſeums zu Brünn.
1843 ſtarb Jettchen Teubner zu Graz in Steyermark.

Pierer'ſche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google